

# Universelle Wurzelmythen



SILO

Edition  Pangea

Edition  Pangea

**Silo** ist das Pseudonym von Mario Luis Rodríguez Cobos. Er wurde am 6. Januar 1938 in Mendoza, Argentinien geboren, wo er bis zu seinem Tode 2010 lebte. Seine Werke umfassen ein breites Spektrum, das von Philosophie über Psychologie, Soziologie, Mythologie bis hin zur Fiktion und Spiritualität reicht. Er ist u.a. Verfasser der Werke *Der Innere Blick* (1972), *Die Innere Landschaft* (1981) und *Die Menschliche Landschaft* (1988), die später in der Trilogie *Die Erde menschlich machen* (1989) veröffentlicht wurden. Später verfasste er *Geleitete Erfahrungen* (1988), *Beiträge zum Denken* (1988), *Universelle Wurzelmythen* (1990), *Der Tag des geflügelten Löwen* (1991), *Briefe an meine Freunde* (1993), *Silo spricht* (Vorträge 1969–1995), *Wörterbuch des Neuen Humanismus* (1996), *Silos Botschaft* (2002 und 2007) sowie *Notizen zur Psychologie I–IV* (1975–2006). Seine Schriften erschienen als *Gesammelte Werke I und II* erstmals 2002 in Mexiko. Er gilt als Gründer der international als Neuer Humanismus (oder auch Universalistischer Humanismus) bekannten Denkströmung sowie als Wegbereiter einer neuen Spiritualität, welche die auf Gewaltfreiheit basierende, gleichzeitige persönliche Entwicklung und gesellschaftliche Veränderung hin zu einer „universellen menschlichen Nation“ fördert.

**Universelle  
Wurzelmythen**

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

*Mitos Raíces Universales*

im Verlag Editorial Planeta, Buenos Aires,

Argentinien, 1990

Copyright der spanischen Originalausgabe © 1990 Silo

Übersetzung aus dem Spanischen

Daniel Horowitz

in Zusammenarbeit mit Conny Heinrichmann sowie

Thomas Bütikofer, Christof Ender, Gustavo Joaquin,

Heike Steinbach und Ivetta Csongradi

Edition Pangea

Zürich - Berlin - Wien

Oktober 2020

[www.editionpangea.ch](http://www.editionpangea.ch)

Copyright der deutschen Ausgabe:

© 2020 Pangea, Zürich

Gestaltung: Mariana Garcia

Design Umschlag gdi Kohl

Druck und Bindung: EPC Nyomda Budaörs

Printed in Hungary

ISBN 978-3-907127-13-1

eISBN 978-3-907127-16-2

## Inhaltsverzeichnis

Vortrag des Autors	7
<b>Universelle Wurzelmythen</b>	35
Einleitung	37
I. Sumerisch-Akkadische Mythen	51
II. Assyrisch-Babylonische Mythen	71
III. Ägyptische Mythen	85
IV. Hebräische Mythen	103
V. Chinesische Mythen	123
VI. Indische Mythen	133
VII. Persische Mythen	149
VIII. Griechisch-Römische Mythen	157
IX. Nordische Mythen	173
X. Amerikanische Mythen	185
Anmerkungen	
I. Sumerisch-Akkadische Mythen	200
II. Assyrisch-Babylonische Mythen	207
III. Ägyptische Mythen	211
IV. Hebräische Mythen	220
V. Chinesische Mythen	230
VI. Indische Mythen	234
VII. Persische Mythen	244
VIII. Griechisch-Römische Mythen	248
IX. Nordische Mythen	253
X. Amerikanische Mythen	260



Vortrag des Autors anlässlich  
der Buchvorstellung

Centro Cultural de San Martin,  
Buenos Aires, Argentinien  
18. April 1991

## *Buchvorstellung*

Bevor ich mit meinem Kommentar zu *Universelle Wurzelmythen* beginne, möchte ich erläutern, aus welchen Beweggründen heraus ich dieses Werk verfasste und in welcher Beziehung es zu meinen früheren Werken steht.

Zuerst zu den Beweggründen.

Die Absicht, mit der ich an die Mythen der verschiedenen Kulturen herangegangen bin, ist mehr in der Sozialpsychologie als in den vergleichenden Religionswissenschaften, der Ethnologie oder der Anthropologie zu suchen. Ich fragte mich, warum sollten wir nicht die ältesten Ideenbildungssysteme untersuchen, da wir ihnen nicht direkt verpflichtet sind und deshalb viel mehr an Gesichtspunkten über uns selbst dazugewinnen können. Warum sollten wir uns nicht in eine Welt fremder Glaubensgewissheiten begeben, die mit Sicherheit auch andere Lebenseinstellungen begleiteten? Warum sollten wir uns nicht geistig so flexibel wie möglich machen, um mit Hilfe dieser Bezugspunkte zu verstehen, warum heutzutage unsere grundlegenden Glaubensgewissheiten hin- und herschwanken? Diese Gründe bewegten mich dazu, die mythischen Werke zu überprüfen. Bei unserem Versuch, an die Basis der Glaubensgewissheiten, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten wirksam waren, zu gelangen, hätten wir als Leitfaden sicherlich auch die Geschichte der Institutionen, der

Ideen oder der Kunst verwenden können, aber in keinem dieser Fälle hätten wir so unverfälschte und direkte Phänomene erhalten wie in der Mythologie.

Das anfängliche Projekt dieses Buches war, die Mythen der verschiedenen Völker darzulegen und sie so mit Kommentaren zu versehen, dass diese keine Störung oder Interpretation darstellen. Nach kurzem Weg stieß ich auf mehrere Schwierigkeiten. An erster Stelle musste ich meine Bestrebungen einschränken, da ich mich ja auf Texte berufen musste, deren historische Wahrheit verbürgt ist, während ich andere beiseitelassen musste, die älteres Material enthielten oder es kommentierten, die aber deshalb zahlreiche Mängel aufwiesen. Natürlich konnte ich dieses Problem nicht überwinden, auch wenn ich mich darauf beschränkte, die Quellentexte zu verwenden, auf deren Grundlage die betreffende Information bis zu uns gelangte. Andererseits konnte ich mich auch nicht auf die mündliche Überlieferung berufen, die von heutigen Forschern aus abgeschlossenen Kulturgemeinschaften herausgeholt werden. Zu dieser Ausschließung veranlasste mich die Beobachtung gewisser methodologischer Komplikationen, von denen ich anhand eines Zitates von Mircea Eliade ein Beispiel geben möchte. In *Aspects du Mythe* schreibt dieser Autor: „Verglichen mit den Mythen, die vom Ende der Welt in der Vergangenheit erzählen, sind diejenigen, die sich auf ein künftiges Ende der Welt beziehen, bei den Primiti-

ven paradoxerweise wenig zahlreich. Lehmann weist darauf hin, dass diese Seltsamkeit vielleicht von der Tatsache herrührt, dass die Ethnologen diese Fragen bei ihren Befragungen gar nicht gestellt haben. Manchmal ist es schwierig, genau anzugeben, ob der Mythos von einer vergangenen oder einer künftigen Katastrophe handelt. Gemäß dem Zeugnis von E. H. Man glauben die Andamaner, dass nach dem Ende der Welt eine neue Menschheit auftauchen wird, die paradiesische Bedingungen genießen wird. Es wird dann weder Krankheiten noch Alter noch den Tod geben, und die Toten werden nach der Katastrophe wiederauferstehen. Nach R. Brown aber hätte E. H. Man wohl verschiedene Versionen dieses Mythos, die aus unterschiedlichen Informationsquellen stammten, miteinander verbunden. Brown präzisiert, dass es sich in Wirklichkeit um einen Mythos handelt, der vom Ende und von der Wiedererschaffung der Welt erzählt. Der Mythos aber bezieht sich auf die Vergangenheit und nicht auf die Zukunft. Da – gemäß der Beobachtung Lehmanns – die andamanesische Sprache keine Zukunftsform besitzt, ist es schwierig zu entscheiden, ob es sich um eine vergangene oder künftige Begebenheit handelt.»

In diesen Beobachtungen von Eliade tauchen mindestens drei Diskussionspunkte auf, die von den Forschern bezüglich ein und desselben Mythos erörtert werden: 1. die Möglichkeit, dass die Fragen, die den

Angehörigen der betreffenden Gemeinschaft gestellt wurden, schlecht formuliert waren; 2. dass die Informationsquellen nicht einheitlich sind und 3. dass die Sprache, in der die Information vorliegt, keine Zeitformen besitzt, die gerade dann nötig sind, wenn man versucht, einen zeitlichen Mythos zu verstehen.

Derartige Schwierigkeiten, zu denen noch viele andere dazukamen, hinderten mich also daran, die große Masse an Informationen auszunutzen, die uns die Feldforscher heute vorlegen. Demzufolge konnte ich weder die schwarzafrikanischen noch die ozeanischen noch die polynesischen und nicht einmal die südamerikanischen Mythen in meinen Entwurf einfließen lassen.

Während ich jedoch an den ältesten Texten festhielt, traf ich bezüglich der Dokumente auf ein großes Missverhältnis. Von der sumerisch-akkadischen Kultur z.B. erzählt das große und fast vollständige Gilgamesch-Epos, wogegen die restlichen Fragmente in keinem einzigen Fall an dessen Größe heranreichen. Die indische Kultur dagegen erdrückt uns geradezu mit ihrer Fülle an Werken. Um ein minimales Gleichgewicht zu erreichen, sah ich letztere nochmals durch, um aus ihr kleine »Musterstücke« herauszunehmen, um so ein Gleichgewicht zur sumerisch-akkadischen Kultur herzustellen. So verringerte ich auch das überreichliche Material anderer Völker, indem ich den sumerisch-akkadischen und assyrisch-babylonischen

Modellen folgte. So konnte ich zum Schluss der Leserschaft die meiner Meinung nach bedeutendsten Mythen von zehn verschiedenen Kulturen vorlegen.

Aus all dem Vorhergehenden muss ich anerkennen, dass ein sehr unvollständiges Werk entstanden ist, in dem es aber im Wesentlichen gelungen ist, einen sehr wichtigen Punkt im System der geschichtlichen Glaubensgewissheiten hervorzuheben. Ich beziehe mich dabei auf das, was ich „Wurzelmythos“ nenne. Darunter verstehe ich jenen Kern der mythischen Ideenbildung, der sich – trotz der Verformung und Veränderung der Szenerie, in der sich seine Handlung entfaltet und trotz der sich verändernden Namen und Figuren und ihrer zweitrangigen Merkmale – von Volk zu Volk fortgepflanzt hat und dabei seinen zentralen Handlungsablauf mehr oder weniger bewahrt hat und somit Universalität erreicht hat. Der Doppelcharakter von »Wurzel« und »Universalität«, den bestimmte Mythen besitzen, hat mir erlaubt, das Thema auf den Punkt zu bringen und jene herauszugreifen, die diese Bedingungen erfüllen. Das bedeutet nicht, dass ich die Existenz anderer Kerne nicht anerkenne und die ich in dieser zusammenfassenden Sammlung nicht vorgestellt habe. Ich glaube, dass ich damit auf die Frage nach den Beweggründen, dieses Buch zu verfassen, geantwortet habe. Überdies habe ich die Schwierigkeiten erwähnt, denen ich beim Versuch, die mir anfänglich gesetzten Ziele zu erreichen, begegnete.

Aber es bleiben noch Punkte übrig, die geklärt werden sollten. Ich beziehe mich hier auf die zweite Frage, die wir zu Beginn gestellt haben, und zwar über die Beziehung, die dieses Werk zu meinen vorherigen Erzeugnissen besitzt.

Viele von euch haben sicherlich *Der innere Blick* und möglicherweise *Die innere Landschaft* und *Die menschliche Landschaft* gelesen. Ihr erinnert euch, dass diese drei Büchlein zu verschiedenen Zeitpunkten geschrieben worden sind und unter dem Titel *Die Erde menschlich machen* gemeinsam veröffentlicht wurden. Der in zwischen Prosa und Gedicht liegende Stil hatte mir erlaubt, eine stufenlose Verlagerung des Standpunktes zu vollziehen, der in einer traumhaften und persönlichen – mit Symbolen und Allegorien geladenen – Welt seinen Anfang nimmt und in einer Öffnung zum Zwischenmenschlichen, Gesellschaftlichen und Geschichtlichen endet. Tatsächlich lag dieser Schrift dieselbe Auffassung zugrunde, die auch in späteren Werken entwickelt wurde, auch wenn die Behandlung der Themen und die Stile unterschiedlich waren. In den *Geleiteten Erfahrungen*, einer Folge von kurzen Erzählungen, erlaubte ich mir, mehrere verschiedenartige Szenerien zu gestalten, in denen man unterschiedliche Probleme des alltäglichen Lebens Revue passieren ließ. Ausgehend von einem mehr oder weniger unwirklichen „Einstieg“ konnte sich der Leser durch Szenen bewegen, in denen er sich auf

allegorische Weise mit seinen Schwierigkeiten konfrontierte. Anschließend baute sich ein literarischer „Kern“ auf, der die allgemeine Spannung der Szene vergrößerte. Dann ließ die Spannung nach und die Erzählung endete mit einem „Ausgang“ oder vielversprechenden Ende. Die zentralen Ideen der *Geleiteten Erfahrungen* sind Folgende: 1. So wie in den Träumen Bilder erscheinen, die allegorische Ausdrücke tiefer Spannungen sind, tauchen im alltäglichen Leben ähnliche Phänomene auf, denen man nicht besonders viel Aufmerksamkeit schenkt: dies sind die Tagträume und die Abschweifungen, die – in Bilder umgewandelt – psychische Ladungen tragen, die für das Leben sehr wichtige Funktionen erfüllen. 2. Die Bilder erlauben es, den Körper in die eine oder andere Richtung zu bewegen, aber es handelt sich nicht nur um visuelle Bilder. Für jeden der verschiedenen äußeren Sinne gibt es entsprechende Bilder, die eine Öffnung des Bewusstseins zur Welt hin ermöglichen, indem sie die körperliche Tätigkeit in Gang setzen. Aber da es auch die inneren Sinne gibt, entstehen dementsprechende Bilder, deren Ladung in das Körperinnere geleitet wird und die dabei die dort auftretenden Spannungen verringern oder vergrößern. 3. Die ganze Biografie, d.h. das Gedächtnis einer Person, wirkt auch mittels der Bilder. Diese sind mit den verschiedenen Spannungen und gefühlsmäßigen Klimata, die im Laufe der Biografie „gespeichert“ wurden, verknüpft.

4. Diese Biografie ist ständig bei jedem von uns am Wirken, und deswegen nehmen wir bei jeder neuen Wahrnehmung die Welt, die sich uns darbietet, nicht passiv auf, sondern die biografischen Bilder wirken wie eine im Voraus gebildete „Landschaft“. Auf diese Weise führen wir täglich verschiedene Tätigkeiten aus, durch die wir die Welt mit unseren Tagträumen, Zwängen und unseren tiefsten Bestrebungen „überdecken“. 5. Die Handlung oder die Nicht-Handlung gegenüber der Welt ist eng mit dem Thema des Bildes verknüpft, so dass dessen Umwandlung auch ein wichtiger Schlüssel zur Verhaltensänderung ist. Indem es möglich ist, Bilder zu verändern und ihre Ladungen zu verschieben, kann man daraus folgen, dass sich in diesem Falle auch Verhaltensänderungen ergeben. 6. In den Träumen und Tagträumen, in den Kunstwerken und in den Mythen tauchen Bilder auf, die auf vitale Spannungen und auf die „Biografien“ von Individuen oder Völkern zurückzuführen sind. Diese Bilder bestimmen die Richtung sowohl individueller als auch kollektiver Verhaltensweisen. Diese sechs eben angeführten Ideen liegen den *Geleiteten Erfahrungen* zugrunde, und deswegen haben viele Leser in den Anmerkungen, die den Erzählungen folgen, Stoffe vorgefunden, die aus alten Legenden, Geschichten und Mythen stammen und neu verarbeitet wurden,

auch wenn sie hier eine auf die Leser, die sich individuell oder in kleinen Gruppen mit diesen Erzählungen beschäftigen, bezogene Anwendung fanden.

Betrachten wir mein zuletzt erschienenes Werk *Beiträge zum Denken*. Niemandem entgeht, dass es im Stile eines philosophischen Essays geschrieben ist. In den beiden Abschnitten des Buches werden die *Psychologie des Bildes* (einer Quasi-Theorie des Bewusstseins) und in *Historiologische Diskussionen* das Thema der Geschichte untersucht. Die erforschten Gegenstände sind sicherlich sehr unterschiedlich, aber letzten Endes besitzen einerseits das Thema der „Landschaft“ und andererseits das der epocheabhängigen Vorprädikative – d.h. der zugrundeliegenden Glaubensgewissheiten – in beiden Abschnitten ihre Berührungspunkte. Man kann feststellen, dass *Universelle Wurzelmythen* in einer engen Beziehung zu den vorhergehenden Werken steht, obwohl hier einerseits die kollektiven Bilder hervorgehoben werden und andererseits ein neuerlicher Wechsel der Darstellungsweise stattfindet. Zu diesem letzten Punkt möchte ich hinzufügen, dass ich diesen Moment, in dem wir leben, nicht für eine systematische Darstellung und einen einheitlichen Stil geeignet halte. Ich glaube vielmehr das Gegenteil, nämlich dass diese Epoche nach Vielfalt verlangt, damit die neuen Ideen ihr Ziel erreichen können.

*Universelle Wurzelmythen* stützt sich auf dieselbe Auffassung wie die anderen Werke, und ich glaube, dass jedes neue Werk diese ideologische Kontinuität beibehalten wird, auch wenn es von verschiedenen Themen handelt und sich sein Stil oder seine Darstellungsweise ein weiteres Mal wandelt. Es scheint mir, dass ich nun die Motive, die Anlass zum vorliegenden Werk gegeben haben, sowie die Beziehungen, die es zu den früheren Erzeugnissen hat, zusammenfassend dargelegt habe.

Nachdem wir das Vorhergehende geklärt haben, können wir in das Thema der Wurzelmythen einsteigen.

Der Gebrauch des Wortes „Mythos“ war vielfältig. Schon mit Xenophanes vor 2500 Jahren begann seine Verwendung, um jene Ausdrucksformen von Homer und Hesiod zurückzuweisen, die sich nicht auf überprüfte oder annehmbare Wahrheiten stützten. Später stellte sich der „Mythos“ in Gegensatz zum „Logos“ sowie zur „Historia“, die ihrerseits über die Dinge Auskunft gaben oder wirklich geschehene Tatsachen erzählten. Stück für Stück wurde der Mythos desakralisiert und bedeutete mit der Zeit dasselbe wie Fabel oder Fiktion, selbst wenn die Geschichten von Göttern handelten, an die die Menschen noch glaubten. Die Griechen waren auch die Ersten, die versuchten, ein ausreichendes Verständnis dieses Phänomens zu erlangen. Einige gebrauchten dafür eine Art allego-

rischer Interpretationsmethode und erforschten die unter der mythischen Oberfläche liegenden Hintergründe. Auf diese Weise glaubten sie, jene phantastischen Erzeugnisse wären unentwickelte Erklärungen physikalischer Gesetze oder natürlicher Phänomene. Schon in der alexandrinischen Gnostik und in der Epoche der christlichen Patristik versuchte man, den Mythos auch als eine Allegorisierung bestimmter Wirklichkeiten zu verstehen, die damals der Seele – heute würde man sagen: der Psyche – eigen waren. Mit einer zweiten Interpretationsmethode versuchte man, in den Mythen die Geschichte zu finden, welche der Morgendämmerung der Zivilisation voranging. Hier waren die Götter lediglich vage Erinnerungen, in denen die antiken Helden aus ihrer Sterblichkeit emporgehoben wurden. Gemäß dieser Interpretation wurden bestimmte historische Tatsachen durch die Mythen übermäßig aufgewertet, obwohl diese historischen Geschehnisse in Wirklichkeit viel unbedeutender waren. Diese beiden Interpretationswege, die man anwendete, um den Mythos zu verstehen (selbstverständlich gab es auch noch weitere Methoden), gelangten bis zu uns. Beiden Fällen lag die Idee der »Verformung« der Tatsachen sowie der Verzückung, die diese Verformung in einem naiven Geist hervorruft, zugrunde. Sicherlich sind die Mythen von den großen griechischen Tragikern verwendet worden, und in gewissem Mass leitet sich die Form des Theaters aus der

Darstellung mythischer Ereignisse ab, aber in diesem Fall war die Verzückung der Zuschauenden rein ästhetisch und bewegte sie aufgrund der künstlerischen Qualität und nicht, weil sie an diese Darstellungen glaubten. In der Orphik, dem Pythagorismus und den neuplatonischen Strömungen gewinnt der Mythos einen neuen Sinn: Es wurde ihm eine gewisse Macht zugeschrieben, im Geist derjenigen, die mit ihm in Kontakt kommen, Veränderungen zu bewirken. So strebten die Orphiker an, durch die Darstellung der mythischen Szenen eine „Katharsis“ herbeizuführen, eine innere Reinigung, die es ihnen letztlich erlaubte, zu einem höheren Verständnis auf der Ebene der Ideen und der Gefühle emporzusteigen. Wie man sehen kann, sind alle diese Interpretationen bis zu uns gelangt und zählen zu den Ideen, die sowohl von der Öffentlichkeit im Allgemeinen als auch von den Spezialisten ohne größeres Hinterfragen verwendet werden. Offen gesagt geriet der griechische Mythos im Abendland über lange Zeit hinweg in Vergessenheit, bis er in der Renaissance und später in der Epoche der europäischen Revolutionen aufs Neue zum Vorschein kam. Die Bewunderung für die Klassiker ließ die Gelehrten wieder zu den hellenischen Quellen zurückzukehren. Die Künste wurden durch sie beeinflusst und so setzte sich die Wirkung der griechischen Mythen fort. In einer weiteren Umformung prägten sie das Fundament der neuen Disziplinen, die das mensch-

liche Verhalten untersuchen. Besonders die immer noch vom bereits untergehenden Neoklassizismus geprägte und in Österreich entstandene Tiefenpsychologie ist jenen antiken Strömungen verpflichtet, obwohl sie bereits von der Anziehungskraft des romantischen Irrationalismus erfasst wurde. Es ist nicht verwunderlich, dass die Themen von Ödipus, Elektra usw. von den griechischen Tragikern übernommen wurden und mit ihrer Hilfe Erklärungen über die Funktionsweise des Geistes abgegeben wurden, wobei überdies kathartische Techniken zur dramatischen Wiederbelebung psychologischer Inhalte, die den orphischen Vorstellungen folgten, angewendet wurden.

Andererseits ist es angebracht, den Mythos von der Legende, der Sage, dem Märchen und der Fabel zu unterscheiden. In der Legende wird die Geschichte *de facto* durch die Tradition verformt. Die epische Literatur ist reich an Beispielen dieser Art. Bezüglich des Märchens meinen Autoren wie De Vries, dass dieses sich von der Legende abgrenzt, indem es folkloristische Elemente mit einbezieht, von denen die Erzählung dann gefärbt ist. Die Sage ihrerseits lehnt sich an das Märchen an, wobei sie fast immer einen tragischen Ausgang nimmt, während das Märchen zu einem glücklichen Ende führt. Auf jeden Fall beinhalten sowohl die pessimistische Sage als auch das optimistische Märchen oft desakralisierte mythische

Elemente. Eine gänzlich unterschiedliche Gattung stellt die Fabel dar, die unter dem Mantel der Fiktion eine moralische Aussage verbirgt.

Diese elementaren Unterscheidungen dienen für unsere Zwecke dazu, die Unterschiede gegenüber dem Mythos, so wie wir ihn betrachten, darzustellen, und in dem wir die Gegenwart der Götter und ihres Wirkens sehen, auch wenn es sich in den Taten von Menschen, Helden oder Halbgöttern ausdrückt. Wenn wir also von Mythen sprechen, beziehen wir uns auf einen Bereich, der von der göttlichen Gegenwart, an die man glaubt, geprägt ist und von dem alle seine Bestandteile durchdrungen sind. Etwas ganz anderes ist es, sich auf dieselben Götter zu beziehen, aber jetzt in einer desakralisierten Atmosphäre, in der sich die Glaubensvorstellung z.B. in ein ästhetisches Genießen verwandelt hat. Dies führt zu einem großen Unterschied in der Darstellung der sich gerade in Mode befindlichen Mythologien – welche die antiken Glaubensgewissheiten auf eine veräußerlichte und formale Weise beschreiben – gegenüber der sakralisierten Darstellung vom „Inneren“ der Atmosphäre heraus, in welcher der Mythos erschaffen wurde. In unserer Arbeit haben wir uns für die zweite Haltung entschieden. Aus ihr leitet sich der Respekt gegenüber den Originaltexten ab, die wir nur im Falle von Lücken oder Verständnisschwierigkeiten vervollständigt haben. Wir haben aber immer durch verschiedene

Schrifttypen und die entsprechenden Anmerkungen hervorgehoben, was nicht zum Originaltext gehört. In der Tat kommt das im vorliegenden Buch häufig vor. Wenn man dies als eine parallele Neuschöpfung interpretieren wollte, sage ich, dass die Leser und Leserinnen immer das Basismaterial im Auge haben sollten, das sich von dem aus unserer Feder stammenden Text unterscheidet.\*

Um mit den Unterschieden fortzufahren, sollte ich erklären, dass wir weder auf die lebendige Religion – die ohne Zweifel die Mythen begleitete – noch auf die rituellen bzw. zeremoniellen Aspekte eingegangen sind. Wir haben uns nicht mit dem Christentum, dem Islam oder dem Buddhismus beschäftigt, sondern es hat uns genügt, einige tiefe Mythen des Judentums, des Hinduismus und des Zoroastrismus darzustellen, um den gewaltigen Einfluss zu verstehen, den ihre Bilder auf die ersten drei ausgeübt haben. So wird die Idee vom Wurzelmythos und seiner Universalität meiner Ansicht nach deutlich.

Aber in der zeitgenössischen Umgangssprache weist das Wort „Mythos“ auf zwei völlig unterschiedliche Wirklichkeiten hin. Einerseits auf die phantastischen Erzählungen über die Gottheiten verschiedener

---

\* Dieser Kommentar bezieht sich auf die Ausgabe *Mitos Raíces Universales* des Verlages Editorial Planeta, Buenos Aires, 1990. In der vorliegenden Ausgabe, die sich auf *Obras Completas*, Plaza y Valdés, Mexiko, 2002, stützt, hat der Autor auf die verschiedenen Schrifttypen und die meisten wörtlichen Zitate verzichtet (Anm. d. Ü.)

Kulturen, und andererseits auf die Dinge, an die stark geglaubt wird, die aber in Wirklichkeit falsch sind. Deutlich haben beide Fakten eines gemeinsam: die Idee, dass bestimmte Glaubensgewissheiten in den Menschen tief verwurzelt sind und dass jedes rationale Argument gegen sie nur schwer vorankommt. So überrascht uns die Tatsache, dass aufgeklärte Denker des Altertums an Sachen glauben konnten, die sich unsere Kinder als Märchen vor dem Einschlafen anhören. Der Glauben an die flache Erde oder den Geozentrismus verleiten uns zu einem mitleidigen Lächeln, wobei wir verstehen, dass solche Theorien nichts anderes als Mythen waren, die eine Erklärung der Wirklichkeit lieferten, über die das wissenschaftliche Denken sein letztes Wort noch nicht gesprochen hatte. Ähnlich ist es, wenn wir einige der Dinge betrachten, an die wir noch vor wenigen Jahren geglaubt hatten, und dann bleibt uns nichts anderes übrig, als wegen unserer Naivität zu erröten – während wir gleichzeitig von neuen Mythen gefangen werden, ohne zu bemerken, dass in uns gerade dasselbe Phänomen wieder geschieht.

In diesen Zeiten schwindelerregender Veränderung unserer Welt haben wir der entsprechenden Verschiebung mancher Glaubensgewissheiten bezüglich des Individuums und der Gesellschaft, die man bis vor weniger als fünf Jahren für bare Münze genommen hatte, beigewohnt. Ich sage „Glaubensgewissheiten“

anstelle „Theorien“ oder „Lehren“, weil mir daran liegt, den Kern der Vorprädikative hervorzuheben, d.h. der Vorurteile, die vor dem Aufstellen mehr oder weniger wissenschaftlicher Schemata wirken. Genauso, wie technologische Neuigkeiten von Ausrufen wie „Phantastisch!“ oder „Unglaublich!“ begleitet werden – was einem „mündlichen“ Applaus entspricht –, gewöhnen wir uns daran, das verbreitete „Unglaublich!“ zu hören, aber diesmal im Zusammenhang mit politischen Veränderungen, mit dem Zerfall ganzer Ideologien, mit Verhaltensweisen von Persönlichkeiten und Meinungsmachern und mit dem Verhalten von Gesellschaften. Aber dieses zweite „Unglaublich!“ stimmt nicht gerade mit der Gemütsbewegung überein, die angesichts des technischen Wunders zutage tritt, sondern es bringt vielmehr Überraschung und Kummer angesichts von Phänomenen zum Ausdruck, die man nicht für möglich gehalten hatte. So glaubte ein großer Teil unserer Zeitgenossen einfach, dass die Dinge anders wären und dass die Zukunft eine andere Richtung nehmen würde.

Wir müssen also erkennen, dass wir ständig Mythen ausgesetzt waren, was Auswirkungen auf die Lebenshaltungen sowie auf die Art und Weise, das Dasein anzupacken, gehabt hat. Ich muss darauf hinweisen, dass ich Mythen nicht als absolute Unwahrheiten verstehe, sondern ganz im Gegenteil als psychologische Wahrheiten, die mit der Wahrnehmung

der Welt, in der wir leben, übereinstimmen können oder nicht. Und es gibt noch etwas: Solche Glaubensgewissheiten sind nicht bloße passive Schemata, sondern Spannungen und gefühlsmäßige Klimata, die sich – in Bilder umgesetzt – zu Kräften verwandeln, die den individuellen und kollektiven Handlungen eine Richtung geben. Unabhängig von der ethischen oder exemplarischen Wirkung, von der sie manchmal begleitet werden, besitzen gewisse Glaubensgewissheiten aufgrund ihrer eigenen Natur eine enorm richtungsgebende Kraft. Wir sind uns bewusst, dass der Glaube, der sich auf die Götter bezieht, bedeutende Unterschiede zu starken, desakralisierten Glaubensgewissheiten aufweist, aber trotz deren Unterschiede erkennen wir doch in beiden gemeinsame Strukturen.

Die schwachen Glaubensvorstellungen, mit denen wir uns im alltäglichen Leben bewegen, können leicht durch andere ersetzt werden, sobald wir erkannt haben, dass wir uns in der Wahrnehmung der Ereignisse geirrt haben. Wenn wir dagegen von starken Glaubensgewissheiten sprechen – jenen Glaubensvorstellungen, auf die wir unsere umfassende Interpretation der Dinge, unsere Vorlieben und Abneigungen, unsere irrationalen Wertmaßstäbe stützen – berühren wir die Struktur des Mythos, den wir nicht gründlich in Frage zu stellen bereit sind, da wir selbst zu stark von ihm betroffen sind. Wenn überdies einer dieser Mythen zusammenbricht, dann tritt eine tiefe Krise

ein, bei der wir uns wie vom Winde verwehte Blätter fühlen. Diese persönlichen oder kollektiven Mythen steuern unser Verhalten und von ihrer tiefgehenden Wirkung können wir nur gewisse Bilder bemerken, die uns in eine bestimmte Richtung lenken.

Jeder geschichtliche Moment besitzt starke grundlegende Glaubensgewissheiten, seine kollektive mythische Struktur, die – sakralisiert oder nicht – dem Zusammenhalt der menschlichen Gruppen dient, ihnen Identität verleiht und ihnen die Beteiligung innerhalb eines gemeinsamen Bereiches ermöglicht. Die grundlegenden Mythen einer Epoche in Frage zu stellen bedeutet, sich einer irrationalen Reaktion unterschiedlicher Intensität auszusetzen, je nach der Stärke der Kritik und je nachdem, wie tief die betroffene Glaubensgewissheit verwurzelt ist. Aber logischerweise lösen sich die Generationen zeitlich ab und die geschichtlichen Momente ändern sich. So beginnt das, was in einer früheren Zeit zurückgewiesen wurde, jetzt langsam Anklang zu finden, und zwar auf ganz natürliche Weise, so als wäre es die offensichtlichste Wahrheit.

Heute den großen *Mythos des Geldes* in Frage zu stellen ruft eine Reaktion hervor, die jeglichen Dialog verhindert. Rasch geht unser Gesprächspartner auf Verteidigungskurs, indem er z.B. behauptet: „Wieso soll das Geld ein Mythos sein; es ist doch notwendig zum Leben!“, oder aber: „Ein Mythos ist etwas

Falsches, etwas, das man nicht sieht; Geld dagegen ist eine berührbare Realität, Geld bewegt die Welt“, usw. Es wird nichts nützen, wenn wir den Unterschied zwischen dem Berührbaren des Geldes und dem Unberührbaren, das man mit Geld erreichen zu können glaubt, erklären. Es wird uns auch nicht weiterhelfen, wenn wir auf die bestehende Distanz zwischen einem Zeichen, das den einer Sache zugeschriebenen Wert verkörpert, und der psychischen Bedeutung, die ein solches Zeichen besitzt, hinweisen. Bis dahin sind wir längst verdächtig geworden. Sofort beginnt unser Gesprächspartner, uns mit einem kalten Blick anzuschauen, den er über unsere Kleidung wandern lässt, um die Ketzerei auszutreiben, während er die Preise unserer Kleider berechnet, die zweifellos Geld gekostet haben... dann denkt er über unser Gewicht und die Kalorien nach, die wir täglich verbrauchen, überlegt sich, wo wir wohnen, und so weiter. An diesem Punkt könnten wir unsere Position etwas sanfter werden lassen, indem wir hinzufügen: „In Wirklichkeit muss man zwischen dem Geld, das man zum Leben braucht, und dem unnötigen Geld unterscheiden...“, aber dieser Kompromiss kommt bereits zu spät. Schlussendlich gibt es hier all die Banken, die Kreditinstitute, das Geld in all seinen verschiedenen Formen – das heißt all die verschiedenen „Realitäten“, die von einer Effizienz Zeugnis ablegen, die wir anscheinend nicht wahrhaben wollen.

Wenn wir die Dinge richtig betrachten, haben wir bei dieser pittoresken Geschichte keineswegs die instrumentelle Effizienz des Geldes bestritten, sondern wir haben es vielmehr mit einer großen psychologischen Macht versehen, als wir erkannten, dass diesem Ding mehr Magie zugeschrieben wird, als es eigentlich hat. Es wird uns das Glück und irgendwie die Unsterblichkeit bringen, indem es verhindert, dass wir uns Sorgen um das Problem des Todes machen. Dieser desakralisierte Mythos wurde häufig in der Nähe der Götter wirksam. So wissen wir alle, dass das Wort „Moneda“ (spanisch für „Münze“, abgeleitet von lateinisch „moneta“; Anm. d. Ü.) von Juno Moneta – Juno „der Mahnerin“ – stammt, neben deren Tempel die Römer eben ihre Münzen prägten. Zwar bat man Juno Moneta um Überfluss und Reichtum, aber für die Gläubigen war Juno wichtiger als Geld, das von ihrem Wohlwollen herstammte. Heute bitten aufrichtige Gläubige ihren Gott um verschiedene Güter und demzufolge auch um Geld. Aber wenn sie wirklich an dessen Göttlichkeit glauben, dann bleibt diese Göttlichkeit an der Spitze ihrer Wertvorstellungen. Geld als Fetisch hat große Umwandlungen erfahren. Im Abendland jedenfalls wurde es lange Zeit von Gold gedeckt – von diesem geheimnisvollen, knappen und aufgrund seiner besonderen Eigenschaften anziehenden Metall. Die mittelalterliche Alchemie beschäftigte sich damit, es künstlich zu erzeugen. Es war da-

mals noch ein sakralisiertes Material, dem die Macht zugeschrieben wurde, sich unbegrenzt zu vermehren, das als universelles Heilmittel diente und das – außer Reichtum – Langlebigkeit bescherte. Auch trieb dieses Gold unermüdlich die Suche danach in den Ländern Amerikas an. Ich beziehe mich nicht nur auf das sogenannte „Goldfieber“, das Abenteurer und Siedler in den Vereinigten Staaten antrieb, sondern ich spreche vielmehr von Eldorado, das manche Eroberer gesucht haben und das auch mit kleineren Mythen wie dem des Jungbrunnens in Zusammenhang gebracht wurde.

Ein stark verwurzelter Mythos führt dazu, dass die kleineren Mythen um seinen Kern kreisen. So tragen in dem Beispiel, das uns beschäftigt, zahlreiche Objekte Ladungen, die vom zentralen Kern übertragen worden sind. Das Automobil, das für uns nützliche Leistungen erbringt, ist auch ein Symbol des Geldes, des „Status“, der uns die Tür zu noch mehr Geld öffnet. Zu diesem besonderen Punkt sagt Greeley: „Es genügt, den alljährlichen Automobilsalon zu besuchen, um in ihm eine tief ritualisierte religiöse Erscheinung zu erkennen. Die Farben, die Lichter, die Musik, die Ehrfurcht der Bewunderer, die Gegenwart der Tempelpriesterinnen (der weiblichen Modelle), der Pomp und der Luxus, das Verschleudern des Geldes, die zusammengedrängte Menschenmenge, all dies bildete in anderen Zivilisationen einen wirklich liturgischen Gottesdienst. Der Kult um das heilige

Automobil hat seine Gläubigen und seine Eingeweihten. Selbst der Gnostiker hat nicht mit so viel Ungeduld auf die Offenbarung des Orakels gewartet wie der Bewunderer des Automobils auf die ersten Gerüchte über die neuen Modelle. In diesem Moment des immer wiederkehrenden jährlichen Zyklus gewinnen die Priester des Kultes (die Automobilverkäufer) an neuer Wichtigkeit, während zur selben Zeit eine bis zum Äußersten gespannte Menge ungeduldig die Ankunft der neuen Form der Erlösung erwartet.“ Selbstverständlich stimme ich nicht mit dem Ausmaß überein, welches dieser Autor der Anbetung des Automobil-Fetischs zuschreibt. Aber auf jeden Fall ermöglicht er es uns, den mythischen Aspekt eines zeitgenössischen Objektes zu verstehen. Es handelt sich in Wahrheit um einen desakralisierten Mythos und deswegen kann man in ihm vielleicht eine Struktur erkennen, die mit dem heiligen Mythos verwandt ist, aber ohne dessen grundlegendes Merkmal einer eigenständigen, das Denken durchdringenden und unabhängigen Kraft. Wenn der Autor die jährlich wiederkehrenden Riten in Betracht zieht, so ist seine Beschreibung auch für Feierlichkeiten zu Geburtstagen, Silvester, die Oscar-Verleihung oder verwandte zivile Riten gültig, die nicht notwendigerweise in einer religiösen Atmosphäre ablaufen, so wie es bei den sakralisierten Mythen der Fall ist. Es wäre wichtig gewesen, eine Unterscheidung zwischen Mythos und

Zeremoniell zu machen, aber das hätte außerhalb unserer unmittelbaren Zielsetzungen gelegen. Auch wäre es interessant gewesen, eine Trennung zwischen dem Universum der durch Gebete angeflehten mythischen Wesen und dem der mittels rituellen Zauber angerufenen magischen Kräfte zu machen, aber auch dieses Thema geht über die gegenwärtige Studie hinaus.

Als wir uns mit einem der zentralen, desakralisierten Mythen unserer Epoche beschäftigten – wobei ich mich auf das Geld beziehe – betrachteten wir ihn als Kern eines Systems der Ideenbildung. Ich nehme an, die Zuhörenden haben sich in diesem Zusammenhang kaum eine Gestalt vorgestellt, die dem vorgeschlagenen Atommodell von Bohr verwandt ist und in welchem der Kern die zentrale Masse darstellt, um die herum die Elektronen kreisen. In Wahrheit färbt der Kern eines Systems der Ideenbildung mit seinen ihm eigenen Charakteristiken einen großen Teil des Lebens der Personen – ihr Verhalten, ihre Bestrebungen und hauptsächlichlichen Angstvorstellungen stehen mit diesem Thema in Zusammenhang. Die Sache geht noch weiter: Eine ganze Deutung der Welt und der Ereignisse ist mit diesem Kern verknüpft. In unserem Beispiel nimmt die Geschichte der Menschheit einen ökonomischen Charakter an und diese Geschichte wird im Paradies enden, sobald die Konflikte rund um die Vormacht über das Geld zu einem Ende kommen.

Also gut, wir haben einen der zentralen, desakralisierten Mythos unserer Zeit als Bezugspunkt genommen, um uns der möglichen Funktionsweise der heiligen Mythen anzunähern, von denen unser Buch handelt. Es gibt aber eine riesige Distanz zwischen dem einen und dem anderen mythischen System, da das Numinose, das Göttliche in einem von beiden vollständig fehlt, was einen nicht zu übergehenden Unterschied darstellt. Jedenfalls ändern sich die Dinge in der heutigen Welt enorm schnell, und so scheint es mir, dass sich ein historischer Moment zu Ende neigt, während ein anderer sich öffnet – ein Moment, in dem eine neue Werteskala und eine neue Sensibilität aufzutau-chen scheinen. Ich kann jedoch nicht versichern, dass sich die Götter einmal mehr dem Menschen nähern. So wie Buber, leiden die zeitgenössischen Theologen unter der Angst angesichts der Abwesenheit Gottes, einer Angst, die Nietzsche nach dem Tod Gottes nicht überwinden konnte. Sicherlich steckte in den antiken Mythen ein übermäßiger persönlicher Anthropomorphismus, und vielleicht drückt sich das, was wir „Gott“ nennen, ohne Worte durch das Schicksal der Menschheit aus.

Würde man mich fragen, ob ich das Auftauchen neuer Mythen erwarte, so würde ich sagen, dass genau das im Moment stattfindet. Ich hoffe nur, dass diese gewaltigen Kräfte, welche die Geschichte freisetzt, dazu dienen mögen, eine weltweite und wahrhaft

## *Buchvorstellung*

menschliche Zivilisation entstehen zu lassen, in der die Ungleichheit und Intoleranz für immer verbannt sind. So wie es in einem alten Buch geschrieben steht: „Schwerter sollen zu Pflugscharen verwandelt werden.“

Das ist alles. Vielen Dank.

# **Universelle Wurzelmythen**



# Einleitung

## *Universelle Wurzelmythen*

Seit Jahrhunderten strebt man danach, Mythos, Legende und Fabel zu definieren, Geschichten und eher unwahrscheinliche Erzählungen von einer Beschreibung wahrer Begebenheiten zu unterscheiden. Es wurden großartige Arbeiten gemacht, um zu beweisen, dass die Mythen symbolische Gewänder für grundlegende Wahrheiten oder aber Übertragungen kosmischer Kräfte auf von Absicht beseelte Wesen darstellen. Es wurde gesagt, es handle sich um Umwandlungen, bei denen sich vage historische Figuren in den Rang von Helden oder Göttern erheben. Es wurden Theorien aufgestellt, um die objektiven Wirklichkeiten aufzuzeigen, die dieser Verformung der Vernunft zugrunde lagen. Forschungen wurden angestellt, um in solchen Projektionen die tiefliegenden psychologischen Konflikte aufzuspüren. Diese gigantische Arbeit war nützlich, da sie uns – fast unter laborähnlichen Bedingungen – zu verstehen half, wie neue Mythen mit alten um deren Platz kämpfen. Selbst bei wissenschaftlichen Theorien können wir beobachten, dass sie sich aus ihrem eigenen wissenschaftlichen Bereich entfernen und sich ohne entsprechende Beweise verbreiten können. Wenn dies geschieht, dann deshalb, weil diese Theorie sich bereits auf der Ebene einer gesellschaftlichen Glaubensgewissheit etabliert hat. Sie hat dabei die plastische Kraft eines Bildes erlangt, welches so bedeutend ist, dass es einen Bezugspunkt darstellt, und das so

entscheidend ist, dass es Verhaltensweisen lenkt. In diesem neuen Bild, das in die Szenerie hereinbricht, können wir das Wiedererwachen antiker Mythen sehen, die durch die Veränderung der gesellschaftlichen Landschaft verjüngt wurden – einer Landschaft, auf welche entsprechend den Anforderungen der Epoche eine Antwort gegeben werden muss.

Das System vitaler Spannungen, dem ein Volk ausgesetzt ist, wird als Bild übersetzt, aber das reicht nicht aus, um alles zu erklären, es sei denn, man denkt in simplen Begriffen wie Herausforderung und Antwort. Es ist nötig zu verstehen, dass in jeder Kultur, Gruppe oder Individuum ein Gedächtnis besteht, eine geschichtliche Ansammlung, auf deren Basis die Welt, in der sie leben, gedeutet wird. Diese Deutung gestaltet für uns die Landschaft, welche zwar als äußerlich wahrgenommen wird, die aber von den vitalen Spannungen geprägt ist, die in diesem geschichtlichen Moment vorhanden sind oder vor langer Zeit vorhanden waren und die als Überbleibsel Bestandteil des Deutungsschemas der gegenwärtigen Wirklichkeit sind. Wenn wir in einem bestimmten Volk die grundlegenden geschichtlichen Spannungen entdecken, nähern wir uns dem Verständnis seiner Ideale, seiner Befürchtungen und seiner Hoffnungen an. Diese sind aber an seinem Horizont nicht als kalte Ideen verankert, sondern als dynamische Bilder, die Verhaltensweisen in die eine oder andere Richtung

antreiben. Selbstverständlich werden bestimmte Ideen leichter als andere akzeptiert, je enger sie mit der besagten Landschaft in Verbindung stehen. Diese Ideen werden mit demselben Geschmack nach Wahrheit und Verpflichtung erfahren, die auch der Liebe und dem Hass eigen sind, da deren innere Registrierung für jene, die sie erleben, keine Zweifel zulässt, auch wenn sie objektiv nicht zu rechtfertigen sind.

So wurden zum Beispiel die Ängste einiger Völker in Bilder einer mythischen Zukunft übersetzt, in der alles zusammenbrechen wird. Die Götter, der Himmel, der Regenbogen und die Bauten werden untergehen; die Luft wird nicht mehr zu atmen und die Gewässer werden giftig sein; der große Weltenbaum, verantwortlich für das Gleichgewicht des Universums, wird sterben und mit ihm Tier und Mensch. In kritischen Momenten haben diese Völker ihre Spannungen in beunruhigende Bilder von Verseuchung und Zusammenbruch übersetzt. Aber genau das hat sie auch in ihren besten Momenten angespornt, auf zahlreichen Gebieten stabil „aufzubauen“. Andere Völker entwickelten sich mit der schmerzlichen Registrierung von Ausgeschlossenheit und dem Verlassen verlorener Paradiese – aber das spornte sie auch an, sich zu bessern und beim Versuch, zum Kern des Wissens vorzudringen, unermüdlich zu lernen. Manche Völker scheinen durch die Schuld gebrandmarkt zu sein, ihre Götter getötet zu haben, während andere

sich durch eine vielgestaltige und veränderliche Sicht beeinträchtigt fühlen. Das hat die einen dazu geführt, sich durch Taten zu erlösen, und die anderen, sich auf eine reflexive Suche nach einer unveränderlichen und transzendenten Wahrheit zu machen. Damit wollen wir keine Stereotypen vermitteln, da diese bruchstückhaften Beobachtungen den außergewöhnlichen Reichtum des menschlichen Verhaltens nicht zu erklären vermögen. Wir wollen damit vielmehr die Sicht erweitern, die man für gewöhnlich auf die Mythen und deren psychosoziale Funktion hat.

Heute sind die voneinander getrennten Kulturen im Begriff zu verschwinden und damit auch ihr mythisches Erbe. Es zeichnen sich tiefe Veränderungen bei den Mitgliedern aller Gemeinschaften der Erde ab, da sie nicht nur der Wirkung der Information und Technologie ausgesetzt sind, sondern auch der der Bräuche, Sitten, Wertvorstellungen, Bilder und Verhaltensweisen, unabhängig davon, woher diese stammen. Dieser Verlagerung werden sich die Ängste, die Hoffnungen und die Lösungsvorschläge nicht entziehen können, die ihren Ausdruck zwar in mehr oder weniger wissenschaftlichen Theorien oder Formulierungen finden, in ihrem Schoße jedoch uralte – und für die heutigen Weltbürger unbekannt – Mythen tragen.

Indem wir uns den großen Mythen annäherten, haben wir diese Völker vom Verständnis ihrer grundlegenden Glaubensvorstellungen her neu bewertet. Wir haben die großartigen Erzählungen und Legenden, welche die Bestrebungen von Halbgöttern und außergewöhnlichen Sterblichen beschreiben, bei dieser Arbeit außer Acht gelassen. Wir haben uns auf die Mythen beschränkt, in deren Zentrum die Götter stehen, auch wenn der Menschheit bei diesen Handlungen eine wichtige Rolle zukommt. Soweit möglich haben wir kultische Angelegenheiten beiseitegelassen, wobei wir davon ausgingen, dass die praktische und alltägliche Religionsausübung nicht mehr mit den plastischen Bildern der poetischen Mythologie verwechselt wird.

Andererseits haben wir versucht, uns bei unseren Adaptionen auf die Originaltexte jedes Mythos zu stützen. Dieser Anspruch bereitete uns zahlreiche Probleme. Als Beispiel dafür wollen wir hier erwähnen, dass der mythologische Reichtum der kretischen und mykenischen Zivilisationen eben aus diesem Grund in einem allgemeinen Kapitel mit dem Titel „Griechisch-Römische Mythen“ zusammengefasst wurde, eben deshalb, weil uns keine Originaltexte jener Kulturen zur Verfügung standen. Gleiches passierte uns mit den afrikanischen, ozeanischen und gewissermaßen auch mit den amerikanischen Mythen. Die Fortschritte, die Anthropologen und Spezialisten für

vergleichende Mythologie verzeichnen, ermutigen uns jedoch, an ein künftiges Werk zu denken, das auf deren Entdeckungen gründet.

Der Titel dieses Buches, *Universelle Wurzelmythen*, erfordert einige Erklärungen. Wir haben als „Wurzel« jeden Mythos betrachtet, der – von Volk zu Volk weitergegeben – in seinem zentralen Handlungsablauf eine gewisse Beständigkeit beibehalten hat, selbst wenn im Laufe der Zeit die Namen der vorkommenden Charaktere, deren Wesensmerkmale und die Landschaft, in der die Handlung stattfindet, Veränderungen unterworfen waren. Der zentrale Handlungsablauf, den wir als „Kern der Ideenbildung“ bezeichnen, erfährt zwar auch Veränderungen, diese geschehen aber langsamer als die Veränderungen der als nebensächlich betrachteten Einzelelemente. Ebenso wie wir die Veränderungen des sekundären Vorstellungssystems außer Acht gelassen haben, haben wir auch den Entstehungszeitpunkt des Mythos nicht als wesentlich betrachtet. Man kann dabei nicht anders vorgehen, wenn die Entstehung des Mythos nicht auf einen genauen Zeitpunkt zurückverfolgt werden kann. Jedenfalls sind es die Dokumente und die verschiedenen historischen Spuren, welche über die Existenz des Mythos Aufschluss geben, womit er sich zeitlich einigermaßen zuordnen lässt. Andererseits scheint die Mythenbildung nicht auf einen einzigen Autor zurückzugehen, sondern eher auf aufeinander

folgende Generationen von Autoren und Kommentatoren, die sich auf ein an sich instabiles und dynamisches Material stützen. Die von der Archäologie, der Anthropologie und der Philologie als Helferinnen der vergleichenden Mythologie gemachten Entdeckungen zeigen uns, dass bestimmte Mythen, die wir früher als für eine bestimmte Kultur ursprünglich angesehen haben, eigentlich aus früheren bzw. aus zu jener Kultur zeitgleichen Kulturen herstammten, welche ihrerseits jene Kultur beeinflussten. Wie bereits erwähnt, haben wir das Augenmerk nicht darauf gerichtet, die Mythen chronologisch einzuordnen, sondern viel mehr auf die Bedeutung, die sie anscheinend in einer bestimmten Kultur erlangten, selbst wenn diese Kultur jünger war als eine andere, in der derselbe Kern der Ideenbildung bereits vorhanden war.

Es ist auch klar, dass die vorliegende Arbeit weder den Versuch einer Sammlung, noch einer vergleichenden Studie, noch einer Klassifizierung auf der Grundlage vorher festgelegter Kategorien darstellt. Es ging uns vielmehr darum, die dauerhaften Kerne von Ideenbildung aufzuzeigen, die an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen geschichtlichen Zeiten gewirkt haben. Dem könnte man entgegenhalten, dass eine Veränderung von kulturellen Zusammenhängen auch zu Veränderungen der Ausdrucksformen und Bedeutungen führt, die sich im Schoße dieser Kultur ergeben. Eben deshalb haben wir Mythen be-

handelt, die in einer bestimmten Kultur und zu einer bestimmten Zeit größte Bedeutung erlangten, selbst wenn es diese Mythen zu anderen Gelegenheiten bereits gegeben hatte, aber ohne dass sie dabei eine herausragende psychosoziale Funktion erfüllt hätten.

Was bestimmte Mythen betrifft, die an scheinbar voneinander getrennten geographischen Orten auftauchten, aber dennoch bedeutende Ähnlichkeiten aufweisen, so müsste man durch strenge Untersuchungen zeigen, ob es solche geschichtlichen Trennungen tatsächlich gegeben hatte. Auf diesem Gebiet werden sehr schnell Fortschritte gemacht und heute kann niemand mehr behaupten, dass z.B. die Kulturen Amerikas denen Asiens vollkommen fremd sind. Man könnte sagen, dass die Völker Asiens zu Beginn der Völkerwanderungen über die Beringstraße vor mehr als zwanzigtausend Jahren noch keine entwickelten Mythen hatten, und dass diese Mythen erst dann Gestalt annahmen, als die Stämme sesshaft wurden. Aber auf alle Fälle war die vor-mythische Situation bei den hier erwähnten Völkern ähnlich und vielleicht findet man dort Elemente, die einige gemeinsame Muster beibehalten haben, auch wenn sie sich in ihren unterschiedlichen kulturellen Situationen ungleichmäßig entwickelten. Wie dem auch sei, diese Diskussion ist noch nicht zu Ende und es wäre verfrüht, eine der sich heute im Widerstreit befindenden Hypothesen zu übernehmen. Was uns betrifft, so

## *Einleitung*

ist die Originalität des Mythos unwichtig, nicht aber – wie weiter oben bereits erwähnt – die Bedeutung, die dieser Mythos in einer bestimmten Kultur hat.

## *Universelle Wurzelmythen*

## *Einleitung*

*Das ist die Verzückung jener in ihrer innersten Natur unverständenen Wesen, jener großen Mächte, die alles Bekannte und alles noch Unbekannte hervorbrachten.*

*Dies ist die Rhapsodie der äußeren Natur der Götter, der von Menschen erblickten und besungenen Tat – von Menschen, die sich im Aussichtspunkt des Heiligen niederlassen konnten.*

*Das ist, was als in ewiger Zeit festgelegtes Zeichen erschien, fähig, die Ordnung und die Gesetze und den armseligen Verstand zu verändern. Das, was sich die Sterblichen wünschten, das die Götter tun mögen – das, was die Götter durch die Menschen sprachen.*



# I. Sumerisch-Akkadische Mythen

## *Universelle Wurzelmythen*

## Gilgamesch (Das Gedicht des Herrn von Kullab)

### Gilgamesch und die Erschaffung seines Doppelgängers<sup>1</sup>

Er, der alles wusste und den Grund der Dinge verstand, er, der alles sah und alles lehrte, er, der die Länder der Welt kannte – groß war er, Gilgamesch! Er erbaute die Mauern von Uruk, unternahm eine lange Reise und wusste alles, was vor der Sintflut geschah. Nach seiner Rückkehr meißelte er seine Heldentaten in eine Stele.

Weil die großen Götter ihn schufen, war sein Körper zu zwei Dritteln Gott und zu einem Drittel Mensch. Nachdem er gegen alle Länder gekämpft hatte, kam er nach Uruk, seinem Heimatland zurück. Aber die Leute raunten hasserfüllt, weil Gilgamesch die Blüte der Jugend für seine Heldentaten in Anspruch nahm und mit eiserner Faust regierte. Deshalb trugen die Leute ihre Klagen den Göttern vor und die Götter gaben diese Klagen an Anu weiter. Anu trug sie an Aruru weiter und sagte folgende Worte: „O, Aruru, Schöpferin der Menschheit, erschaffe einen Mann gleich Gilgamesch, erschaffe ein Abbild von Gilgamesch, auf dass die Beiden beim Aufeinandertreffen miteinander wettstreiten und niemand mehr

unsere Stadt stört.“ Die Göttin Aruru sammelte sich in ihrem Inneren, befeuchtete ihre Hände, nahm einen Klumpen Ton und formte daraus den mutigen Enkidu. Der Held kam mit einem von Haaren bedeckten Körper zur Welt – Haare, die so dick wie die Gerste auf den Feldern waren.<sup>2</sup> Er wusste weder von den Menschen noch von den Ländern und sein Verstand blieb verschlossen. Gleich einem wilden Tier ernährte er sich vom Gras und trank mit dem Vieh aus einer Wasserquelle.

Später stieß ein Jäger auf Enkidu und dessen Antlitz wurde reglos vor Angst. Er wandte sich an seinen Vater und erzählte ihm von den Heldentaten dieses wilden Mannes. Und so sandte der alte Mann seinen Sohn nach Uruk, um Gilgamesch um Hilfe zu bitten.

Als Gilgamesch die Geschichte aus dem Munde des Jägers hörte, empfahl er ihm, eine schöne Tempeldienerin mitzunehmen, ein Freudenmädchen, und sie in der Nähe des Eindringlings zu lassen. „So wird er, wenn er die junge Frau sieht, von ihr angetan sein und seine Tiere vergessen, und seine Tiere werden ihn nicht wiedererkennen.“ So sprach der König und der Jäger folgte seinen Anweisungen und kam nach drei Tagen am Treffpunkt an. Ein Tag und ein weiterer Tag vergingen, bis die Tiere an die Wasserstelle zum Trinken kamen. Nach ihnen erschien der Eindringling und sah die dort sitzende Dienerin. Und als sie aufstand und sich ihm näherte, wurde Enkidu von

ihrer Schönheit gefangen. Sieben Tage verbrachte er mit ihr, bis er sich entschied, zu seinen Tieren zu gehen, aber die Gazellen und das Wild der Steppe wichen von ihm. Enkidu konnte nicht laufen, aber sein Verstand öffnete sich und er fing an, wie ein Mann zu denken und zu fühlen. Er setzte sich erneut neben die Frau und sie sagte zu ihm: „Warum lebst du wie ein Wilder unter den Tieren? Komm, ich werde dich nach Uruk, zum Heiligtum von Anu und der Göttin Ishtar führen, zu Gilgamesch, den niemand besiegen kann“. Dies gefiel Enkidu, weil sich sein Herz nach einem Rivalen und Freund sehnte und deshalb ließ er sich von der jungen Frau zu den fruchtbaren Feldern führen, wo sie auf die Ställe und Hirten trafen. Er hatte die Milch der Tiere gesaugt und kannte weder Brot noch Wein, bis das Mädchen sie ihm zum Kosten gab. Die heilige Sklavin salbte ihn mit Öl, ein Barbier rasierte seinen Körper und in Gewändern eines jungen Königs gekleidet nahm er seine Lanze, um gegen wilde Tiere zu kämpfen. So befreite er die Hirten und ermöglichte ihnen ungestörten Schlaf. Dann kam ein Abgesandter und erbat Enkidus Hilfe, um den Ungerechtigkeiten von Gilgamesch, dem König von Uruk, ein Ende zu bereiten. Wutentbrannt versprach Enkidu, die Ordnung der Dinge zu ändern.

Gilgamesch hatte den Wilden in seinen Träumen gesehen und begriff, dass sie sich im Kampf gegenseitig verstehen würden. So kam es, dass sich Gilgamesch,

als sein Gegner ihm den Weg blockierte, sich mit der Kraft eines wütenden Stieres auf diesen stürzte. Die Leute strömten zusammen, um dem wilden Kampf zuzusehen, und sie feierten Enkidus Ähnlichkeit mit dem König. Vor dem Hochzeitshaus kämpften sie. Sie zerschmetterten die Türen und zerstörten die Mauern. Als es dem König gelang, Enkidu zu Boden zu zwingen, beruhigte sich dieser und begann, Gilgamesch zu lobpreisen. Danach umarmten sich die beiden und ihre Freundschaft ward besiegelt.

## Der Zedernwald

Gilgamesch hatte einen Traum und Enkidu sagte: „Dein Traum bedeutet, dass es dein Schicksal ist, König – aber nicht unsterblich – zu sein. Deshalb sei gerecht mit denen, die dir dienen, sei gerecht vor den Augen des Gottes Schamasch. Nutze deine Macht, um zu befreien, und nicht, um zu unterdrücken.“ Gilgamesch dachte über sein Leben nach und merkte, dass er seine Bestimmung nicht erfüllt hatte. Deshalb sagte er zu Enkidu: „Ich muss zum Land des Lebens gehen, in dem Zedern wachsen, und muss dort meinen Namen in eine Stele schreiben, auf der die Namen jener stehen, die Ruhm verdienen.“

Enkidu wurde betrübt, weil er als Sohn des Gebirges die Wege kannte, die zum Zedernwald führten. Er dachte: „Von der Mitte des Waldes bis zu seinem

Anfang sind es zehntausend Meilen in jede Richtung. Im Herzen des Waldes lebt Humbaba (dessen Name ‚riesig‘ bedeutet). Sein Atem ist wie Feuer und sein Brüllen ist Sturm.“

Aber Gilgamesch hatte sich bereits entschieden, zum Wald zu gehen, um das Böse der Welt zu beenden, das Böse von Humbaba. Und weil jener seine Entscheidung getroffen hatte, bereitete Enkidu sich vor, ihn zu führen, aber nicht ohne zuvor die Gefahren darzulegen. So sagte er: „Ein großer Krieger, der niemals schläft, bewacht den Eingang. Nur die Götter sind unsterblich, und der Mensch kann die Unsterblichkeit nicht erlangen – er kann nicht gegen Humbaba kämpfen.“

Gilgamesch wandte sich an Schamasch, den Sonnengott. Ihn bat er um Hilfe bei seinem Unterfangen. Und Gilgamesch erinnerte sich an die Körper der Männer, die er im Fluss treiben sah, als er von den Mauern von Uruk Ausschau hielt – die Körper von Feinden und Freunden, von Bekannten und Fremden. Er erahnte sein eigenes Ende und als er zwei junge Ziegen, eine fleckenlos weiße und eine braune zum Tempel brachte, sagte er zu Schamasch: „Der Mensch stirbt ohne Hoffnung und ich muss meinen Auftrag erfüllen. Es ist ein langer Weg bis zur Wohnstätte Humbabas. Warum, Schamasch, fülltest du mein Herz mit der Hoffnung dieses Unterfangens, wenn es nicht erreicht werden kann?“ Und der mitfühlende

Schamasch nahm die Gaben und Tränen von Gilgamesch an und besiegelte so einen feierlichen Pakt mit ihm.

Dann gaben Gilgamesch und Enkidu den Handwerkern Befehl, ihre Waffen zu schmieden, und die Meister brachten Speere, Schwerter, Bögen und Äxte. Die Waffen wogen jeweils zehn Mal dreißig Schekel und die Rüstung noch einmal neunzig. Dann machten die Helden sich auf den Weg und an einem Tag liefen sie fünfzig Doppelstunden. In drei Tagen legten sie die gleiche Strecke zurück, für die Reisende einen Monat und drei Wochen brauchen. Noch bevor sie das Tor zum Wald erreichten, mussten sie sieben Gebirge überqueren. Danach gelangten sie an das siebzig Ellen hohe und zweiundvierzig Ellen breite Tor. So geblendet waren sie von dessen Schönheit, dass sie es nicht zerstörten. Enkidu drückte mit seinen bloßen Händen dagegen, bis es weit offenstand. Danach stiegen sie bis zum Fuße des grünen Berges hinab. Regungslos bestaunten sie den Zedernberg, den Wohnsitz der Götter, die von Dornestrüpp bedeckten Abhänge. Vierzig Stunden lang betrachteten sie verzückt den Wald und sahen den prächtigen Weg, auf dem Humbaba zu seiner Wohnstätte gelangte.

Bei Einbruch der Dunkelheit hub Gilgamesch einen Brunnen aus. Er zerstreute Mehl und bat den Berg um wohlwollende Träume. Auf seinen Fersen sitzend und mit dem Kopf auf den Knien träumte

Gilgamesch und Enkidu deutete die verheißungsvollen Träume. In der folgenden Nacht bat Gilgamesch um verheißungsvolle Träume für Enkidu, aber die von dem Berg gesandten Träume waren unheilvoll. Daraufhin wachte Gilgamesch nicht auf und es gelang Enkidu nur mit Anstrengung, ihn auf die Füße zu bringen. Sie ritten über das Gebiet und trugen ihre Rüstungen, so als ob es nur leichte Gewänder wären. Zur riesigen Zeder gelangten sie und Gilgamesch schlug die Axt in die Zeder und fällte sie.

Humbaba trat aus seiner Wohnstätte heraus und heftete den Blick des Todes auf Gilgamesch. Aber der Sonnengott Schamasch schickte schreckliche Orkane gegen Humbaba: Ungewitter und Wirbelsturm. Acht Sturmwinde erhoben sich gegen Humbaba, so dass er weder voranschreiten noch zurückgehen konnte, während Gilgamesch und Enkidu die Zedern fällten, um in sein Herrschaftsgebiet zu gelangen. So zeigte sich Humbaba am Ende sanft und ängstlich den Helden gegenüber. Er versprach ihnen große Ehren, und Gilgamesch legte schon seine Waffen beiseite und wollte ihm zustimmen, als Enkidu unterbrach: „Höre nicht auf ihn! Nein, mein Freund, das Böse spricht durch seinen Mund. Durch unsere Hände muss er sterben!“ Dank der Warnung seines Freundes kam Gilgamesch wieder zu sich. Er nahm die Axt und sein Schwert wieder auf und verwundete Humbaba am Hals, während Enkidu es ihm gleichtat, bis Humbaba

nach dem dritten Schlag tot umfiel. Still und tot. Und dann trennten sie den Kopf vom Körper und in diesem Moment brach das Chaos los, da der Gefallene der Wächter des Zedernwaldes war. Enkidu fällte die Bäume des Waldes und riss ihre Wurzeln aus, bis hin zu den Ufern des Euphrat. Dann wickelte er den Kopf des Besiegten in ein Tuch und zeigte ihn den Göttern. Aber als Enlil, Gott des Sturmes, Humbabas leblosen Körper erblickte, wurde er von solch einer Wut erfüllt, dass er den Schändern Humbabas Macht und Ruhm wegnahm und sie dem Löwen, dem Barbaren und der Wüste gab. So verließen die zwei Freunde den Zedernwald.

Gilgamesch wusch sich den Körper, warf seine blutbefleckten Gewänder weit weg, dann legte er die reinen an. Als die königliche Krone auf seinem Haupt leuchtete, fiel der Blick der Göttin Ishtar auf ihn. Aber Gilgamesch wies sie zurück, weil sie alle ihre Gatten verloren und sie durch die Liebe zur elendsten Knechtschaft erniedrigt hatte. Und so sagte Gilgamesch:

Du bist ein verfallenes Haus, das gegen den Sturm nicht schützt, du bist die Edelsteine der von Dieben geplünderten Paläste, du bist das in den Speisen versteckte Gift, du bist ein Fundament aus weichem Stein, du bist ein Zauber-

spruch, der dich in der Gefahr verlässt, du bist eine Sandale, die dich beim Rennen stolpern lässt.

## Der Himmelsstier, Enkidus Tod und der Abstieg zur Unterwelt

Wütend ging die Prinzessin Ishtar zu ihrem Vater Anu und drohte, die Türen der Hölle aufzubrechen, um eine Armee von Toten freizulassen, zahlreicher als die Lebenden. Sie schrie: „Wenn du nicht den Himmelsstier auf Gilgamesch hetzt, so mache ich das.“ Im Tausch gegen sieben Jahre fruchtbare Felder war Anu einverstanden. Und sogleich erschuf er den Himmelsstier, der über die Erde herfiel. Beim ersten Angriff tötete die Bestie dreihundert Männer. Beim zweiten fielen weitere Hunderte. Der dritte Angriff galt Enkidu, aber der packte den Stier an den Hörnern, sprang rittlings auf ihn und schlug ihn nieder. Während die Bestie blutigen Schaum ausspie, hielt Enkidu sie fest und verlor wegen der Anstrengung beinahe das Bewusstsein, als er rufen konnte: „Gilgamesch, wir haben den Göttern versprochen, unsere Namen zu verewigen, stoße also dein Schwert in den Körper unseres Feindes!“ Und so griff Gilgamesch an und tötete den Himmelsstier, indem er ihm sein scharfes Schwert zwischen Hörner und Nacken stieß. Sofort entfernten die Freunde das noch pochende Herz und

boten es Schamasch dar. Aber die Göttin Ischtar stieg auf die höchsten Mauern von Uruk und verfluchte Gilgamesch von dort aus. Als Enkidu das Zetern der Prinzessin hörte, konnte er seine Wut nicht kontrollieren und besiegelte sein Schicksal in dem Augenblick, als er die Genitalien des Himmelsstiers herausriss und sie ins göttliche Antlitz schleuderte.

Bei Tagesanbruch hatte Enkidu einen Traum. In diesem Traum hielten die Götter Rat: Anu, Enlil, Schamasch und Ea. Die Götter stritten über den Tod Humbabas und des Himmelsstiers und verfügten, dass von den beiden Freunden Enkidu sterben musste. Danach erwachte er aus seinem Traum und erzählte, was er gesehen hatte. Dann begann er erneut zu träumen und dies ist, was er erzählte:

Die Musikinstrumente von Gilgamesch fielen in eine große Grube. Gilgamesch suchte sie, schaffte es aber nicht in die Tiefen, wo sie sich befanden. Mit seinen Händen suchte er Laute und Flöte; mit seinen Füßen versuchte er sie zu berühren. Gilgamesch setzte sich vor die Grube, die zu den unterirdischen Welten führte, und weinte bitterlich und bat darum, dass jemand seine Instrumente aus den Tiefen der Unterwelt bringen möge. Da sagte Enkidu: „Ich werde hinabsteigen und deine Flöte holen“. Sofort öffnete sich der Graben, der zur Unterwelt führt,

und Enkidu stieg hinunter. Nach einer Weile bat der betrübte Gilgamesch: „Auf dass Enkidu zurückkomme und mit mir sprechen möge!“. Der Geist Enkidus kam wie ein Hauch aus den Tiefen geflogen und die beiden Brüder sprachen: „Du, der du die Unterwelt kennst, sage mir, ob du dort jene gesehen hast, die in der Raserei der Schlacht starben und jene, die verlassen auf den Feldern starben?“ – „Der im Kampfe starb, wird von seinen Eltern gestützt, aber der, dessen Körper auf den Feldern zurückgelassen wurde, findet in der Unterwelt keinen Frieden. Ich habe auch jenen umherwandern gesehen, an dessen Geist man sich nicht erinnert – er wandert stets unruhig umher und ernährt sich von den Abfällen, die die Leute zurücklassen.“ Dann versanken die beiden Brüder in Schweigen.<sup>3</sup>

Enkidu erkrankte und starb. Dann sagte Gilgamesch:

Leiden. Das Leben hat keinen anderen Sinn als zu sterben! Werde ich wie Enkidu sterben? Ich muss Utnapischtim suchen, den sie *Den Fernen* nennen, damit er erklärt, wie er zur Unsterblichkeit gelangte. Zuerst werde ich meine Trauer äußern, dann werde ich mich mit dem Löwenfell bekleiden und dann werde ich Sin anrufen und mich auf den Weg begeben.

Gilgamesch legte sämtliche Wege zurück, bis er zu den Bergen und schließlich zu den Toren zur Sonne gelangte. Dort wurde er von den Skorpionmenschen aufgehalten, den schrecklichen Wächtern der Tore zur Sonne. Er fragte nach Utnapischtim. „Nach Tod und Leben möchte ich ihn fragen.“ Die Skorpionmenschen versuchten ihn von seinem Unterfangen abzubringen. Sie sagten: „Niemand, der in den Berg eintritt, kehrt je wieder zum Tageslicht zurück.“ Aber Gilgamesch beharrte auf seiner Bitte, ihm die Tore des Berges zu öffnen, und so geschah es schließlich. Stunde um Doppelstunde ging er in tiefster Dunkelheit, bis er in der Entfernung ein Licht sah. Als er es erreichte, stand er direkt vor der Sonne. Vom Glanz geblendet konnte er dennoch einen riesigen Garten sehen. Er wanderte über die Wege, die die Götter benutzen, bis er auf einen Baum traf, dessen Zweige aus Lapislazuli waren. An diesen Zweigen hingen Rubinfrüchte.

Bekleidet im Fell des Löwen wanderte Gilgamesch durch den Garten und verzehrte das Fleisch der Tiere, ohne zu wissen, in welche Richtung er gehen sollte. Als Schamasch ihn sah, hatte er Erbarmen mit ihm und sagte: „Als die Götter den Menschen erschufen, behielten sie die Unsterblichkeit für sich selber. Das Leben, das du suchst, wirst du nie finden.“

Aber Gilgamesch zog seines Weges, bis er den Strand erreichte, wo er den Fährmann von *Dem Fernen* traf. Sie segelten, bis sie Land erblickten. Ut-

napischtim sah sie ankommen und bat den Fahrgast seines Fährmannes um eine Erklärung. Gilgamesch nannte seinen Namen und erklärte den Sinn seiner Überfahrt.

## Die Sintflut

Und Utnapischtim sagte:

Ich werde dir ein großes Geheimnis enthüllen. Es gab einmal eine alte Stadt namens Schurrukak, am Ufer des Euphrat, wohlhabend und selbständig. Alles vervielfältigte sich dort, die Menschen und der Wohlstand vermehrten sich. Aber Enlil, der sich durch das endlose Wehklagen gestört fühlte, wandte sich an die Götter und sagte, dass es nicht mehr möglich war, Schlaf zu finden und forderte, der Maßlosigkeit ein Ende zu bereiten und die Sintflut zu entfesseln. Dann enthüllte mir Ea in einem Traum Enlils Plan. „Reiße dein Haus ab und rette dein Leben, baue ein überdachtes Schiff, das genauso lang wie breit ist. Danach bringst du den Samen aller Lebewesen auf das Schiff. Wenn dich andere nach deiner Arbeit fragen, wirst du ihnen sagen, du hättest beschlossen, am Golf zu leben.“ Meine kleinen Kinder brachten das Pech und die größeren taten alles Notwendige. Ich überdachte das Schiff und

unter Deck baute ich sieben Decke, jedes davon in neun Kammern unterteilt. Schließlich ließ ich die schwere Konstruktion über dicke Baumstämme gleiten, bis sie das Wasser erreichte und zwei seiner Drittel ins Wasser eingetaucht waren. Am siebten Tag war das Schiff fertig und mit allem Nötigen beladen. Ich ließ meine Familie, Verwandten und die Handwerker und danach die Haus- und Wildtiere ins Schiff. Als an diesem Abend die Stunde kam, schickte Enlil den Reiter des Sturms. Ich stieg ins Innere des Schiffs, versiegelte es mit Pech und Teer und als alles in Bereitschaft war, übergab ich dem Schiffer Puzur-Amurri das Steuer. Nergal löste die Schleusen der unteren Wasser und die Götter machten Felder und Berge dem Erdboden gleich. Die Richter der Unterwelt, die Anunakis, schleuderten ihre Fackeln und der Tag wurde zur Nacht. Tagelang tobte der Sturm und schien aus sich selber Kraft zu schöpfen. Am siebten Tag nahm die Sintflut ein Ende und das Meer kam zur Ruhe. Ich öffnete die Luke und die Sonne schien mir direkt ins Antlitz. Vergebens hielt ich Ausschau, weit und breit war das Meer. Ich weinte um die Menschen und die Lebewesen, die erneut zu Lehm verwandelt wurden. Schließlich hielt der Berg Nissir an seinem Gipfel das Schiff fest. Ich ließ eine Taube und eine Schwalbe fliegen, aber beide kehrten

zurück, da sie keinen Boden zum Rasten fanden. Nach vielen Tagen ließ ich einen Raben frei, der krächzend losflog und nicht zurückkehrte. Danach versammelten sich die Götter zum Rat und warfen Enlil vor, den Kreaturen eine so schwere Bestrafung auferlegt zu haben. Und so kam Enlil zu unserem Schiff und ließ meine Frau und mich niederknien. Er berührte unsere Stirn und sagte: „Du warst sterblich, aber jetzt werden du und deine Frau für immer hier an der Mündung der Flüsse leben und du wirst als *Der Ferne* bekannt werden.“ Was dich angeht, Gilgamesch, warum sollten die Götter dir die Unsterblichkeit gewähren?

## Die Rückkehr

Utnapischtim unterzog Gilgamesch einer Prüfung. Dieser musste versuchen, sechs Tage und sieben Nächte lang nicht zu schlafen. Aber kaum hatte sich der Held auf seine Waden gesetzt, da überfiel ihn ein sanfter Schlaf wie Nebel. „Siehe ihn dir an, der die Unsterblichkeit sucht!“ sagte *Der Ferne* zu seiner Frau. Als er erwachte, beklagte sich Gilgamesch bitterlich über seinen Misserfolg: „Wohin soll ich gehen? Der Tod ist auf all meinen Wegen.“ Enttäuscht befahl Utnapischtim dem Fährmann, den Mann zurückzubegleiten. Aber er war nicht ohne Mitleid, denn er verfügte, dass die Gewänder, die Gilgamesch trug,

niemals alt werden sollten, damit er bei seiner Rückkehr in seine Heimat für die Augen der Sterblichen prächtig aussehen würde. Bei seinem Abschied flüsterte *Der Ferne*: „Auf dem Boden der Gewässer gibt es ein Bocksdorngewächs mit Stacheln, das dir die Hände zerstechen kann. Kannst du dich seiner aber bemächtigen und es aufbewahren, wirst du unsterblich werden.“

Gilgamesch band schwere Steine an seine Füße und tauchte ins Wasser ein. Er bemächtigte sich der Pflanze und sagte zu sich selbst, während er zur Oberfläche zurückkehrte: „Mit ihr werde ich meinem Volk zu essen geben und ich werde auch meine Jugend wiedererlangen.“ Danach lief er Stunde um Doppelstunde in der Dunkelheit des Berges, bis er das Tor zur Welt durchschritt. Nach diesen Anstrengungen erblickte er einen Brunnen und badete in ihm, aber eine Schlange tauchte aus der Tiefe auf, raubte die Pflanze und tauchte außerhalb der Reichweite von Gilgamesch wieder unter.<sup>4</sup>

Und so kam der Sterbliche mit leeren Händen und leerem Herzen zurück. So kam er nach Uruk und seinen starken Mauern zurück. Und so wurde das Gebot der Götter erfüllt. Mit dem Brot huldigen wir dem Hüter des Tores, mit dem Brot bitten wir den Schlangengott, den Herrn des Lebensbaumes. Mit dem Brot danken wir Dumuzi, dem Hirten, der die Erde fruchtbar macht.<sup>5</sup>

Er, der alles wusste und den Grund der Dinge verstand, er, der alles sah und alles lehrte, er, der die Länder der Welt kannte, er war der große Gilgamesch. Er erbaute die Mauern von Uruk, unternahm eine lange Reise und wusste alles, was vor der Sintflut geschah. Nach seiner Rückkehr meißelte er seine Heldentaten in eine Stele.



## II. Assyrisch-Babylonische Mythen

## *Universelle Wurzelmythen*

## Enuma Elisch (Schöpfungsgedicht)<sup>1</sup>

### Das Urchaos

Als oben der Himmel nicht genannt war und unten die Erde mit Namen nicht benannt war, mischten sich die Gewässer aus dem Abgrund und dem Unge-stüm. Es gab weder Götter, noch Sumpfbiete noch Schilffelder. In diesem Chaos wurden zwei Schlangen gezeugt, die lange Zeit heranwuchsen und die Hori-zonte des Meeres und der Erde bildeten. Sie teilten die Räume und bildeten die Grenzen des Himmels und der Erde. Aus jenen Grenzen wurden die großen Götter geboren, die sich in den verschiedenen Teilen von dem, was die Welt war, versammelten. Und diese Gottheiten vermehrten sich weiter und störten so die Großen, die das Urchaos geformt hatten. So ging der abgrundtiefe Apsu zu seiner Frau Tiamat, der Mutter der Ozeane, und sagte: „Unerträglich ist mir das Ver-halten der Götter. Ihr lärmendes Treiben lässt mich nicht schlafen. Sie machen, was sie wollen, wo wir doch überhaupt kein Schicksal festgelegt haben.“

## Die Götter und Marduk

So sprach Apsu zu Tiamat, der Strahlenden. Er sprach in einer Weise, dass Tiamat tobend zu schreien begann: „Wir werden diese Widerspenstigen zerstören und dann werden wir endlich schlafen können.“ Sie bebte vor Wut und schrie mit lauter Stimme. Und so geschah es, dass einer der Götter, Ea, der die zerstörerischen Absichten verstand, einen Zauber über die Gewässer legte. Damit ließ er Apsu (so, wie dieser es wünschte) tief einschlafen und legte ihn in Ketten. Schließlich tötete Ea ihn, riss seinen Körper in Stücke und errichtete auf diesen seine Wohnstätte. Dort lebte Ea mit seiner Gemahlin Damkina und aus ihrer Verbindung wurde Marduk geboren.

Eas Herz wurde überschwänglich beim Anblick der Vollkommenheit seines Sohnes, vollendet durch dessen göttlichen Zwillingskopf. Feurig erhob sich die Stimme des Kindes, während seine vier Augen und seine vier Ohren alles erforschten. Sein riesiger Körper und seine unfassbaren Gliedmaßen waren gebadet in Licht, das dann am stärksten war, wenn Blitze um ihn herumwirbelten.

## Der Krieg der Götter

Während Marduk heranwuchs und der Welt ihre Ordnung gab, traten einige Götter an Tiamat heran und machten ihr wegen ihres Mangels an Wagemut Vorwürfe: „Sie töteten deinen Gemahl und du sagtest kein Wort, und nun können auch wir uns nicht zur Ruhe legen. Werde zu unserer rächenden Kraft und wir werden an deiner Seite in den Kampf ziehen.“ So schimpften sie und scharten sich um Tiamat, bis diese nach langem Grübeln beschloss, Waffen für ihre Götter zu gestalten. In ihrem Zorn schuf sie Schlangengeheuer mit giftigen Klauen, Sturmungeheuer, Skorpionmenschen, Löwendämonen, Kentauren und fliegende Drachen. Elf unbesiegbare Ungeheuer schuf Tiamat und dann wählte sie unter ihren Göttern Kingu und erhob ihn zum Anführer ihres Heeres.<sup>2</sup> Sie vertraute Kingu den Oberbefehl über ihre Truppen und Waffen an und gab ihm einen Sitz in der Ratsversammlung:

Ich habe zu deinen Gunsten eine Beschwörung gesprochen, die dir Macht über die Götter verleiht. Mein Gatte bist du nun und die Anunnaki müssen deinen Namen preisen. Ich gebe dir jetzt die Schicksalstafeln und binde sie um deinen Hals. Dies Gebot sei unveränderlich und dein Wort gelte.<sup>3</sup>

Aber Ea, der erneut von den verderbten Absichten erfuhr, suchte Hilfe bei den anderen Göttern und verkündete:

Tiamat, unsere Erzeugerin, verabscheut uns. Sie hat die schrecklichen Anunnaki um sich versammelt und hetzt sie gegen uns auf. Sie hat die Hälfte der Götter gegen die andere Hälfte ausgespielt. Wie können wir sie davon abbringen? Ich bitte die Igigi darum, sich im Rat zu versammeln und dies zu klären.

Und so versammelten sich die vielen Generationen der Igigi, aber niemand konnte die Angelegenheit klären. Als nach Langem weder Abgesandte noch tapfere Helden Tiamats Absichten ändern konnten, erhob sich der alte Anshar und rief nach Marduk. Und so ging Ea zu seinem Sohn und bat diesen darum, den Göttern zu helfen. Marduk aber antwortete, dass er in diesem Fall zu ihrem Oberhaupt gemacht werden müsse. So sprach Marduk und trat vor den Rat.

Die Götter füllten ihre Leiber mit süßem Wein und zeremoniellem Brot. Begeistert fingen sie an, zugunsten Marduks zu schreien und ernannten ihn zu ihrem Rächer, womit sie seine Bestimmung festlegten. Sie errichteten einen Thron und unter Riten und Beschwörungen machten sie ihn zu ihrem Herrscher. Sie legten ein Gewand vor Marduk nieder und sagten:

„Ob zur Erschaffung oder Zerstörung, dein Wort sei das Höchste. Du brauchst nur deinen Mund zu öffnen und alles werde erfüllt.“ Marduk sprach und das Gewand verschwand vor den Augen der Versammlung. Wieder sprach er ein paar Worte und das strahlende Gewand erschien wieder. Da er seine Macht bewiesen hatte, sprachen die Götter: „Du bist der König. Nimm Zepter und Stab, erhebe die unvergleichliche Waffe und zerstöre damit unsere Feinde. Nimm das Blut von Tiamat und trage es in die verstecktesten Winkel.“<sup>4</sup>

Der Herr fertigte einen Bogen an und hängte ihn mit seinem Köcher an seine Seite. Er stellte ein Netz her, um damit Tiamat zu fangen. Er hob die Keule und heftete den Blitz an seine Stirn, während sich sein Körper mit Feuer erfüllte. Dann hielt er die Winde an, so dass nicht einmal der kleinste Teil Tiamats entkommen konnte, aber er schuf den Wirbelsturm und ließ sintflutartige Unwetter hereinbrechen, während er den Sturmwagen bestieg. Vor ihn spannte er vier Pferde mit schrecklichen Namen und flog wie ein Blitz geradewegs zu Tiamat. Sie hielt eine Pflanze in der Hand, die Gift abgab, aber der Herr näherte sich, um ihr Innerstes zu erforschen und die Absichten der Anunnaki und Kingus zu spüren.<sup>5</sup> „Hältst du dich selbst für so wichtig, dass du dich über mich erhebst wie der oberste Gott?“ brüllte Tiamat wütend. „Du bist es, die sich so hoch erhoben und Kingu zu un-

rechtmäßiger Macht verholpen hat. Du hasst deine Kinder und wünschst ihnen Böses. Erhebe dich jetzt und lass uns einander im Kampf begegnen!“, entgegnete Marduk, während die Götter ihre Waffen schärften.

Tiamat machte Beschwörungen und sprach ihre Zaubersprüche und die Götter zogen in die Schlacht. Da warf der Herr sein Netz aus und die schreckliche Tiamat öffnete ihren riesigen Mund. Augenblicklich entfesselte er die Orkane, die in Tiamat eindringen und schoss einen Pfeil, der ihren Leib durchstieß. Dann riss er ihre dunklen Eingeweide heraus bis er ihr Leben auslöschte. Die grauenvolle Armee löste sich auf und in der Verwirrung wurden die scharfen Waffen zerstört. Im Netz eingewickelt wurden die Gefangenen in unterirdische Zellen geworfen. Dem hochmütigen Kingu wurden die Schicksalstafeln weggenommen, die ihm nicht zustanden, und er wurde zusammen mit den Anunnaki eingesperrt. Auf diese Weise wurden die elf von Tiamat erschaffenen Kreaturen in Statuen verwandelt, auf dass Marduks Sieg niemals vergessen werde.

## Die Erschaffung der Welt

Nachdem er das Gefängnis seiner Feinde verstärkt und die Schicksalstafeln versiegelt und an seiner Brust befestigt hatte, kehrte der Herr zu Tiamats Körper zu-

rück. Erbarmungslos zerschmetterte er ihren Schädel mit seiner Keule, durchschnitt ihre Adern, ließ den Orkan ihr Blut in die verstecktesten Winkel tragen, und als er das scheußliche Fleisch sah, empfing er künstlerische Inspiration. So schnitt er den Leichnam wie einen Fisch entzwei und erhob den einen Teil zum Himmel empor. Dort schloss er ihn ein und stellte einen Wächter auf, um den Ausfluss des Wassers zu verhindern. Dann durchschritt er die Räume, durchforschte ihre Gegenden, bemaß den Abgrund und errichtete auf ihm seine Wohnstätte. Auf diese Weise schuf Marduk den Himmel und die Erde und legte deren Grenzen fest. Und dann erbaute er die mit Sternen beleuchteten Wohnsitze für die Götter.

Nachdem er das Jahr erschuf, bestimmte er mittels Figuren<sup>6</sup> die zwölf Monate. Diese unterteilte er in Tage. Auf der linken und rechten Seite verstärkte er die Riegel und platzierte den Zenit zwischen ihnen. Er gab Schamasch<sup>7</sup> die Aufgabe, den Tag von der Nacht zu trennen und fixierte den leuchtenden Stern seines Bogens<sup>8</sup>, auf dass er von allen gesehen werde. Nebiru<sup>9</sup> beauftragte er mit der Teilung der beiden himmlischen Abschnitte in Nord und Süd. Sin vertraute er die Aufgabe an, die Dunkelheit zu erhellen und ordnete so die Tage und die Nächte. Also sprach zu ihm der Herr:

Monat für Monat wirst du deinen vollständigen Kranz nehmen. Sechs Tage lang wirst du die Hörner zeigen und am siebten seiest du ein Halbkranz. Nach vierzehn Tagen, wenn Shamash dich am Horizont erreicht, wirst du den Kranz zurücknehmen und sein Licht verringern. So wirst du dich der Sonne nähern und dich von ihr wegbewegen, aber am neunundzwanzigsten Tag wirst du ihr erneut direkt gegenüberstehen.<sup>10</sup>

Dann wandte er sich abermals zu Tiamat, nahm ihren Speichel und bildete daraus die Wolken. Aus ihrem Kopf schuf er die Berge und aus ihren Augen ließ er den Tigris und den Euphrat fließen. Schließlich schuf er aus ihren Brüsten die großen Gebirge und bohrte die Quellen an, so dass die Brunnen Wasser gaben.

Schließlich verfestigte Marduk den Boden, errichtete darauf seine prächtige Wohnstätte und seinen Tempel und bot diese den Göttern an, damit sie dort wohnen könnten, wann immer sie in den Versammlungen zusammenkämen, um die Schicksale der Welt zu bestimmen. Deshalb nannte er diese Gebäude „Babylon“, was „der Wohnsitz der großen Götter“ bedeutet.<sup>11</sup>

## Die Erschaffung des Menschen

Nach Beendigung seiner Arbeit wurde der Herr von den Göttern gepriesen und zum Dank sprach er zu ihnen:

Alle Götter sollen gleichermaßen verehrt werden, aber ich werde sie in zwei Gruppen<sup>12</sup> einteilen, auf dass sie über die oberen und die unteren Gegenden herrschen können. Mit meinem Blut werde ich den Menschen kneten und formen, auf dass er Huldigung und Kultus am Leben erhält. So sollen die Götter zufriedengestellt werden.

Aber der gerechte Ea antwortete: „Es soll nur einer der Brüder sterben, um der Menschheit sein Blut zu geben. Die Versammlung der Götter muss entscheiden, wer als Schuldiger für alles Unglück verantwortlich gewesen ist.“<sup>13</sup>

Marduk hatte die gefangenen Anunnaki hergebracht und ließ sie schwören, wer der Schuldige für den Aufstand gewesen sei, wobei er denjenigen, die die Wahrheit sagen würden, das Leben versprach. Und so beschuldigten die Götter Kingu. Sofort brachten sie den Gefangenen, fesselten ihn und erhoben Anschuldigungen und dann machten sie sich daran, sein Blut zu nehmen, aus dem sie die Menschheit formten. Ea machte, dass alle anderen gefangenen Götter frei-

gelassen wurden und auferlegte der Menschheit, den Göttern zu dienen und sie anzubeten. Dieses Werk aber war unbegreiflich.<sup>14</sup>

Und so befreite der Herr die Götter und teilte sie auf – dreihundert oben und dreihundert unten – und machte sie zu den Wächtern der Welt. Dankbar erbauten die Anunnaki ein Heiligtum und erhoben die Spitze des Esağila und nachdem sie einen Stufenturm errichtet hatten, schufen sie dort eine neue Wohnstätte für Marduk.<sup>15</sup>

Als die großen Götter sich versammelten, priesen sie Marduk und während sie sich zum Boden verbeugten, sprachen sie eine Beschwörung aus, um das Leben der Menschheit in Gefahr zu bringen. Sie schworen bei Wasser und Öl, das Leben der Menschen gefährlich zu machen.<sup>16</sup> Dann sagten sie: „Die ‚Schwarzköpfigen‘ sollen auf ihre Erlösung durch uns warten, denn auch wenn sie Marduk mit seinen fünfzig Namen anrufen können, ist er der Herr.“<sup>17</sup>

Die Sterne leuchteten, und alle von den Göttern erschaffenen Wesen waren von Freude erfüllt. Auch die Menschheit erkannte sich im Herrn. Deswegen soll es eine Erinnerung an all das geben, was geschehen ist. Mögen die Kinder diese Lehren von ihren Eltern lernen. Mögen die Weisen den Sinn des Liedes von Marduk studieren, der Tiamat besiegte und zum König wurde.<sup>18</sup>





### III. Ägyptische Mythen

*Universelle Wurzelmythen*

## Ptah und die Schöpfung<sup>1</sup>

Es gab nur einen unendlichen Ozean, ohne Leben und in vollkommener Stille. Dann kam Ptah mit der Gestaltung der Abgründe und der Entfernungen, der Einöden und der Kräfte. Dadurch sah und hörte Ptah, er roch und nahm das Dasein in seinem Herzen wahr. Aber was er wahrnahm, hatte er bereits zuvor in seinem Inneren ersonnen. Also nahm er die Gestalt von Atum an und indem er seinen eigenen Samen verschlang, gebar er den Wind und die Feuchtigkeit, die er aus seinem Mund ausstieß, wobei er Nut, den Himmel, und Geb, die Erde, erschuf. Atum, der Nicht-Existierende, war eine Manifestation von Ptah. So waren die neun grundlegenden Gestalten und das Universum zusammen mit allen Lebewesen inexistent, bevor Ptah sie aus sich selbst ersann und allein mit seinem Wort ins Dasein brachte. Nachdem er alles aus seinem Mund erschaffen hatte, ruhte er. Aus diesem Grund wirst Du bis zum Ende aller Zeiten angerufen werden: „Unermessliches Wesen, Schöpfer der Welten. Rufe diejenigen ins Leben, die noch ungeboren, aber innerhalb von dir sind. Rufe diejenigen ins Leben, die schon gestorben, aber innerhalb von dir sind“.<sup>2</sup>

Die Göttergestalten sind Gestalten von Ptah und er wird nur aufgrund der gesellschaftlichen Übereinkunft mit vielen Namen verehrt und seine Namen

ändern sich und werden vergessen; neue Götter folgen den alten, aber Ptah bleibt davon unberührt. Er erschuf den Himmel als Lenker und umgab die Erde mit dem Meer; außerdem erschuf er Tartaros, um die Toten zu besänftigen. Er legte von Horizont zu Horizont Res himmlische Bahn fest und er gab dem Menschen seine Zeit und sein Gebiet; dasselbe tat er mit dem Pharao und mit jedem Königreich.

Auf seinem Weg durch den Himmel gestaltete Re das Bestehende um und besänftigte die unzufriedenen Götter. Er liebte die Schöpfung und schenkte den Tieren Liebe, damit sie glücklich seien und gegen das Chaos kämpften, das ihr Leben bedrohte. Er legte die Grenzen von Nacht und Tag fest und bestimmte die Jahreszeiten. Er gab den Takt des Nils vor, auf dass dieser seine Umgebung überschwemmt und sich später wieder zurückzieht, damit alle von den Früchten seines Wassers leben können. Er unterwarf die Kräfte der Finsternis. Als Überbringer des Lichts wurde er Amun-Re genannt von jenen, die glaubten, dass Amun aus einem Ei geboren war, welches zerbrach und mit einem Blitz die Sterne und andere himmlische Lichter hervorbrachte.

Aber die Stammesfolge der Götter beginnt mit Atum, dem Vater-Mutter der Götter. Er gebar Schu (den Wind) und Tefnut (die Feuchtigkeit), und von diesen wurden Nut (der Himmel) und Geb (die Erde)

geboren. Diese Geschwister vereinigten sich und erschufen Osiris, Seth, Nephthys und Isis. Das ist die göttliche Neunheit, von der alles abstammt.

## Osiris Tod und Auferstehung

Die Eltern von Osiris sahen, dass er stark und gütig war. Daher betrauten sie ihn mit der Regierung über die fruchtbaren Gebiete sowie mit dem Schutz des Lebens der Pflanzen, Tiere und Menschen. Seinem Bruder Seth hingegen gaben sie die weiten Wüsten und fremden Länder. Alles Wilde und Starke, die Herden und Raubtiere standen unter seiner Obhut. Osiris und Isis bildeten das strahlende Liebespaar. Aber der Nebel des Neides trübte Seth, so dass er eine Verschwörung ausdachte. Mit der Hilfe von zweiundsiebzig Mitgliedern seines Gefolges lud er an ein Festgelage, um seinen Bruder zu vernichten. In jener Nacht kamen die Verschwörer sowie Osiris. Seth führte allen Anwesenden einen prächtigen Sarkophag vor und versprach, ihn demjenigen zu schenken, der ihn ausprobierte und am besten hineinpasste. So probierten die Anwesenden einer nach dem anderen den Sarkophag aus, bis Osiris an der Reihe war. Sobald er darin lag, legten sie den Sargdeckel darauf und schlugen die Nägel ein. Eingeschlossen wurde Osiris zum Nil hinuntergebracht und in sein Wasser geworfen mit der Absicht, ihn in den Tiefen zu versenken. Aber der Sar-

kophag schwamm, erreichte das Meer und entfernte sich von Ägypten. Lange Zeit verstrich, bis der Kasten eines Tages Phönizien<sup>3</sup> erreichte und die Wellen ihn am Fuße eines Baumes absetzten. Der Baum wuchs zu gigantischer Größe, wobei sein Stamm den Sarkophag umschloss. Als der König jenes Ortes diesen Baum sah, bewunderte er ihn so sehr, dass er befahl, ihn zu fällen, den großen Stamm zu seinem Palast zu bringen und ihn als zentrale Säule zu verwenden. In der Zwischenzeit hatte Isis eine Offenbarung darüber, was geschehen war. Also brach sie nach Phönizien auf und trat in den Dienst der Königin, um nahe beim Körper ihres Gemahls zu sein. Aber die Königin begriff, dass ihre Dienerin Isis war und übergab ihr den Baumstamm, damit sie über ihn nach Belieben verfügen könne. Isis zerbrach die hölzerne Hülle, befreite den Sarg und brachte ihn zurück nach Ägypten. Seth war über dieses Ereignis jedoch bereits informiert und da er befürchtete, dass Isis ihren Gemahl wiederbeleben würde, stahl er den Leichnam. Schnell zerstückelte er ihn in vierzehn Teile und verteilte diese über alle Erdteile. Damit begann Isis' Pilgerfahrt, um die Teile des Leichnams wieder einzusammeln.

Für eine lange Zeit herrschte wegen Osiris Tod die Dunkelheit. Niemand kümmerte sich um die Tiere, um die Pflanzen oder um die Menschen. Streit und Tod ersetzen für immer die Eintracht.

Nachdem es Isis gelang, die verschiedenen Teile des Leichnams wieder zu sammeln, fügte sie sie wieder zusammen, fixierte sie fest mit Bandagen und sprach ihre Zaubersprüche<sup>4</sup>. Dann baute sie einen riesigen Ofen, eine heilige Pyramide<sup>5</sup>, und legte die Mumie in ihre Tiefen. Sie nahm sie in ihre Arme und hauchte ihr ihren Atem ein, so wie der Töpfer Luft ins Lebensfeuer bläst, um dessen Wärme zu erhöhen.

Er erwachte, er erkannte den tödlichen Traum, er wollte sein grünes Pflanzengesicht behalten.<sup>6</sup> Er wollte die weiße Krone und seinen Federbusch für sich behalten, um sich klar an die Länder zu erinnern, die ihm am Nil gehörten.<sup>7</sup> Er nahm auch seine Geißel und seinen Stab, um zu trennen und zu versöhnen, so wie es die Hirten mit ihrem gebogenen Stab<sup>8</sup> machen. Aber als Osiris sich aufrichtete, sah er den Tod um sich herum und trennte sich von seinem Ebenbild, seinem Ka<sup>9</sup> und überließ ihm die Bewachung seines Körpers, damit niemand zurückkäme und ihn entweihe. Er nahm das Kreuz des Lebens, das Anch<sup>10</sup> der Auferstehung, und er machte sich in seinem Ba<sup>11</sup> daran, all diejenigen zu retten und zu beschützen, die allein und verängstigt ins Amenti<sup>12</sup> eindringen. Für sie zog er nach Westen, wo er auf diejenigen wartete, die hilflos aus dem Lebensreich ausgestoßen waren. Dank seines Opfers lebt die Natur immer wieder von neuem auf und die vom göttlichen Töpfer<sup>13</sup> erschaffenen Menschen sind etwas mehr als nur belebter Ton.

Seither wird der Gott auf viele Weisen angerufen und ebenfalls seither ist der letzte Atemzug ein Lied der Hoffnung:

Gütiger Osiris! Sende Toth<sup>14</sup>, damit er uns zur heiligen Sykomore<sup>15</sup> führe, zum Baum des Lebens, zum Tor der Himmelsgöttin des Westens<sup>16</sup>, damit er uns die von Entsetzen und Qual umgebenen vierzehn Wohnstätten zu vermeiden helfe, wo die Verdorbenen schreckliche Strafen erleiden. Sende Toth, den weisen Ibis, den unfehlbaren Schreiber der auf dem Papyrus der unauslöschlichen Erinnerung festgehaltenen menschlichen Taten. Gütiger Osiris! In dir erhofft sich der Sieger die Wiederauferstehung nach dem Gericht, bei dem seine Taten von Anubis, dem gerechten Schakal<sup>17</sup>, gewogen werden. Gütiger Osiris! Lass unser Ba an Bord der Himmelsbarke gehen und ihm, getrennt vom Ka, die Wache über die Amulette<sup>18</sup> in unserem Grab anvertrauen. So werden wir zu den Gegenden segeln, die vom Glanz des neuen Tages geprägt sind.

## Horus, die göttliche Rache<sup>19</sup>

Nachdem Isis zu Osiris Auferstehung beigetragen hatte, gebar sie den gemeinsamen Sohn. Sie nahm den Neugeborenen und versteckte ihn im Schilfgras des Nils, um ihn vor Seths und Mins<sup>20</sup> Zorn sowie vor den Angreifern aus der Wüste zu beschützen. Er war das Kind, das strahlend in der Lotusblüte erschien und als Falke angebetet seine Augen auf alle Erdwinkel richtete. Er war als Horus Harendotes der Rächer seines Vaters, als die Zeit gekommen war. Er ist Horus, Gott aller Länder, Sohn der Liebe und der Auferstehung.

Das Kind wuchs heran und seine Mutter bereitete es darauf vor, die Herrschaftsgebiete wieder einzufordern, die Seth sich angeeignet hatte, da dieser nur die Rechte auf die Wüsten und fremden Länder hatte, sich aber bis zum Nil vorwagte. Auf seiner Reise nach Westen, zu den Ländern des Amenti, über die er nun herrschte, gab Osiris Isis den Auftrag, den gesamten Nil für ihren Sohn wiederzugewinnen. Also trafen sich die Streitenden vor der Versammlung der Neunheit. Horus sagte: „Ein unwürdiger Brudermörder bemächtigte sich der Rechte, die mein Vater mir hinterlassen hat, und er stützt sich dabei auf eine blinde, von den Göttern nicht gesegnete Kraft“. Aber seine Ausführung wurde von Seth jäh unterbrochen, der mit wütendem Geschrei die Bitte eines Kindes, das unfähig sei, solche Ansprüche geltend zu machen, ab-

wies. Daraufhin warfen sie ihre Waffen weg, stürzten sich aufeinander und in ihrem Kampf ließen sie Berge fallen und die erschreckten Gewässer traten über die Ufer. Achtzig lange Jahre dauerte die Auseinandersetzung, bis Seth Horus die Augen austach und dieser die lebenswichtigen Organe seines Widersachers zerstörte. Die Raserei endete erst, als beide erschöpft zu Boden fielen. Toth heilte daraufhin ihre Wunden und stellte einen brüchigen Frieden wieder her, der von der vernachlässigten Welt eingefordert wurde.

Vor den Göttern wurde der Urteilsspruch erfragt. Re, dem Seth immer im Kampf gegen die tödliche Apophis<sup>21</sup> beistand, kippte das Gleichgewicht gegen Horus, während Isis mutig ihren Sohn verteidigte. Am Ende stellten die Götter die Rechte des Kindes wieder her, aber Re verließ ärgerlich murmelnd die Versammlung. So wurden die Götter in Zahl und Macht geteilt, ohne dass dieser Streit ein Ende gefunden hätte. Da ließ Isis mit einer List Seth eine Ansprache halten, wonach derjenige Recht erhielt, der den Fremden davon abhalten würde, den Thron zu besteigen. Durch diesen Fehler stand Seth selbst als ein Fremder zu den Ländern, die er begehrte. Daraufhin forderte Re eine neue Prüfung, in der sich alles entscheiden sollte.

In zwei starke Nilpferde verwandelt nahmen sie den Kampf wieder auf, aber Isis schoss eine Harpune vom Ufer aus, die irrtümlicherweise Horus traf.

Schreiend stürzte sich dieser auf seine Mutter und riss ihr den Kopf ab<sup>22</sup>. Als Ersatz gaben die Götter Isis den Kopf einer Kuh, und als sie wieder in die Schlacht eingriff, traf sie schließlich Seth mit ihrer Harpune, der unter Geheul das Wasser verließ. Daraufhin wurde zu einer neuen Prüfung geraten, die den Rest der Götter aus dem Konflikt heraushielt. Beide mussten in steinernen Barken segeln. Seth schlug seine Barke aus einem Felsen und versank, während Horus seine Barke scheinbar in Übereinstimmung mit allem, worüber man sich geeinigt hatte, zeigte und seinen Einfallsreichtum bewies, indem er Holz mit Stuck überdeckte. Horus segelte und forderte seinen Triumph, aber erneut als Nilpferd versenkte Seth die Barke. Alleine an der Küste übte Horus Vergeltung, indem er Seth mit der Keule niederschlug und ihn fesselte. Dann schleppte er ihn zum Gericht, wo die Götter warteten. Und angesichts des drohenden Todes von Seth zog es Re vor der gesamten Versammlung vor, Horus Recht zu geben und die erleichterten Götter krönten das Falken-Kind zum obersten Herrn, der dabei seinen Fuß auf den Nacken des Besiegten stellte. Seth versprach feierlich Gehorsam, erklärte den Kampf für beendet und zog für immer in seine Herrschaftsgebiete in den Wüsten und unter die Fremden. Thot verteilte weise die neuen Aufgaben und Horus half Re, die niederträchtige Schlange Apophis zu zerstören, die bis dahin seine strahlende Barke bedroht

hatte. Manchmal ist der Himmel mit dem Blut dieses alten Scheusals rot gefärbt, während Re in seiner Himmelsbarke segelt und dabei die Wellen glättet, die sich westwärts ausbreiten.

### Der Antimythos von Amenophis IV.<sup>23</sup>

Es gab einen gütigen und weisen Pharaos, der die Herkunft von Ptah und die Wandlung seiner Namen begriff. Er stellte das Prinzip wieder her, als er sah, wie die Menschen andere Menschen unterdrückten, wobei sie vorgaben, die Stimme der Götter zu sein. Eines Morgens sah er, wie im Tempel ein Vasall bestraft wurde, weil er seinen Tribut an die Priester nicht bezahlt hatte, weil er für die Götter nicht bezahlt hatte. Er verließ Theben in Richtung On<sup>24</sup> und fragte dort die weisesten Theologen, was wahre Gerechtigkeit sei. Dies war die Antwort:

Amenophis, gütig ist deine Leber und die Absichten, die von ihr ausgehen, aber selbst die gütigste Wahrheit wird dir und unserem Volk Unheil bringen. Als Mann wirst du der Gerechteste sein, als König wirst du Verderben bringen... aber dein Beispiel wird nicht vergessen werden, und viele Jahrhunderte nach dir wird das, was heute (bald) als Verrücktheit angesehen wird, anerkannt werden.

Zurück in Theben sah er seine Frau an wie einer, der die Morgendämmerung betrachtet, er sah ihre Schönheit und sang für sie und sein Volk eine wundervolle Hymne. Nofretete weinte ob der Frömmigkeit des Dichters und erkannte seinen Ruhm und seine tragische Zukunft. Mit stockender Stimme pries sie ihn als wahren Sohn der Sonne. „Echn-Aton!“ rief sie und verstummte. In diesem Augenblick setzten sie ihr Schicksal aufs Spiel, indem sie das Gerechte, aber Unmögliche, akzeptierten. Das war die Rebellion des Echnaton und das kurze Aufatmen der Kinder des Nils, als eine Welt mit dem Gewicht von Jahrtausenden für einen Augenblick ins Wanken geriet. So wurde die Macht derer erschüttert, welche durch die Götter ihre eigenen Absichten verkündeten.

Amenophis IV. (Echnaton) nahm den Kampf gegen die Beamten und Priester auf, die über das Reich herrschten. Die Herren des Oberen Nils verbündeten sich mit den Bedrängten. Das Volk begann, bisher verbotene Positionen zu besetzen und gewann die Macht, um die es gebracht wurde, für sich zurück. Die Kornkammern wurden geöffnet und die Güter verteilt. Aber die Gegner der neuen Welt ergriffen die Waffen und ließen das Gespenst des Hungers sein Antlitz zeigen. Mit dem Tode Echnatons wurden alle seine Errungenschaften verweht und man wollte sein Andenken für immer auslöschen. Aber Aton hielt sein Wort.

Und dies war das Gedicht, welches das Feuer entfachte.<sup>25</sup>

Die ganze Erde verrichtet ihre Arbeit... denn jeder Weg öffnet sich, wenn du erscheinst. Du, der die fruchtbaren Keime des Lebens für die Frauen bereitest. Du, der den Samen im Mann erschaffst. Du, der das Kind im Schoß der Mutter am Leben hältst, der es besänftigt, auf dass es nicht weine. Du nährst, was im Schoße ist und gibst die Luft, um zu erhalten, was du erschaffen hast. Wenn das Kind am Tag seiner Geburt aus dem Schoß herabkommt, öffnest du seinen Mund, damit es weinend rufe und später spreche. Wenn das Küken im Ei ist, gibst du ihm Luft, auf dass es lebe, du hilfst ihm, auf dass es die Schale aufbreche, herauskomme, piepse und laufe, kaum ist es zur Welt gekommen. Dein Antlitz ist unbekannt, oh einziger Gott! Du hast die Erde nach deinem Wunsch erschaffen, mit den Menschen, dem Vieh, den Wildtieren und allem, was auf der Erde ist und auf seinen Füßen läuft sowie allem, was am Himmel ist und mit seinen Schwingen fliegt. Du hast die fernen Länder, Syrien, Nubien und die Länder Ägyptens erschaffen. Du hast jeden Menschen an seinen Platz gesetzt und seine Bedürfnisse gestillt; ein jeder mit seinem Brot, ein jeder mit seiner Le-

benszeit. Ihre Sprachen sind verschieden, ebenso wie ihre Eigenschaften und Hautfarben. Du hast die fremden Völker unterschieden und du hast einen Nil im Duat gemacht und du lenkst ihn so, wie du es wünschst, um den Menschen Leben zu schenken, so wie du sie erschaffen hast. Du, Herr über sie alle, der sich für sie abmüht. Oh, Aton des Tages! Groß ist deine Würde! Und allen fremden und weit entfernten Ländern hilfst du, auf dass auch sie leben. Du hast einen Nil an den Himmel gesetzt, der für sie herabsteigt und wie das Meer an den Bergen Wellen schlägt und ihre Äcker und Landstriche bewässert. Vollkommen sind deine Pläne, Herr der Ewigkeit! Der Nil am Himmel ist dein Geschenk für uns, für die Fremden, für die großen und kleinen Tiere, für alle Wüstentiere, die auf ihren Füßen laufen. Deine Strahlen nähren alle Pflanzen und diese leben und gedeihen um deinetwillen. Du schaffst die Jahreszeiten, auf dass sich alles Erschaffene entwickle, den Winter, um sie zu kühlen, den Sommer, weil er dir gefällt. Du hast den Himmel fern gemacht, um an ihm aufzugehen und alles zu sehen. Du, Einziger, der in deiner Gestalt als lebender Aton strahlt, aufgestiegen und leuchtend, nah und fern. Du, der du in Millionen von Formen Städte, Dörfer, Äcker, Wege und Flüsse erschaffst. Jedes Auge sieht dich vor sich

und du bist Aton des Tages. Wenn du fortgehst und jedes durch Dich geschaffene Auge schläft, dann kann dessen Blick dich nicht sehen, weil alles durch dich Erschaffene nicht mehr gesehen werden kann, aber du bist weiterhin in meinem Herzen... Die Erde ist in deiner Hand, so wie du sie erschaffen hast. Wenn du strahlst, lebt sie und wenn du untergehst, stirbt sie. Du bist die Lebenszeit selbst!





## IV. Hebräische Mythen

*Universelle Wurzelmythen*

## Der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens

...Und Gott Jahwe ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (...). Und Gott Jahwe gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du essen; aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, mußt du sterben.<sup>1</sup>

Und so lebten Adam und Eva in Eden, wo ein Fluss entsprang, der den Garten bewässerte. Von dort aus teilte er sich in vier Arme. Einer hieß Pischon, er umfloss das Land Hawila, wo das Gold ist. Der zweite, der das Land Kusch umgab, hieß Gihon. Der Name des dritten, verborgen schattig, der östlich von Assur floss, war Hiddekel und der vierte, jener der guten und murmelnden Worte, war der Euphrat. Und Eden war voll von Pflanzen und Tieren, und so waren unsere Väter die Benenner aller Lebewesen hier. Aber wie konnten sie dem Baum des Lebens und dem der Erkenntnis von Gut und Böse einen Namen geben, wenn sie diese nicht kannten, wenn sie sich ihnen

nicht einmal näherten? So sehnten sie sich nach der Erkenntnis, die sie weder hatten noch wussten, wie sie zu erlangen war. Von dieser Frage gequält schlief Eva eines Nachts ein und träumte, während sie schlief. In ihrem Traum sah sie den Baum der Erkenntnis in der Dunkelheit strahlen. Als sie zu dem Baum trat, erschien vor ihr plötzlich eine beunruhigende geflügelte Gestalt. Obgleich ihr Auftreten schön anzuschauen war, konnte sie in der Dunkelheit ihr Antlitz nicht sehen – vielleicht war es das von Adam. Sein mit Tau benetztes Haar verströmte einen Duft, der sie mit Gefühlen der Liebe erfüllte. Und Eva wünschte mehr zu sehen. Die Gestalt deutete auf den Baum und sagte:

Oh holde Pflanze, reich mit Frucht beladen, erleichtert niemand deine Last und kostet von deiner Süße? Verschmäht man so Erkenntnis? Ist es Neid, denn welcher Rückhalt kann es sonst verbieten? Verbiete es, wer da will, doch niemand soll dein dargereichtes Gute mir entziehen! Denn weshalb wärest du sonst hierher gepflanzt?

Nachdem sie gesprochen hatte, zögerte die Gestalt nicht länger, sondern pflückte mit zitternder Hand die Frucht und kostete sie. In ihrem Traum ließ die Verwegenheit der geflügelten Gestalt Eva in eisigem Schrecken erstarren, diese rief jedoch sofort aus:

O Götterfrucht, süß an sich selbst, doch süßer so gepflückt, verboten, weil du Göttern nur gebührst, doch Götter auch aus Menschen schaffen kannst, warum auch nicht, da Gutes mitgeteilt nur herrlicher gedeiht und selbst den Geber nicht einschränkt, nur Lob ihm bringt. Hier glückliches Geschöpf, Eva, du Holde, genieße mit von dieser Frucht.<sup>2</sup>

Eva erwachte erschrocken und erzählte ihrem Gefährten ihren Traum. Da fragte sich Adam:

Spricht nicht Gott durch Träume? Wenn er während des Tages verbietet und in der Nacht einlädt, wie soll ich mit meiner dürftigen Erkenntnis wissen, worauf ich antworten soll? Wir sollten diese Erkenntnis erwerben, um unsere Geschicke zu lenken, da Gott Jahwe uns zwar geschaffen hat, uns jedoch nicht sagte, wie wir uns selbst gestalten sollen.

Dann erzählte er Eva von seinem Plan, die Frucht an sich zu nehmen und mit ihr zum Lebensbaum zu laufen, um gegen das Gift der Erkenntnis immun zu werden. So warteten sie, bis Gott Jahwe in der Kühle des Tages im Garten wandelte und als er an ihnen vorbei gegangen war, gingen sie zum Baum. Als sie eine Schlange zwischen den Zweigen und Früchten

dahingleiten sahen, dachten sie, ihr Gift müsse aus dieser Nahrung stammen. Und deswegen zweifelten sie, und während sie zweifelten, verging Zeit, und Gott Jahwe trat seinen Rückweg zum Garten an. Dann glaubten sie die Schlange flüstern zu hören: „Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was Gut und Böse ist.“<sup>3</sup> Die Schlange log nicht, wollte sie aber davon abhalten, vom anderen Baum, dem Baum des Lebens, zu essen.<sup>4</sup> Da es bereits sehr spät war, kosteten Adam und Eva die Frucht und beiden wurden die Augen aufgetan. Aber als sie den Baum der Unsterblichkeit erreichen wollten, versperrte ihnen Gott Jahwe den Weg und hinderte sie so an der Ausführung ihres Vorhabens.

Und Gott Jahwe sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, zu erkennen Gutes und Böses. Und nun, dass er nicht etwa seine Hand ausstreckt und auch vom Baum des Lebens nimmt und isst und ewig lebt! Da wies ihn Gott Jahwe aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaue, von der er genommen war. Und er trieb den Menschen hinaus und ließ östlich vom Garten Eden die Cherubim sich lagern und ein flammendes, wirbelndes Schwert, zu bewachen den Weg zum Baum des Lebens.<sup>5</sup>

Und so gingen Adam und Eva von Eden fort, aber ihr Blick war immer auf das Paradies gerichtet, dessen Gegenwart nur durch das nächtliche Leuchten und den Rauch des Feuerschwertes verraten wurde. Und sie kehrten nicht zurück, sie konnten nicht mehr zurück, aber da sie glaubten, es gefalle ihm, begannen sie, Gott Jahwe Opfer aus Feuer und Rauch darzubringen. Und mit der Zeit fingen viele Völker an zu glauben, dass den Göttern die hohen Berge und Vulkane gefielen, weil sie eine Brücke zwischen der Erde und den Himmeln sind. Und so erteilte Gott Jahwe, als der Zeitpunkt gekommen war, vom Feuer, vom Berg her das Gesetz, nach dem die Menschheit suchte, um ihr Schicksal auszurichten.<sup>6</sup>

## Abraham und der Gehorsam

Viele Generationen waren seit der Zeit der Urväter bis zur Sintflut vergangen. Und nach der Sintflut, als Jahwe den Regenbogen an den Himmel setzte, um seinen Bund mit den Menschen zu besiegeln, vervielfachte sich jede Saat. Und so nahm Terach in Ur, Chaldäa, seinen Sohn Abram und seine Schwiegertochter Sarai und führte sie in das Land Kanaan. Später gingen Abram und Sarai nach Ägypten. Nach einiger Zeit kehrten sie nach Hebron zurück. Abrams

Bestand an Vieh und an Gütern war gewachsen, aber sein Herz war von Trauer erfüllt, weil er in seinem Alter noch immer keine Nachkommen hatte.

Abram war schon alt, als er seine Magd Hagar schwängerte. Aber Sarai und Hagar verfeindeten sich, so dass Hagar in die Wüste zog und den Anlass ihres Kummers mit sich nahm. Da erschien ein Engel und sprach zu ihr:

Du bist schwanger und nach der Geburt wirst du deinen Sohn Ismael nennen, weil Jahwe deine Gebete erhört hat. Ismael bedeutet daher „Gott hört“, und seine Nachkommen werden zahlreich sein, und sein Volk wird in der Wüste leben und Gott nicht für das verehren, was das Auge sieht, sondern für das, was das Ohr hört. So werden sie Gott bitten, und Gott wird sie erhören.

Viel später wurde die schon betagte Sarai schwanger, aber ihre Nachkommen und die von Hagar setzten den von den Müttern begonnenen Streit fort, obwohl Abram Vater von ihnen allen war und sie wie seine eigenen Kinder liebte. Dann sagte Gott:

Von jetzt an sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham, denn du wirst der Vater vieler Völker sein, und Sarai wird Sarah genannt, wie eine Prinzessin der Nationen. Was deinen Sohn mit Sarah betrifft, so wirst du ihn Isaak nennen.

Nach diesen Begebenheiten stellte Gott Abraham auf die Probe. Und er sprach zu ihm: Abraham! Und er sagte: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm deinen Sohn Isaak, den du liebhabst, und geh in das Land Morija und bring ihn dort zum Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde. Da stand Abraham früh am Morgen auf, sattelte seinen Esel und nahm mit sich seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak. Er spaltete Holz für das Brandopfer, machte sich auf und ging an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte. Am dritten Tage blickte Abraham auf und sah die Stätte von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe, wir wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen. Und Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak, und in seine Hand nahm er das Feuer und das Messer. Und sie gingen beide miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham und sagte: Mein Vater! Er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist das Feuer und das Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich das Lamm ausersehen für das Brandopfer. Und sie gingen beide miteinander. Und sie kamen an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte. Und Abraham baute dort einen Altar und schichtete das Holz auf. Dann band er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den

Altar oben auf das Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel Jahwes vom Himmel her zu und sprach: Abraham! Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiß ich, dass du gottesfürchtig bist, da du mir deinen Sohn, deinen Einzigen, nicht vorenthalten hast. Und Abraham blickte auf und sah hin, sieh, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp gefangen. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und brachte ihn als Brandopfer dar an Stelle seines Sohns. Und Abraham nannte jene Stätte: Jahwe sieht<sup>47</sup>

Vielleicht trug Abraham die Qual dieser schrecklichen Prüfung bis zu seinem Tod im Herzen. Und so sagte er sich immer wieder: „Jahwe verachtet Menschenopfer und mehr noch die Opferung des eigenen Sohns. Wenn er ein Brandopfer befiehlt, darf ich das nicht befolgen, weil ich so sein Verbot missachten würde. Aber zurückzuweisen, was er befiehlt, ist eine Sünde gegen ihn. Muss ich etwas befolgen, was mein Gott verachtet? Ja, wenn er es fordert. Aber mein gequälter, schwerfälliger Verstand kämpft zudem mit dem Herzen eines alten Mannes, der jenes Unmögliche liebt, das ihm Jahwe so spät im Leben zukommen ließ. Ist die Prüfung nicht die Erwiderung auf das Lachen, das ich zurückhielt, als mir die Geburt

meines Sohnes angekündigt wurde?<sup>8</sup> Ist sie nicht die Erwiderung auf das Lachen, das Sarah unterdrückte, als sie diese Prophezeiung hörte?<sup>9</sup> Aus irgendeinem Grund gab Jahwe den Namen ‚Isaak‘ an, der ‚Lachen‘ bedeutet. Meine Frau und ich waren schon alt, als wir erfuhren, dass wir dieses Kind haben werden und wir konnten nicht glauben, dass solches möglich sei. Spielt Jahwe etwa mit seinen Geschöpfen so wie ein Kind mit Sand? Oder übersehen wir beim Wissen um seinen Zorn und seine Strafe, dass er uns auch prüft und lehrt mit göttlichem Spott?“<sup>10</sup>

### Der Mann, der mit einem Gott kämpfte<sup>11</sup>

„Und er stand in jener Nacht auf und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und ging durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und brachte sie und alles, was er hatte, über den Fluss. Und Jakob blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte heraufkam. Und als der Mann sah, dass er ihn nicht überwältigen konnte, berührte er sein Hüftgelenk, so dass sich Jakobs Hüftgelenk ausrenkte, als er mit ihm rang. Und er sprach: Lass mich los, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich. Der Mann sprach zu ihm: Was ist dein Name? Und er antwortete: Jakob. Und der Mann sprach zu ihm: Nicht mehr Jakob soll dein

Name heißen, sondern Israel<sup>12</sup>; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gesiegt. Und Jakob fragte ihn und sprach: Nenne mir doch deinen Namen. Und der Mann antwortete: Warum fragst du denn nach meinem Namen? Und dort segnete er ihn und Jakob nannte die Stätte Pnuël<sup>13</sup>. Denn, sagte er, ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist gerettet worden. Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf, und er hinkte an seiner Hüfte<sup>14</sup>. Darum essen die Israeliten bis auf den heutigen Tag die Sehne des Muskels nicht, die über dem Hüftgelenk liegt, denn er hatte Jakobs Hüftgelenk, den Hüftmuskel, berührt.<sup>15</sup>

### Mose und das göttliche Gesetz<sup>16</sup>

Und so geschah es vor langer Zeit, dass die in Ägypten niedergelassenen Kinder Israels an Zahl und Macht wuchsen. Freudig unterstützten sie die Änderungen, die von einem weisen Pharao, der die Gleichberechtigung aller Völker wollte, eingeführt wurden. Aber der gute König starb inmitten eines großen Aufruhrs, den seine Feinde ausgelöst hatten. Und von einem friedlichen Dasein trafen die Israeliten nun auf Verfolgung und Erniedrigung. Als sie beschlossen, diese Länder zu verlassen, wurden sie von dem neuen Pharao daran gehindert. Auch wurden in jenen dunklen Jahren viele Ägypter, die Anhänger des gerechten Königs waren,

ermordet. Andere wurden eingesperrt oder zu einem Leben in den Steinbrüchen verurteilt. Und so geschah es, dass es unter jenen einen Jüngling gab, den die Frauen des guten Pharaos als Kind aus dem Wasser des Nils gerettet hatten. Da er am Hof erzogen wurde, lernte er die Sprache Israels, obwohl er sie immer nur mit Mühe sprach. Mose, „der aus den Gewässern Gerettete“, entfloh den Steinbrüchen und versteckte sich auf dem Land, im Hause eines Priesters in Midian. Und auch der Priester war einer der Verfolgten, einer der Anhänger des gerechten Königs. Deshalb nahm er Mose in seinem Haus auf, als er dort Zuflucht suchte und ihm die Geschichte seiner Rettung aus dem Wasser erzählte, die den Legenden von Osiris und Sargon so sehr ähnelte (der gemäß den Erzählungen jener, die mit Abraham von Ur aus Chaldäa kamen, in Babylon gerettet wurde). Und so kam es, dass Mose die Tochter des Priesters zur Frau nahm. Und während er eines Tages die Schafe seines Schwiegervaters hütete, kam er nach Horeb, dem Berg Gottes.

Und der Engel Jahwes erschien ihm in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Und Mose sprach: Ich will hingehen und diese große Erscheinung sehen, warum der Dornbusch nicht verbrennt. Als aber Jahwe sah, dass er hinging, um zu schauen, rief Gott ihn mitten aus dem Dornbusch und sprach: Mose! Mose! Er antwortete: Hier

bin ich. Er sprach: Komm nicht näher, nimm deine Sandalen von den Füßen, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden! Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Und Jahwe sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu retten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fließen. (...) Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Wie ist sein Name? Was soll ich dann zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: Ich bin, der ich bin. Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der-ich-bin hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name in Ewigkeit, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.<sup>17</sup>

Als Mose nach Ägypten zurückkehrte, begegnete er Aaron vom priesterlichen Stamm Levi, der bereits Träume hatte, in denen Mose den göttlichen Auftrag

erhielt. Aaron half Mose, das Wort unter den Israeliten zu verbreiten, und als er beim Pharao eintraf, befahl er ihm: „Lass mein Volk aus Ägypten ziehen.“ Aber da sich der Pharao sträubte, vollbrachte Aaron, der Priester war, mit seinem Stab vor den Augen aller Anwesenden große Wunder. Als Antwort rief der Pharao nach seinen Weisen und Priestern, und diese zeigten ebenfalls ihre Macht und der Pharao verhärtete sein Herz. Da verwandelte Jahwe durch Mose und Aaron das Wasser des Flusses in Blut und die Fische starben, auch verließen die Frösche das Wasser und suchten alles heim, aber der Pharao hörte nicht auf diese Zeichen. Und so suchten Mücken- und Stechfliegenplagen, Viehpest- und Geschwürplagen, Hagel- und Heuschreckenplagen Menschen und Vieh heim. Aber der Pharao wollte die Söhne Israels nicht befreien und sagte, dass die Flut des Stromes, der über die Ufer getreten war und roten Schlamm vom Oberen Nil herantrug, regelmäßig diese Katastrophen verursachte. Da ließ sich eine große Finsternis nieder und blieb drei Tage lang. Und die Weisen des Pharaos erklärten diesmal, Wolken aus Wasser würden aus dem überfluteten Fluss aufsteigen und den Himmel verdunkeln... So befahl Jahwe Mose, den Pharao zu warnen, dass die Erstgeborenen von Ägypten sterben werden, wenn er das Volk Israel nicht freilässt. Aber der Pharao hörte noch immer nicht und in dieser Nacht brachte der Engel des Herrn den ägyptischen Kindern den Tod.

Und seitdem war dieser Monat der erste Monat des Jahres, weil das Zeichen des Blutes des Osterlammes, mit dem die Israeliten ihre Türen markierten, sie vor dem Todesengel schützte. Und jetzt erlaubte der Pharao dem Volk Israel und allen verfolgten Ägyptern, fortzugehen. „Und die Israeliten brachen von Ramses nach Sukkot auf, etwa sechshunderttausend Mann zu Fuß, Frauen und Kinder nicht mitgezählt. Auch viel fremdes Volk zog mit ihnen.“<sup>18</sup>

Das Volk überquerte das Rote Meer, ohne nass zu werden, weil das Wasser zur Rechten und zur Linken zurückgehalten wurde, und zwar in jenem Gebiet, in dem Amenophis IV. einen Kanal bauen ließ. Aber es geschah, dass der Pharao seine Soldaten lossandte, um die Flüchtenden zu vernichten, aber dann stürzten ihre schweren Streitwagen und mit ihnen fiel die Streitmacht. Und über ihnen ergoss sich das Wasser und tötete die Verfolger. Abermals hatte Jahwe Mose vor dem Wasser gerettet und mit ihm rettete er die Menge, die sich von Ägypten entfernte.<sup>19</sup>

Und das bittere Wasser<sup>20</sup> wurde süß durch ein Holz, das Mose ins Wasser warf. Und Jahwe gab dem Volk Was-ist-das zu essen.<sup>21</sup> Und so hielt das Volk stand und starb nicht in der Wüste und erreichte so den heiligen Berg Sinai.

Der ganze Berg Sinai aber war ganz in Rauch gehüllt, weil Jahwe im Feuer auf ihn herabgestiegen war. Und sein Rauch stieg auf wie der Rauch des Schmelzofens und der ganze Berg erzitterte heftig. Und der Hörnerschall wurde immer lauter. Mose redete und Gott antwortete ihm mit donnernder Stimme. Und Jahwe stieg herab auf den Berg Sinai, auf den Gipfel des Berges. Und Jahwe rief Mose auf den Gipfel des Berges und Mose stieg hinauf.<sup>22</sup>

[...] „Das ganze Volk aber nahm den Donner und die Blitze wahr, den Hörnerschall und den rauchenden Berg. Das Volk nahm es wahr und sie zitterten und blieben in der Ferne stehen.“<sup>23</sup> Und so gab Gott Jahwe den Menschen das Gesetz, das sie seit der Zeit ihrer Urväter gesucht hatten. Auf zwei Steintafeln schrieb Gott die Zehn Gebote, welche die Menschen zu beachten hatten, um ihm nahe zu kommen. Und er gab ihnen auch Gesetze, die dazu dienen würden, sie in ihrer Geschichte heranzubilden. So führte Mose Israel in das vom Herrn versprochene Land. Und Mose stieg von den Ebenen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber von Jericho. Und dann sah Mose.

Und Jahwe sprach zu ihm: Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen habe, indem ich sprach: Deinen Nachkommen werde ich es geben. Ich habe es dich mit deinen Augen sehen lassen, aber du sollst nicht nach dort hinübergehen. Und Mose, der Knecht Jahwes, starb dort im Land Moab nach dem Wort Jahwes. Und er begrub ihn im Tal, im Land Moab, gegenüber von Bet-Peor, und bis heute kennt niemand sein Grab.<sup>24</sup> Und es stand in Israel kein Prophet mehr auf wie Mose, den Jahwe gekannt hätte von Angesicht zu Angesicht, mit all den Zeichen und Wundern, die er im Land Ägypten am Pharao, an all seinen Knechten und an seinem ganzen Land vollbrachte, wozu Jahwe ihn gesandt hatte, und mit allen Machtbeweisen und mit all den großen und furchtbaren Taten, die Mose vor den Augen ganz Israels vollbracht hatte.<sup>25</sup>





## V. Chinesische Mythen

*Universelle Wurzelmythen*

## Die zentrale Leere<sup>1</sup>

„Es ist immer leer und kann nicht gefüllt werden, es ist die Leere vor der Welt. Das Tao ist die Leere, älter als die Götter.“<sup>2</sup>

Dreißig Speichen laufen zur Mitte eines Rades zusammen, aber es ist die Leere der Mitte, die das Rad nützlich macht.<sup>3</sup> Aus Ton wird ein Gefäß geformt, aber es ist der Raum, der keinen Ton enthält, den wir als Behältnis nutzen. Wir öffnen Türen und Fenster in einem Haus, aber es sind seine leeren Räume, die uns erlauben, es zu benutzen. Deshalb begründen sich Dinge auf dem Vorhandensein und ihre Nützlichkeit auf dem Nichtvorhandensein.

Alles war Leere, und Pangu schlief im Innern dessen, was vereint war, was „unendliche Tiefe“ genannt wurde.<sup>4</sup> Dann wachte er auf. Sofort nahm er seine Axt und zerbrach die Eierschale, die ihn umschloss. Diese zersprang in unzählige Teile. Die leichtesten und die schwersten Stücke flogen in jeweils verschiedene Richtungen. Um zu verhindern, dass sie sich wieder zusammenfügten, stellte sich Pangu in die leere Mitte und verfestigte so den Himmel und die Erde. Er war wie eine Säule, die der Schöpfung Gleichgewicht gab. Dann ruhte er sich aus und schlief wieder ein, bis seinem Körper zahlreiche Wesen entsprangen.<sup>5</sup> Aus einem seiner Augen stammte die Sonne, aus dem anderen der Mond. Aus seinem Blut bildeten sich Flüsse

und Seen. Die Tiere entsprangen seiner Haut. Sein Haar verwandelte sich in Gras und seine Knochen in Mineralien.

In jenen frühen Zeiten lebten auf der Erde Götter, Riesen und Ungeheuer. Die obere Hälfte der Muttergöttin Nüwa war außergewöhnlich schön und ihre untere Hälfte ähnelte einem Drachen. Nachdem sie alle Orte bereist und besucht hatte, stellte sie schließlich fest, dass es an vollkommeneren und intelligenteren Wesen als den Riesen mangelte. Daraufhin begab sie sich zum Gelben Fluss und formte aus Ton die ersten menschlichen Wesen. Sie machte sie ihr ähnlich, aber anstelle eines Drachenschwanzes gab sie ihnen Beine, damit sie aufrecht gehen konnten. Da sie lustig anzusehen waren, beschloss sie, deren viele zu machen. Dazu nahm sie ein Schilfrohr und ließ damit Schlammtröpfchen auf die Erde fallen, die sich in Frauen und Männer verwandelten, sobald sie den Boden berührten. Als sie begannen, sich selbst zu vermehren, wandte sich die himmlische Mutter der Erschaffung anderer Wesen zu.

Fu Xi, der Gefährte der Göttin, sah, dass die Menschen lernen konnten und so brachte er ihnen bei, durch das Reiben von Holz Feuer zu machen. Danach gab er ihnen Schnüre und zeigte ihnen, wie sie sich vor Hunger und Witterung schützen konnten. Schließlich unterwies er sie in die Kunst der Hexagramme, die er I Ging nannte. Mit der Zeit wurde es als Buch der Wandlungen und Weissagung bekannt.

Dann kam der Tag, an dem die Unsterblichen miteinander stritten und einen Krieg begannen, der das ganze Universum in Gefahr brachte. Überschwemmungen und Katastrophen verwüsteten die Erde, bis schließlich der Gott des Feuers die Oberhand über die Gewässer gewann. Die Riesen wollten den Unsterblichen weiterhin die Macht streitig machen, aber die Götter schlugen ihnen in unsagbarem Zorn die Köpfe ab und ließen sie auf den Grund der finsternen Abgründe rollen.

### Der Drache und der Phönix<sup>6</sup>

Als die Gewässer noch nicht beherrscht wurden und die Flüsse die Felder noch überfluteten, erschuf die Muttergöttin segensreiche Nachkommen, welche dieses sintflutartige Chaos schließlich ordneten. Die leuchtenden Drachen befuhren die Gewässer und den Himmel und brachten so die Flüsse, die Seen, das Meer und die Wolken unter Kontrolle. Unter donnerndem Geräusch zerrissen sie mit ihren Tiger- und Adlerklauen die Vorhänge am Himmel, welcher angesichts dieses gewaltigen Ansturms funkelnd die Regenfälle entfesselte. Sie gaben den Flüssen ihr Bett, begrenzten die Seen und gaben den Meeren die Tiefe. Sie schufen die Grotten, aus denen Wasser entsprang, und sie leiteten es durch unterirdische Kanäle weit weg, damit es dann plötzlich auftauchte, ohne durch

die sengende Sonne aufgehalten zu werden. Sie zeichneten die Linien, die man in den Bergen sehen kann, auf dass die Energie der Erde fließen kann und brachten so die Gesundheit dieses gigantischen Körpers ins Gleichgewicht. Und immer wieder mussten sie mit den Hindernissen ringen, die von den mit ihrem unverantwortlichen Streben beschäftigten Göttern und Menschen verursacht wurden. Rauch stieg aus ihren Rachen auf, ein lebensspendender und feuchter Nebel, Schöpfer unwirklicher Welten. Mit ihren schuppigen und schlangenhaften Körpern durchtrennten sie die Stürme und teilten die Taifune. Ihren mächtigen Hörnern und scharfen Zähnen hielt kein Hindernis stand, konnte kein Durcheinander bestehen. Und es gefiel ihnen, sich den Sterblichen zu zeigen. Manchmal in den Träumen, manchmal in den Grotten, manchmal an den Ufern der Seen, denn dort lagen für gewöhnlich ihre versteckten kristallinen Wohnstätten, deren schöne Gärten mit glänzenden Früchten und den wertvollsten Steinen geschmückt waren.

Der unsterbliche Long, der himmlische Drache, stellte seine Handlungen (sein Yang) immer in den Dienst des Tao, und das Tao anerkannte ihn und erlaubte ihm, in allen Dingen zu sein, vom Größten bis hin zum Kleinsten, vom großen Universum bis zum winzigsten Teilchen. Alles lebte dank Long. Nichts blieb unverändert außer dem unbenennbaren Tao; selbst das benennbare Tao ändert und wandelt

sich dank der Aktivität von Long. Und nicht einmal die an den Himmel und die Hölle glauben, können deren Dauer gewährleisten.<sup>7</sup> Aber Long liebt Feng, den Phönix-Vogel, der den Keim der Dinge in sich birgt, der das zusammenzieht, was Long ausdehnt. Und wenn Long und Feng im Gleichgewicht sind, schimmert das Tao wie eine im reinsten Licht gebadete Perle. Long kämpft nicht gegen Feng, weil sie sich lieben und sich suchen, um die Perle strahlen zu lassen. Deshalb ordnet der Weise sein Leben nach dem Gleichgewicht zwischen dem Drachen und dem Phönix – den Bildern der heiligen Prinzipien des Yang und des Yin. Der Weise platziert sich im leeren Ort und sucht das Gleichgewicht. Der Weise begreift, dass Nicht-Handeln Handeln erzeugt und dass Handeln Nicht-Handeln erzeugt, dass das Herz der Lebenden und die Wasser der Meere, dass der Tag und die Nacht, der Winter und der Sommer sich in dem Rhythmus ablösen, den das Tao ihnen vorgibt.

Am Ende dieses Zeitalters, wenn das Universum seine größte Ausdehnung erreicht hat, wird es sich wieder wie ein fallender Stein zusammenziehen. Alles, auch die Zeit, wird sich umkehren und zum Anfang zurückkehren. Der Drache und der Phönix werden sich wieder treffen. Das Yang und das Yin werden sich gegenseitig durchdringen und ihre Anziehungskraft wird so groß sein, dass sie alles in den leeren Keim des Tao aufnehmen. „Der Himmel ist hoch, die Erde ist

niedrig – damit ist das Schöpferische und das Empfangende bestimmt. (...). Daran offenbaren sich Veränderungen und Umgestaltung.<sup>8</sup> Aber niemand kann wirklich wissen, wie die Dinge gewesen sind oder wie sie sein werden, und wenn jemand es wüsste, so könnte er es nicht erklären. So ist es, dass

wer weiß, dass er nicht weiß, ist der Größte; wer vorgibt zu wissen, aber nicht weiß, dessen Geist ist krank. Wer den kranken Geist als krank erkennt, dessen Geist ist nicht krank. Der Geist des Weisen ist nicht krank, weil er den kranken Geist als kranken Geist erkennt.<sup>9</sup>





## VI. Indische Mythen

*Universelle Wurzelmythen*

## Feuer, Sturm und überschwängliche Begeisterung<sup>1</sup>

Dies sind die Götter, die so viele unerkennbare Formen annahmen. Das Feuer<sup>2</sup> und der Sturm<sup>3</sup> führten zur Schöpfung, aber sie sind nichts ohne die überschwängliche Begeisterung<sup>4</sup>, welche die Worte des Dichters inspiriert.

O Agni, der du die Götter in dir versammelst<sup>5</sup>, zweier Mütter Sohn – du, der du dich in vielen Formen der Menschheit darbietest<sup>6</sup>, schütze uns vor denen, die uns töten wollen. O du, Jüngster unter den Göttern<sup>7</sup>, nimm unsere Lobpreisung an, du, dessen Zunge für uns von Honig trieft<sup>8</sup>. Selbst Gautama huldigt dir mit Lobeswort<sup>9</sup>, Feuer, das die Wälder erleuchtet und die Nächte erhellt, du schweifst frei umher wie hirtloses Tier und mit deinem geschwärzten Antlitz kostest du die Erde.<sup>10</sup>

Indras Heldentaten will ich nun verkünden, des Herrn des Blitzes. Als du die Erstgeborene der Schlangen tötetest, vernichtetest du die Taten der Dämonen und brachtest die Sonne, den Himmel und die Morgenröte zum Vorschein. Als du Vritra tötetest, indem du deinen Donnerkeil in seinen Nacken schlugst, fiel er wie ein geschlachteter Ochse. Aus seinen Öffnungen wurden die zurückgehaltenen Gewässer befreit, weil die Gewässer, deren ursprünglicher Herr der Eingeborene und deren Hüterin die Schlange waren, un-

gebändigt waren und brausend zum Meere flossen.<sup>11</sup> Lasst uns Indra anrufen, du, der du Soma trinkst, lasst uns ihn zum Beistand anrufen, in der Schlacht, um Feinde zu erschlagen und Schätze zu erbeuten.<sup>12</sup> Der Sturm sei das Zeichen von Indras Zorn.

Auf dich haben wir unsere Hoffnung gesetzt, o Saft des Soma. Der Sonne Tochter reinigt den Soma, der durch die Filter des Schafes Wolle strömt, die Kühe bereiten dieses Geschöpf mit Milch, damit Indra sich damit betrinkt, seine Feinde erschlägt und seinen Großmut verteilt.<sup>13</sup> Soma, Herr der Götter, der durch Filter aus des Schafes Wolle in die Töpfe springt und dessen Freunde fröhlich in ihrer überschwänglichen Begeisterung hüpfen und jauchzen.<sup>14</sup> O roter Gott, mit Milch salben wir dich. Der Adler brachte dich und du erlangtest Indras Macht. Du bist die Hilfe, du Emsiger<sup>15</sup>, wenn deine Kräfte erwachen wie des Flusses Dröhnen.<sup>16</sup> Bringe alle Güter uns vom Himmel und der Erde, o Saft des Soma.<sup>17</sup>

## Die Zeit und die Götter

Und so erzählt uns der *Lobgesang der Schöpfung*: Zu jener Zeit war weder Sein noch Nichtsein und dies Unergründliche atmete nach seiner eigenen Natur, es war vor den Göttern, es formte alles oder vielleicht nicht, es weiß alles oder vielleicht nicht.<sup>18</sup>

Aber Götter und Menschen sind geschaffen worden und haben ihre Zeit. Ja, sie haben ihre Zeit.

Ein Tag der Götter gleicht einem Jahr der Sterblichen. Und so ist ein Jahr der Götter das gleiche wie 360 sterbliche Jahre. Nun also existieren vier Weltalter (Yugas), die ein Großes Zeitalter (Mahayuga) aus 12'000 göttlichen Jahren bilden, die 4'320'000 sterblichen Jahren entsprechen. Und so dauern 1'000 dieser Großen Zeitalter (Kalpa) 4'320'000'000 gewöhnliche Jahre oder einfach einen Tag von Brahma. Aber am Ende des Tages ruht der Gott und dann kommt es im Universum zu einem Zusammenbruch.

Während Brahma auf seiner großen Schlange schläft, wird alles von ihm absorbiert. Welten fallen aus den Bahnen und stoßen zusammen; alles Land verflüssigt sich, alle Flüssigkeit verdampft, aller Dampf wird in Energie verwandelt und diese Energie fällt in die Macht der Brahmanacht hinein. Und wenn der Gott erwacht, öffnet sich sein großer Lotus, aus dem das Licht entflieht und ein neuer Tag beginnt. An diesem Tag folgen 14 Rhythmen (Manvantaras)

aufeinander, und in diesen werden die Götter und die Welten, die Fische, die Vögel, die Insekten, die Tiere und die Menschen erschaffen. Ungefähr 71 Reihen der Großen Zeitalter folgen für jeden der 14 Rhythmen aufeinander. Jeder Rhythmus umfasst also 852'000 göttliche Jahre oder 306'790'000 sterbliche Jahre, in denen sich göttliche Energie von seinem Zentrum entfernt. Und so befindet sich die Geschichte der Menschheit heute in einem Rhythmus, und innerhalb dieses Rhythmus in einer der 71 Reihen von Großen Zeitaltern. Weil jedes Große Zeitalter in vier ungleiche Zeitalter unterteilt ist, vergehen im ersten (Krita Yuga) 4'800 göttliche Jahre oder 1'728'000 gewöhnliche Jahre; im zweiten (Treta Yuga) 3'600 oder 1'296'000; im dritten (Dvapara Yuga) 2'400 oder 864'000; und im vierten (Kali Yuga) 1'200 oder 432'000. Folglich muss der Mensch in diesem gesamten Zyklus 4'320'000 Jahre alt sein. Aber da er sich schon im vierten Zeitalter befindet, müssen seit seiner Erschaffung schon mindestens 3'888'000 Jahre vergangen sein. Alle Wesen verfallen, wenn sie sich von der ursprünglichen Erschaffung wegbewegen, und natürlich folgt auch der Mensch dieser Tendenz.

Im Zeitalter von Krita ist die Gerechtigkeit ewig. In diesem Zeitalter, dem vollkommensten der Yugas, wurde alles bereits getan (Krita) und nichts bleibt zu tun. Die Pflichten werden nicht vernachlässigt und die Moral zerfällt nicht. Im Laufe der Zeit fällt dieses Yuga

später in einen niedrigeren Zustand zurück. In diesem Zeitalter gab es keine Götter, es gab weder Kauf noch Verkauf und keinerlei Anstrengung musste gemacht werden. Die Früchte der Erde wurden einfach durch den Wunsch nach ihnen erlangt und Gerechtigkeit sowie Loslösung von der Welt herrschten vor. Es gab weder Krankheiten noch ließen die Sinnesorgane im Laufe der Jahre nach. Es gab weder Bosheit, noch Weinen, noch Stolz, noch Trug; weder Streit noch Hass, Grausamkeit, Angst, Leid, Eifersucht oder Neid. So war der höchste Brahma die transzendente Stütze für diese vollkommenen Wesen. In diesem Zeitalter waren sich alle Menschen im Gegenstand ihres Glaubens und Wissens ähnlich. Nur eine Formel (Mantra) und ein Ritus wurden verwendet. Es gab nur einen Veda.

Aber im folgenden Zeitalter, im Treta Yuga, begannen die Opfer. Die Gerechtigkeit sank um ein Viertel. Die Menschen befolgten die Wahrheit und widmeten sich einer rechten Abhängigkeit von Zeremonien. Zusammen mit den heiligen Künsten und einer großen Vielzahl von Riten herrschten die Opfer vor. Die Handlungen begannen, sich nach greifbaren Zielen zu richten und suchten für die Riten und Gaben nach Entschädigung. Sittenstrenge und einfache Großzügigkeit zählten nicht mehr.

Später, im Dvapara Yuga, nahm die Gerechtigkeit um zwei Viertel ab. Die Veden vervierfachten sich. Manche studierten vier Veden, andere drei, andere zwei und andere überhaupt keine. Da die Schriften auf diese Weise aufgeteilt wurden, hielt man die Zeremonien auf verschiedenste Weise ab. Diejenigen, die Sittenstrenge und Barmherzigkeit ausübten, wurden von Leidenschaften erfüllt. Aufgrund der Unkenntnis der einzigen Veda vervielfachten sich die Veden. Und mit dem Niedergang des Guten blieben nur Wenige der Wahrheit treu. Als die Menschen von der Wahrheit abfielen, wurden sie vom Schicksal während ihres Falls allen Arten von Krankheiten, Begierden und Unheil ausgesetzt, weswegen sie viel Not erlitten und dazu angeregt wurden, Sittenstrenge zu praktizieren. Andere strebten nach ihren eigenen Vergnügungen und nach den Segnungen des Himmels, indem sie Opfergaben darbrachten. Auf diese Weise verfielen die Menschen durch ihre eigene Sündhaftigkeit dem Niedergang.

Im Kali Yuga blieb nur ein Viertel der Gerechtigkeit übrig. In diesem dunklen Zeitalter unterblieben Rituale und Opfer. Es traten viele Katastrophen auf, Krankheiten, Mühen und Sünden wie der Zorn. Entbehrung, Angst, Hunger und Furcht verbreiteten sich. Die durch den Verfall der Yugas hervorgerufene

nen Praktiken machten die Absichten der Menschen zunichte. Dies ist das Kali Yuga, das bereits seit mehreren Jahrhunderten besteht.<sup>19</sup>

Aber die Nichtigkeit der menschlichen Geschichte hätte keinen Sinn, wäre Brahma nicht in ihr. Denn was sind die 71 Reihen von Mahayugas, in denen der Mensch geschaffen und zerstört wird, mehr als nur eins der 14 Manvantaras, und was sind alle diese mehr als ein Kalpa, ein einziger Tag Brahmas? In zahllosen Wiedergeburten wird das menschliche Wesen fortdauernd gereinigt. Gemäß seinen Handlungen rück- oder voranschreitend fährt es als Antwort auf das universelle Gesetz des Karmas damit fort, sein nächstes Leben vorzubereiten. Aber in den tiefsten Tiefen jedes Menschen liegt sein Atman. Und wenn der Mensch zu Atman gelangt, entdeckt er, dass er Brahma ist. Allerdings wird diese verblüffende Entsprechung erst an dem Tag klar, an dem das Mitgefühl des seit Jahrhunderten als *der Erleuchtete* bekannten befreiten lebenden Wesens durch Verzicht auf glückliche Kontemplation den Menschen erreicht.<sup>20</sup>

Möge das Wort (Om) die Herrlichkeit des Brahma anrufen<sup>21</sup>, die Ursache der grenzenlosen Zeit und des grenzenlosen Raums, veränderlich in der Gestalt und unveränderlich in der Substanz. Möge Brahma auf ewig verehrt werden.<sup>22</sup>

## Die Formen der Schönheit und des Schreckens<sup>23</sup>

Warum sollten die Götter ihre Gaben unbedeutenden Sterblichen auf ihr Flehen hin schenken? Warum sollten solch große Wesen ein Interesse am Verlauf von Kleinigkeiten haben, an Streit und Drangsal, an Hoffnungen und Hingabe? Könnte es sein, dass diese enormen Kräfte mit einem kleinen Bereich des unergründlichen Universums betraut sind? Könnte es sein, dass an jedem Punkt, wo ein Stern glänzt, andere Götter tanzen, deren Schicksale wir nie gekannt haben? Sei es, wie es sei, die nächsten Götter befinden sich unter uns, und sie verwandeln sich, damit wir sie sehen können. Auch durchlaufen sie in ihren Tausend Verkörperungen als zu Fleisch gewordene Sterbliche die Existenz. Die Urväter sagten, die Götter vergrößern ihre Macht dank der Opfergaben und unserem rechten Handeln. Dies erklärt, dass sie uns häufig ihre Gunst erweisen und sich als Wiedergutmachung der Macht, die wir ihnen geben, immer wieder für eine gerechte Sache einsetzen. Im Gegensatz dazu wollen die finsternen Dämonen wachsen, indem sie sich an der verkehrten Natur der Dinge nähren, und beim Wachsen versuchen sie, den Himmel selbst zu verfinstern. Die großen Mächte helfen auch dem Kleinen, das leuchtend erschaffen, denn selbst im Kleinen existiert ihr Wesen. Es ist nicht verwunderlich, dass die

geringste, für das Auge fast unsichtbare Menge eines Tranks uns zusammenbrechen lassen kann, wenn er Gift enthält, oder uns erhebt, wenn er Heilung enthält. Und das Gleiche geschieht mit dem Trank der menschlichen Taten, der den gütigen Göttern angeboten wird.

Aber einst konnten die Augen den großen Gott von Allem sehen – falls so etwas wirklich mit den körperlichen Augen gesehen werden kann. So erschien er vor Arjuna<sup>24</sup> in seiner erhabenen und höchsten Gestalt...

Die Gottheit zeigte sich mit unendlich vielen Köpfen, übersät mit Augen und Mündern, bedeckt von prächtigen Gewändern und mit allen göttlichen Waffen ausgerüstet. Für einen Augenblick versank Arjuna in der Betrachtung der zahlreichen Gliedmaßen des Kosmos. Es war vielleicht wie eine Explosion aus schmerzhaft strahlenden Farben oder wie ein unermessliches Getöse, das durch das Weltall donnerte. Aber in diesem kurzen Augenblick zeigte sich der Herr in seiner grenzenlosen Vielfalt und nahm die unvorstellbarsten und schrecklichsten Formen an. Alle Mächte der Welt wurden von seinen fürchterlichen Kiefern zermalmt und alles Existierende löste sich mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf und trennte sich von sich selbst. Schließlich gelang es dem erschrockenen Arjuna zu denken – da weder Worte noch Muskeln seinem Willen gehorchten – und er begann auszurufen:

Herr, zeige dich in einer mir vertrauteren Gestalt. Mit Krone auf dem Haupt und Keule und Diskus in der Hand ersehne ich dich zu sehen. Nimm wieder die vierarmige Gestalt an, mein Herr Krishna, zeige dich in verlockend menschlicher Gestalt, die mein Herz wieder schlagen lässt und meinem Geiste die Besinnung zurück bringt.<sup>25</sup>

Das alte Buch *Skanda Purana* erzählt von einem Dämon namens Durg, der, nachdem er Opfer dargebracht hatte, um Brahma zu besänftigen, dessen Segen erhielt. Mit dieser Macht ausgestattet, vertrieb Durg die Götter aus dem Himmel und verbannte sie in die Wälder und zwang sie, ihn zu verehren, indem sie ihre Häupter in seiner Gegenwart verneigten. Dann schaffte er die religiösen Zeremonien ab und die dadurch geschwächten Götter versammelten sich, um einen Ausweg aus dieser kritischen Situation zu finden, in der sie sich gezwungenermaßen befanden. Ganesha (Sohn von Shiva und Parvati), weiser Beschützer der menschlichen Unternehmungen, schüttelte seinen Elefantenkopf, schwenkte seine vier Arme und wies darauf hin, dass es absolut notwendig sei, seine Eltern zu erreichen. Schnell wurde der Affenkönig Hanuman, der schlaue und schnelle Eroberer von Ländern, damit beauftragt, zum Himalaya zu reisen, um die Hilfe des himmlischen Paares zu erleben...

Dort in Höhen meditierten sie in liebevoller Einigkeit, in Harmonie und Frieden. Hanuman erklärte den Grund seines Kommens. Shiva erbarmte sich angesichts der Schwierigkeiten, von denen die jungen Götter heimgesucht waren, und bat die zierliche Parvati, sich des Problems anzunehmen. Zuerst beruhigte Parvati Hanuman und schickte danach die Nacht, um den Dämon in ihrem Namen aufzufordern, die Weltenordnung wiederherzustellen. Von Wut übermannt gab Durg den Befehl, die Nacht gefangen zu nehmen, doch beim Ausrufen des Befehls verbrannte sein feuriger Atem seine eigenen Soldaten. Wieder zu Kräften gekommen, schickte er seine Schergen, aber die Nacht floh und suchte Zuflucht bei ihrer Beschützerin. In tiefster Dunkelheit und brennend vor Wut bestieg Durg seinen Streitwagen. Rot und strahlend zeichnete sich sein Heer von Riesen, geflügelten Pferden, Elefanten und Menschen gegen den ewigen Schnee des Himalayas ab. Mit fürchterlichem Getöse überfielen die Eindringlinge dreist das heilige Gebiet Parvatis, die mit anmutigen Bewegungen die tödlichen Waffen der Götter in ihren vier Armen schwang. Die Truppen des überheblichen Durg ließen ihre Pfeile gegen die unerschütterliche Gestalt los, die in weiter Ferne stehend auf dem Himalaya erkennbar war. Der Pfeilregen war so dicht, dass er wie ein Vorhang aus Wassertropfen in einem starken Sturm erschien. Sie aber wehrte den Angriff mit ihren unsichtbaren Schilden ab. Die

Angreifer zersplitterten Bäume und Berge und schleuderten sie gegen die Göttin – bis diese schließlich darauf antwortete. Man hörte ein erschreckendes Pfeifen, als sie nur eine einzige ihrer Waffen schleuderte; die geflügelten Pferde wieherten, als sie von dem Orkan davongetragen wurden, der Parvatis Lanze begleitete. Fast sofort riss ihr Speer die Arme von tausenden Riesen ab, während verschiedene Vierbeiner und deren Reiter durch den fürchterlichen Treffer in Stücke gerissen wurden. Die von Durg geschleuderten Pfeile, Pfähle, Keulen und Lanzen wurden von der Göttin abgewehrt und deren Bruchstücke vernichteten die umstehenden Eindringlinge.

Als bald nahm Durg die Gestalt eines riesigen Elefanten an und stürmte auf Parvati zu, sie aber fing die Füße der Bestie mit ihrer Wurfscnlinge und schnitt sie mit ihren krummsäbelartigen Nägeln in Stücke. Aus dem vergossenen Blut erschien ein abscheulicher Büffel, der bei seinem stürmischen Angriff von Parvatis Dreizack aufgespießt wurde. Schwer verwundet kehrte Durg zu seiner wahren Gestalt zurück und versuchte zu fliehen, doch die Göttin hob ihn in die Luft und als sie ihn zu Boden schleuderte, erdröhnte die Erde mit Donnerhall. Ohne zu zögern stieß Parvati ihren Arm in den Schlund des Dämons und zog seine pulsierenden Eingeweide heraus. Unerbittlich zerquetschte sie ihn in einer Umklammerung, was sein Blut hervorsprudeln ließ und sie trank es, bis

kein Tropfen davon übrig blieb. Damit Drug nicht wiedergeboren würde, verschlang sie schließlich seine Überreste. Sie sammelte seine Knochen und zerdrückte sie mit solcher Kraft in ihrer Hand, so dass sie zu Pulver wurden und in Flammen aufgingen. Als sie ihre Hand öffnete, trug der kalte Gebirgswind ein winziges Aschekörnchen als Andenken hinfort. Dann empfing sie die Opfergaben der Götter und eilte zu ihrem geliebten Shiva zurück. Bildschön und zärtlich suchte sie mit ihm Zuflucht bei der sanftesten Musik und dem zartesten Glanz der Unsterblichkeit.



## VII. Persische Mythen

## Zarathustras Klage<sup>1</sup>

Als Zarathustra dreißig Jahre alt wurde, verließ er sein Land und begab sich zu einem entfernten Ort.<sup>2</sup> Dort lebte er für lange Zeit in seiner Höhle. Er ernährte sich nur von einem Käse, der niemals kleiner wurde und trank das reine Gebirgswasser. In der Nacht sprach das Feuer zu ihm, und so verstand er den Lauf der Gestirne. Am Tag sprach die Sonne zu ihm, und so verstand er die Bedeutung des Lichts.<sup>3</sup> Aber eines Morgens in der Frühe gelangte die Klage der Tiere der Erde bis zu seiner Höhle... Weil die Kühe und die Herden eine Seele haben, erhörte Zarathustra diese große Seele, Kine, die Gott um seinen Segen bat. Kine erhob ihr Wehklagen, die sich wie ein lautes Muhen anhörte:

Meine Seele leidet, Ahura Mazda.<sup>4</sup> Für wen hast Du mich erschaffen? Nach welchem Ebenbild hast du mich geformt? Gewähre mir das Wohl und verhindere, dass räuberische Stämme dem Vieh den Tod bringen. Umgeben fühle ich mich von Wut, von Gewalt, von der Geißel der Verwüstung, von dreister Anmaßung und einer drückenden Last. Rette meine Tiere, oh, Ahura Mazda, der du für die grünen Weiden sorgst.

Und so schaute Zarathustra von der Öffnung seiner Höhle zum Tag hinaus und bat Ahura Mazda:

Erlaube, dass der Gute Geist Zarathustras diejenigen leiten möge, welche die Erde bebauen, auf dass diese gute Weiden gebe und die Herden stärke, auf dass die Kühe Milch geben und die Milch Käse und der Käse die Menschen, welche die Äcker bestellen, nähre. Auf dass niemals mehr der Plünderer das Volk zugrunde richte, sondern sich in den Freund verwandle, der zu arbeiten und zu teilen lernt. So möchte ich mich für deine Lehren bedanken und für die Speise, die du mir gespendet hast. Ich erinnere mich an meine ersten Fragen, wie ich sie vor langer Zeit in völliger Einfalt ausdrückte und auf die du mir wohlwollend geantwortet hattest. So sagte ich zu dir: „Wer hat alles erschaffen, wer bestimmte den Weg der Sonne, des Mondes und der Sterne?<sup>5</sup> Wer hält die Erde von unten und die Wolken von oben und hindert sie daran, herabzustürzen? Wer erschuf das Wasser, den Wind und die Pflanzen? Wer ist der Schöpfer der guten Gesinnung?<sup>6</sup> Wer schuf Schlaf und Wachen? Wer den Morgen, den Mittag und die Nacht, die den Verständigen an seine Pflicht gemahnen?<sup>7</sup> Wer hat Kine erschaffen, ohne die unser Leben elend wäre?“<sup>8</sup>

Und mit unendlicher Geduld, oh Herr des Lichts, hast du mir von Yima, dem ersten Vater erzählt.<sup>9</sup> So sagtest du:

Ich, Ahura Mazda, bitte dich nachzudenken und mein Gesetz zu behalten und zu überbringen. Aber Yima erwiderte, dass er nicht nachdenken, lernen und das Gesetz überbringen könne. So habe ich ihm aufgetragen, meine Länder zu fördern, auf dass sie fruchtbar seien. Ich übergab ihm die Waffen zum Sieg und richtete seinen Schritt zur Mutter Erde, die in ihrem Schoß die Tiere und die Menschen trug. Weil Yima mit seiner goldenen Lanze die Spenta Amaiti, die Mutter Erde, fruchtbar gemacht hatte. In dieser neuen Welt vermehrten sich das Vieh, die Tiere und die Menschen.<sup>10</sup> Und die Menschen priesen das große Reich des Mithra<sup>11</sup>, kämpften mit Indra<sup>12</sup>, gaben das gereinigte Haoma nicht an die Unreinen<sup>13</sup> und verstanden, dass es die erste Sünde sei, mit verächtlichen Worten über einen reinen Menschen zu sprechen.<sup>14</sup>

„Ich fragte und du antwortetest auf alle meine Fragen,“ sagte Zarathustra. „Weil der Vater Yima keine Weisheit vermitteln, sondern sich um deine Gebiete kümmern und sie ausweiten wollte, ist es Zeit für mich zu tun, was deiner Lehre entspricht.“

## Licht und Finsternis

Jeder der beiden ursprünglichen Geister ist in Gedanken, Wort und Tat unabhängig.<sup>15</sup> Zu Beginn trafen sie sich, um die Welt zu ordnen. Sie bestimmten das schlechteste Leben, die Hölle, für das Böse und den Himmel für den besten Geisteszustand.<sup>16</sup> Jeder der beiden Geister bildete sein eigenes Königreich, einer die Wohnstätte des Trugs und der andere die Wohnstätte der Gerechtigkeit. Ahura Mazda<sup>17</sup> wählte all jene, die ihm ihrer Güte wegen gefielen, während der personifizierte Böse Geist die Dämonen-Götter und all diejenigen wählte, die dazu beitrugen, das Leben der Sterblichen zu beflecken.<sup>18</sup> Als sich die Daevas<sup>19</sup> mit dem Dämon verbündeten und die letzte Schlacht entfesselt wurde, wird der Heilige Geist das Reich gewonnen haben.<sup>20</sup> Von den ersten beiden Geistern der Welt sagte der Gütige zum Schädlichen: „Weder unsere Gedanken noch unsere Lehren, weder unsere Entscheidungen noch unsere Worte, noch unsere Taten; weder unser Bewusstsein noch unsere Seelen stimmen überein!“<sup>21</sup>

## Die Engel und der Erlöser. Ende der Welt, Auferstehung und Gericht

Aber jetzt kämpfen das Licht von Ormusd (Ahura Mazda) und die Dunkelheit des Geistes der Lüge (Ahriman) in allen Dingen. Demzufolge haben alle Wesen ihre gute Seite und ihre unreine Seite. So ist es die Aufgabe des Heiligen - in dem das Licht vorherrscht -, die Menschen zu erleuchten und die Dunkelheit zurückzudrängen. Aber am Ende der Welt wird das Böse seinen Sieg vortäuschen, indem es die Köpfe verwirrt. Die Guten werden verfolgt werden, und ihnen wird man alle Fehler nachsagen, die den Boshafte eigen sind, während sie die größte Aufrichtigkeit vorspielen. Aber dies wird der Moment sein, in dem Ormusd seinen Sohn Saoschjant schicken wird, um die Welt zu retten.<sup>22</sup> Er wird unterstützt werden durch die geflügelten Geister des Lichts, die Engel und Erzengel, so wie dem Finsteren die Hierarchien der Dämonen beistehen. Alles wird auf die endgültige Schlacht ausgerichtet sein und dann wird Ahriman in einer universellen Katastrophe durch Ormusd besiegt. Mit Ormusd Herrschaft wird eine neue reine Welt entstehen. Die Toten werden in verklärte Leiber gekleidet auferstehen. Die Engel und die Erzengel werden die Brücke des Gerichts spannen, über die die Gerechten gehen werden.<sup>23</sup> Aber die prächtige und feste Brücke schließt sich beim ersten Schritt des Verdammten, der

fallen wird. Die Seelen all derer, die in Sünde gestorben sind, werden sich mit denjenigen vereinen, die den schlechten Herrschern gedient haben, mit denen, die Lügen verbreitet haben und mit denen, die ein schlechtes Gewissen hatten. All die ungerechten Seelen sind im Hause der Lüge<sup>24</sup> willkommen, so wie die Seelen der Gerechten ins Haus der Lieder einziehen werden.

Zarathustra kündigte die Belohnung derer an, die tauglich für die Sache sind und die Gaben des Guten Geistes, der jedem menschlichen Wesen innewohnt, empfangen können.<sup>25</sup>



## VIII. Griechisch-Römische Mythen<sup>1</sup>

*Universelle Wurzelmythen*

## Der Kampf der Generationen der Unsterblichen

Vom ewigen Uranos (Himmel) und der Mutter Gaia (Erde) wurden sechs Titanen geboren, die mit ihren Schwestern, den Titaniden, eine Generation von Göttern zeugten. Aber es ist mit dem großen Kronos (Zeit), dem jüngsten Titan, dass alles zu fließen begann, wobei das Folgende das Vorherige ablöst. Vor ihm verlief die Zeit in Sprüngen und in alle Richtungen: Die Vergangenheit folgte der Zukunft, und manchmal vergingen die Augenblicke in einem konzentrierten Durcheinander. In Wirklichkeit können die Sterblichen nichts zu dem sagen, was vor dem Anfang der Dinge war (und so ist Kronos für einige die Quelle von allem, was denkbar ist).

Die Kinder wurden auf ihre Eltern wütend, weil bei jeder Geburt eines neuen Bruders Uranos diesen zwang, im Schoße Gaias zu verbleiben. Deshalb fertigte Gaia eine scharfe Sichel an, zeigte sie ihren Kindern und erklärte diesen ihren Plan. Ihr Sohn Kronos akzeptierte das Werkzeug, das seine Mutter ihm anbot, und bereitete einen Hinterhalt vor. Als Uranos sich in Liebesverlangen über Gaia breitete, trat der Sohn beherzt aus der Dunkelheit hervor, mähte das Geschlecht seines Vaters ab und warf es weit hinter sich.<sup>2</sup>

So verdrängte Kronos seinen Vater von der Herrschaft des Universums. Er vereinigte sich mit seiner Schwester Rhea und begann, mit ihr Nachkommen zu zeugen. Jedoch verschlang er die Kinder bei ihrer Geburt, um sicherzustellen, dass keiner seiner Nachkommen jemals königliche Würde erreichen und ihn von seinem Platz unter den Unsterblichen verdrängen würde. Da Rhea das Morden nicht verhindern konnte, bat sie ihre Eltern um Hilfe. Diese wussten um das Schicksal von Kronos, der von einem seiner Söhne entmachtet werden würde. Auf diese Weise wurden die vom ungeheuerlichen Kronos verschlungenen Erinnyen<sup>3</sup> gerächt und das von Kronos scharfsinnig geplante Morden gestoppt.<sup>4</sup>

Als Rhea im Begriff war, ihr nächstes Kind zu gebären, sandten ihre Eltern sie nach Kreta, wo sie in einer Höhle eines schwer zugänglichen Berges den großen Zeus gebar. In Windeln gewickelt präsentierte sie ihn seinem Vater Kronos, der sich daran machte, ihn zu verschlingen... Aber in Wirklichkeit schluckte er anstatt des Kindes einen gut getarnten Stein, den er später samt allen zuvor verschlungenen Kindern erbrach. Inzwischen war Zeus ausreichend gewachsen, um seinen Vater zu stürzen und ihm die Würden zu entreißen. Auf diese Weise schickte sich der glorreiche Zeus an, seinem Schicksal zu folgen, das ihn zum Herrscher unter den Unsterblichen machte. Und um

an die schicksalhaften Ereignisse seiner Geburt zu erinnern, stellte er den Stein dieser Täuschung an den Hang des Parnassos.<sup>5</sup>

Der unvermeidliche Kampf entbrannte zwischen Zeus, seinen Brüdern und Verbündeten auf der einen und Kronos und den Titanen auf der anderen Seite. Zeus bewies seine Kraft und stieg Blitze schleudernd von seinem heiligen Berg Olymp herab, während die Himmelsgewölbe vom Donner erdröhnten und die wirbelnden Blitze die heilige Flamme tanzen ließen.<sup>6</sup> Es knisterte die Erde im Feuer, es kochten die Fluten des Okeanos und eine brennende Wolke aus Rauch verhüllte die Titanen und der Glanz des Blitzes raubte ihnen die letzte Sicht.<sup>7</sup> Der gewaltige Krieg dauerte an, bis die Götter mit ihren bloßen Händen die Titanen überwand<sup>8</sup>, sie in Ketten legten und sie an einem modrigen Ort im tiefsten Inneren der Gebirge, am Rand der riesigen Erde, verbannten.<sup>9</sup>

## Prometheus und das Erwachen der Sterblichen

Ich rettete die Sterblichen vor der Flut, als ich Endymion\* und Pyrrha anwies, ein Boot zu bauen. Nachdem ihr Schiff in den Bergen von Thessalien sanft zu Boden kam, erklärte ich ihnen, wie sie das, was verwüstet wurde, wiederherstellen konnten. Freund des Wissens und Friedens, bin ich entzückt, mein Ziel zu erreichen, und dazu habe ich die Sterblichen mit Weisheit beschenkt. Oft aber wird dieses Wissen durch Herrschaftsträume verschleiert, die die Götter den Menschen einflößen, um sie irrezuführen und in die dunklen Zeiten zurückzudrängen, aus denen ich sie gerettet hatte. Aber habet Glauben an den Fortschritt! Und wenn sich die verschiedenen Seiten im Kampf gegenüberstehen, wiederholt mit mir diese bitteren Worte, die zwar gemein, aber deswegen nicht weniger wahr sind: „Führt nur Krieg, ihr blöden Sterblichen, verwüstet nur die Felder und die Städte, schändet nur die Tempel und die Gräber und foltert die Besiegten: Ihr werdet daran verrecken. Alle.“<sup>10</sup>. Auf dass euch diese Warnung nützlich sein möge.

---

\* Im Originalmythos sind es Deukalion und Pyrrha (siehe auch Anmerkung 13 zu diesem Kapitel). Warum sich der Autor hier auf Endymion (den ewig schlafenden Hirten) bezieht, ist unklar. Möglicherweise handelt es sich lediglich um einen Fehler, oder aber der Autor macht hier vielleicht einen Scherz und suggeriert uns, das alles nur ein Traum des Schlafenden war (Anm.d.Ü).

Wie Zeus bin ich, Prometheus, ein Sohn der Titanen. Jener hat nie gebilligt, dass ich mich vom Krieg der Götter fernhielt. Und so war es. Die Götter siegten, nicht weil die Titanen böse waren, sondern weil Zeus in seinen Vorhaben und seinem Hochmut besser war. Als die Olympier schließlich die Herrschaft über die Erde an sich rissen, wollten sie ihre tyrannische Macht bewahren und in ihrer Grausamkeit verstümmelten sie sowohl den Körper als auch den Geist der zerbrechlichen Menschen, in denen sie künftige Feinde sahen. Sie belegten die Sterblichen mit Aberglauben und Schande und noch bis heute werden die Lügen dieses Stammes der unsterblichen Unterdrücker geachtet. Wer, wenn nicht ich, gab das Wissen an die Sterblichen, die jahrhundertlang schauten, ohne zu sehen und lauschten, ohne zu hören? Sie waren wie Gespenster eines Traums und es gab nichts, was sie nicht verwechselten. Aus Furcht vom Sonnenlicht lebten sie in tiefen Höhlen. Sie kannten weder Ziegel noch Holz, um sich ein Obdach zu bauen, noch verstanden sie die Abfolge der Jahreszeiten oder den Auf- und Untergang der Sterne. Ohne Einsicht trieben sie alles, bis ich sie lehrte, die Wildtiere unters Joch zu spannen, das Land zu bebauen und zu ernten, Zahlen und Buchstaben zu schreiben und die Gefährte zu bauen, welche die Wogen durchpflügen.<sup>11</sup> Da sie nichts wussten, konnten sie keine Wahl treffen, alles geschah ihnen einfach. Vor mir kannten sie weder

Medizin noch Metalle, höre alles in eins gefasst: dank mir gelangten sie zu all den Künsten.<sup>12</sup> Und im Übrigen dulde ich, dass einige zu der Huld der Olympier sogar heute noch deren falsche Geschichte erzählen, die dann so lautet:

...Während die Götter und die Sterblichen noch immer stritten, versuchte Prometheus, den großen Zeus zu betrügen, indem er die beste Speise durch Knochen und Fett vertauschte. Da nun sagte der Olympier: „Du, Iapetonide,<sup>13</sup> wie ungleich hast du die Anteile zugemessen!“. Seither gedenken die Völker der Sterblichen jedes Mal dieser Tatsache, wenn sie auf ihren Altären mit rauchendem Fett bedeckte Tierknochen als Gaben für die Götter verbrennen. Um neuen Täuschungen vorzubeugen, die Prometheus Freunde begünstigen und den Olympiern Schaden zufügen würden, ordnete Zeus an, dass die Eschen nicht länger die Kraft hatten, Feuer zu erzeugen. Erneut verhöhnte der schlaue Prometheus das heilige Vorhaben. Versteckt im Inneren eines hohlen Asts, stahl er das unermüdliche Feuer und gab es den Menschen. Als er die Flammen in der Ferne sah und ihre Herkunft verstand, ward der donnernde Zeus mit Zorn erfüllt. Deshalb und damit alle wissen, dass es unmöglich ist, dem göttlichen Willen zuwiderzuhandeln, kettete er

den eigenwilligen Prometheus an einen in den Felsen getriebenen Pfahl<sup>14</sup>. Trotz all seiner Weisheit erhielt der Sohn des Iapetos so seine verdiente Strafe, weil er an einen Pfahl gekettet jeden Tag den Besuch eines Adlers erhielt, der seine Leber fraß, die jeden Abend wieder nachwuchs.<sup>15</sup>

Wie auch immer diese falsche Geschichte lauten mag, ergab es sich, dass ein Mensch – Herakles – mit seinem Pfeil den gefräßigen Adler erledigte. Zeus anerkannte diese Tatsache und gab nach, dass ich einen Teil der Kette und des Felsens trug, den ich mit Hilfe des Helden herausgebrochen hatte. Törichterweise wollte Zeus die Bedingungen nicht anhören, die ich zu beiderseitigem Vorteil ersonnen hatte. Erst als ich ihn vor seiner Zukunft warnte, erkannte er die Gefahr und tauschte widerwillig meine Freiheit gegen den Rat, den er von mir benötigte. Hartnäckig dachte er immer noch, dass mir meine Zeit knapp würde, da mir die Unsterblichkeit nie gewährt worden war. Aber Cheiron, der gute Freund und Erzieher der Sterblichen, tauschte mit mir sein Schicksal, und indem er den Abstieg in den Hades wählte, legte er die Ewigkeit in meine Hände. Nun, nach all den Entbehrungen und der Mühsal, nähre ich immer die Hoffnung und ermutige die Menschen, auf dass auch sie die Freiheit und ihr unsterbliches Schicksal erobern.

## Demeter und Persephone. Tod und Auferstehung der Natur<sup>16</sup>

Demeter besinge ich, sie und ihre Tochter Persephone, die geraubt wurde, als sie auf den Wiesen Blumen pflückte. Hundert Blütenköpfchen sprossen aus einer einzigen Wurzel, als sie den Blumenstrauß pflückte, aber in diesem Moment erdröhnte die Erde und indem sie auseinanderbarst, spuckte sie den Herrn des Hades mit seinen schwarzen Rossen aus. Gegen ihren Willen wurde das Mädchen von Hades in sein unterirdisches Reich verschleppt. Niemand hörte oder sah die Tat, und Demeter kostete auf der Suche nach ihrem Kinde für neun Tage keine Götterspeise. Aber die Sonne, die alles gesehen, teilte der trauernden Mutter mit, was sich zugetragen hatte:

Kein Sterblicher ist schuld als Zeus, nur er ist dafür verantwortlich, weil er deine Tochter Persephone dem Hades als Geschenk gab. Jedoch weine nicht, o Göttin, ist Hades doch kein verächtlicher Schwiegersohn, ist er doch der Bruder des großzügigen Zeus.

Wutentbrannt verließ die Göttin die himmlische Agora und den weiten Olymp und stieg zu den Städten und Feldern der Menschen hinab, in verhüllter Gestalt, damit sie nicht erkannt werde. Aber die Seg-

nungen, die Demeter normalerweise spendet, blieben in ihrem Gemüt eingeschlossen, so dass kein Samen keimte und nichts Früchte trug. Alsdann schickte Zeus nach der beleidigten Göttin, aber diese lehnte ab und verharrte im Verlangen nach der Wiedervereinigung mit ihrer Tochter. So sandte der Göttervater Hermes, den mit den geflügelten Füßen, um mit dem höllischen Hades zu verhandeln. Hermes sprach:

Hades, König der Toten, Zeus sandte mich, um Persephone deinem Reich zu entreißen, auf dass ihre Mutter sie wiedersieht und so ihren Zorn ablegt, der das Keimen der Samen verhindert und den Fortbestand des zerbrechlichen Menschengeschlechts gefährdet.

Hades wies Persephone an, zu gehen. Diese machte einen Sprung vor Freude, er aber gab ihr einen geheimnisvollen Kern des Granatapfels zum Essen, auf dass sie bald in sein dunkles Reich zurückkehre. Dann gab Hades Hermes seinen Wagen, der sich von Persephone begleitet auf die Rückreise machte. Die Wiedervereinigung von Mutter und Tochter bewegte die Götter und der weitblickende Zeus sandte die Mutter Rhea zu ihnen, die zu Demeter sprach:

Komm her, Kind! Der donnernde Zeus ruft dich in die Familie der Götter zurück und er hat versprochen, dir vor den unsterblichen Göttern die Ehre zu geben, die du begehrt. Mit einem Kopfnicken hat er zugestimmt, dass deine Tochter im Laufe jedes Jahres ein Drittel ihrer Zeit im dämmrigen Dämmer und die anderen zwei mit dir und den anderen Unsterblichen verbringen solle. So soll es werden, sagte sie und nickte dazu mit dem Haupte. Also komm, mein Kind, und gehorche. Sei nicht mehr verärgert und lass die Früchte schnell wachsen, von denen die Menschen leben.

Demeter gehorchte und ließ sofort die Blumen und Früchte in der ganzen Natur wachsen. Und sie erklärte die ehrwürdigen Mysterien, die aus Respekt vor den Göttern weder vernachlässigt noch hinterfragt werden dürfen. Selig sind jene, die solche Mysterien gesehen haben, weil die Uneingeweihten nach dem Tod nicht das Glück erreichen, im dämmrigen Dämmer zu sehen!

## Dionysos, der göttliche Wahnsinn

*Niemand unter uns weiß etwas, nicht einmal eben das, ob wir wissen oder nicht wissen; ob wir wissen, dass wir wissen oder dass wir nicht wissen; noch ob es im Gesamten etwas gibt oder ob es nichts gibt. Denn die Sachen sind, was wir von ihnen glauben.*<sup>17</sup> Deshalb sollte die Vernunft beiseitetreten und einen anderen Horizont öffnen, auf dass die Götter sprechen.

Den lauten Dionysos besinge ich, den Efeu- und Lorbeerbekränzten, Sohn des Zeus und der Semele, Mitglied des Stammes der Unsterblichen. In den Wäldern folgten ihm die Nymphen und er erfüllte die dunklen Räume mit großem Getöse. Heil dir, oh Dionysos, Traubenbeladener.<sup>18</sup>

Semele bezweifelte, dass ihr Geliebter wirklich Zeus selbst war, und so bat sie ihn, er solle ihr in all seiner Macht erscheinen. Als der Olympier ihren Wunsch erfüllte, war die Erscheinung so groß und schrecklich, dass sie wie vom Blitz getroffen tot zu Boden sank. Der Gott riss den ungeborenen Sohn aus ihrem Schoß, aber da er noch nicht voll entwickelt war, schnitt Zeus seinen Oberschenkel auf, setzte das Kind hinein und nähte die Wunde wieder zu. Als die Zeit gekommen war, entnahm Zeus das lebende Kind. Darum nannte man ihn „Dionysos“, „junger Zeus“ und auch den „zweimal Geborenen“. Aber Hera, eifersüchtig auf Zeus Liebe zu Semele, suchte den Neugeborenen, um

ihn zu töten. So kam es, dass Dionysos nach Ägypten gebracht und dort in tiefen Höhlen großgezogen wurde. Zu seinem weiteren Schutz verwandelte ihn sein Vater Zeus in ein Zicklein. Dionysos war bereits ein Jüngling, als er aus der Rebe Wein herstellte. Dort fand ihn die rachsüchtige Hera und belegte ihn mit Wahnsinn, so dass er durch viele Länder irrte, bis ihn die asiatische Kybele - Große Mutter vieler Völker - mit geheimnisvollen Prozeduren reinigte und ihm seinen Verstand zurückgab. Umgeben von Bacchantinnen trug er die Reben von Volk zu Volk. Darunter war ein Tyrann, der die heilige Pflanze zu zerstören suchte. Aber er wurde verrückt und schnitt seine eigenen Beine ab. Um den Fluch des Gottes abzuwenden, hackten ihn seine Untertanen dann in Stücke. Dionysos ging nach Indien, wo er die Menschen seinem Rausch und seinen Riten unterzog und kehrte anschließend nach Griechenland zurück. Dort musste sein Kult einem anderen Herrscher standhalten, der in Folge von berauschten Frauen im Delirium in Stücke gerissen wurde. Er reiste von Ort zu Ort und versuchte, die griechischen Inseln zu erreichen, und so ging er ans Ufer, wo er auf ein Schiff auf der Durchfahrt wartete. Schließlich kam eines vorbei, aber die Seemänner kamen auf die Idee, ihn gefangen zu nehmen und als Sklave zu verkaufen. Aber die Mannschaft sah Reben auf dem ganzen Schiff wachsen, während Weinfontänen über das Deck sprudelten, Dionysos sich in einen

Löwen verwandelte und drohend zu brüllen begann. Verrückt geworden stürzten sie sich ins Meer, wo sie sich in die Delphine verwandelten, die bis heute den Schiffen folgen und den Seemännern ihr verwirrendes Schicksal zu erklären versuchen. Dionysos jedoch setzte seine Missionsarbeit fort... Die Begegnung mit Ariadne von Kreta (die mit ihrem Faden das Labyrinth des Minotaurus auflöste) erlöste ihn von seinem Liebesschmerz. Der Gott reiste in seinem von Pantheren gezogenen Wagen weiter, seine Stirn gekrönt mit Weinranken und Efeu und in seiner Hand den göttlichen Thyrsos. In jedem Dorf, das er erreichte, gründete er seinen Kult und nachts tanzten seine betrunkenen Verehrer bei Fackelschein zu den Klängen der Pauken, Hörner und Flöten. In göttlicher Ekstase rissen die Bacchanten die Ansprüche der Vernunft nieder und nachdem sie wieder zu Sinnen kamen, bezweifelten sie, was sie vorher und nachher gesehen hatten. Wenn also der dunkle Dionysos mit dem lichtvollen Apollon die Vereinigung ihrer Lehren feiern, dann besänftigt die menschliche Seele die Wildheit ihres ungezügelten Instinkts und der ferne Verstand dringt ein in das Verständnis seiner Tiefe. Und als die rachsüchtige Hera die Verdienste des Dionysos anerkannte, konnte dieser in den Olymp zurückkehren. Zuvor jedoch stieg er in die Unterwelt hinab, von wo aus er den traurigen Schatten seiner Mutter Semele wieder zurück ins Leben brachte.



## IX. Nordische Mythen<sup>1</sup>

*Universelle Wurzelmythen*

## Yggdrasil, der Weltenbaum

*Schließlich kamen drei Asen aus dieser Schar,  
mächtige und wohlgesonnene Asen zum Haus;  
sie fanden am Strand, kaum Kraft habend,  
Ask und Embla, schicksalslos.*

*Seele besaßen sie nicht, Vernunft hatten sie nicht,  
weder Blut noch Bewegung, noch gute Farbe;  
Seele gab Odin, Vernunft gab Hönir,  
Blut gab Lodurr und gute Farbe.<sup>2</sup>*

An den Eishorizonten, in den kalten Wintern des Großen Nordens, kann es wohl nichts Lieblicheres geben als den Baum. Keim des Feuers, warmes Fell und Beschützer der kriegerischen Horde, Schlangenkörper, der uns in die Raubzüge der Wikinger führt, Werkzeug des fruchtbaren Feldes, Zeuge der Verpflichtung, die wir vor ihm eingehen! Wir lieben die Pflanze, und auch wenn die Sonne aus Gold ist, empfinden wir sie als Pflanze. Deswegen träumten wir schon immer, das Ende der Welt würde kommen, wenn der Wolf die Sonne verschlingt, wenn ein dunkler Umhang die Erde verhüllt, wenn die Pflanzen absterben. Wir stammen von Ask (Esche) und Embla (Ulme) ab, von zwei gefallenen schönen Baumstämmen, die durch den Willen der Götter, den schöpferischen, gestaltenden Asen, zu menschlichem Leben erweckt wurden.

Asen und Asinnen lieben den Baum ebenfalls, deshalb treffen sie sich dort und beraten. Besser aber lassen wir diejenigen zu Wort kommen, die über diese Dinge zu sprechen wissen. Da fragte Gangleri: „Wo versammeln sich die Götter?“ Hár antwortete: „Bei der Esche Yggdrasil, dort halten die Götter jeden Tag ihr Gericht ab und von dort aus bestimmen sie das Schicksal der Welt.“ Und Jafnhár fügte hinzu:

Die Zweige des großen Baums erstrecken sich über alle Welten, aber seine drei Wurzeln beginnen dort, wo die Asen<sup>3</sup> ihren Sitz haben, wo die Eisriesen<sup>4</sup> leben und wo sich Nifflheim<sup>5</sup> befindet. Unter dieser letzten Wurzel liegt Hvergelmir<sup>6</sup> und an dieser Stelle nagt Njdhögg<sup>7</sup> an der Wurzel. Doch unter jener Wurzel, die bis zu den Eisriesen reicht, befindet sich der Brunnen Mimirs<sup>8</sup>, in der sich das Wissen befindet. Zu ihr kam einst Odin und bat um die Erlaubnis, aus ihrem Wasser zu trinken, aber er konnte das erst tun, nachdem er sich ein Auge ausgerissen und es als Opfergabe gespendet hatte.<sup>9</sup>

Manche sagen, dass Odin, der große Reisende, auf seiner beharrlichen Suche nach Weisheit in ferne Länder zog. Dort stieg er hinab in die Tiefen der Minen, brachte den Zwerg Alberich in seine Gewalt (so sagen sie) und zwang diesen zur Übergabe des Tarnhelms,

der ihren Träger unsichtbar macht, sowie des Ringes, der das große Geheimnis des Rheingolds trägt, welches der Zwerg den Rheintöchtern entwendet hatte. Darüber stritten sich auch die Riesen Fafnir und Otr mit Odin. Der eine fiel leblos mit gebrochenem Schädel, der andere lebte als Drachen verwandelt weiter und verteidigte den Schatz der Nibelungen, bis Siegfried (unser Sigurd) ihn tötete und den Ring an sich brachte – diesen Ring, den Urheber vieler Übel, welche fort dauerten und am Ende all jene vernichtete, die mit ihm in Verbindung standen, da nur Odins Weisheit dieser Kräfte Herr werden konnte. Wie konnte Odin – der manchmal bei den Gehenkten Rat sucht und der bei allen Unternehmungen von diesem durchdringenden „Wissensdurst“ beseelt ist – wie konnte Odin nicht zu den Nornen gehen, um vom Wasser des Wissens zu trinken? Odin flehte sie an, vom Wasser kosten zu dürfen, aber sie gewährten es ihm jedoch nur im Tausch gegen eines seiner Augen. Verflucht seien die drei Nornen, die sein göttliches Gesicht durchstachen, um sich seine Schätze anzueignen!<sup>10</sup> Diese drei Frauen, Urd<sup>11</sup>, Werdandi<sup>12</sup> und Skuld<sup>13</sup> genannt, gestalten die Tage der Menschen. Aber es gibt noch andere Nornen, die über das Leben der Sterblichen, der Elfen und Zwerge walten. Die guten Leben werden durch die guten Nornen geregelt und die schlechten durch jene aus verdorbenem Geschlecht.

Aber es gibt noch viel mehr, das zu erinnern sich lohnt. Wie könnten wir das Pferd von Baldur vergessen, das den Helden im Moment seines Todes auf den Scheiterhaufen begleitet? Oder das Pferd von Odin, der prächtige Sleipnir, der mit seinen acht Beinen die Entfernungen der Welt absteckte? Und freudig erinnern wir uns an die beiden Schwäne, die sich am heiligen Brunnen nährten.<sup>14</sup>

## Thor, die Walküren und Walhalla. Der Krieger und sein Himmel

Von allen Asen ist Thor der stärkste. In seinem Königreich liegt die größte bekannte Wohnstätte. Der Gott reist in seinem von zwei großen Ziegenböcken gezogenen Wagen und bringt seine drei Kräfte mit sich: den Hammer Mjöllnir, der wie Donner ist und den die Schädel der Eistrolche und Bergriesen gut kennen. Die andere Kraft steckt in seinem Gürtel, der seine Stärke steigert, wenn er ihn anschnallt. Schließlich nimmt er mit der Macht seiner eisernen Handschuhe den Hammer und dank ihnen kann der Stiel seinem Griff nicht entgleiten, wenn er seine wütenden Schläge austeilte. Gewaltig ist Thors Wucht, aber er ist nicht allein auf dem Schlachtfeld. Wenn die Schlacht beginnt, reiten die Walküren mit und wählen diejenigen aus, denen es bestimmt ist, mutig zu sterben. Sie entreißen die Helden und bringen sie nach Walhalla<sup>15</sup>,

wo die enormen Tore und die aus Schildern gebauten Hallen liegen; dort gibt es Tische und Krüge und dort verzehren sie heiliges Wildschwein.

Im Morgengrauen springen die Krieger aus ihren Betten, greifen zu ihren Waffen und ziehen ins Feld. In einem einzigartigen Zweikampf prallen sie aufeinander und schlagen einander nieder. Dies ist der beste Zeitvertreib im Tag der Helden. Am Abend reiten sie auf ihren Pferden nach Walhalla zurück und vorbei an den gigantischen Toren gelangen sie in den Saal. Sie verbinden ihre Arme zu einer langen Kette und, wie vom Wind des Himmels oder den Wellen des Meeres bewegt, schaukeln sie nach rechts und links und singen laut. Dann trinken sie zusammen wie Freunde.<sup>16</sup>

### Ragnarök, das Schicksal der Götter<sup>17</sup>

Es wird der schreckliche Winter kommen und bei eisigen Winden und klirrendem Frost wird es unaufhörlich schneien. Dann werden aus Habgier auf der ganzen Welt Kriege toben: da erschlagen einander Brüder und Familien löschen sich aus, verloren in Mord und Schändung.<sup>18</sup>

Die alte Seherin sagte in ihrem Lied, in ihrer Völuspá, vorher, wie der Wächter der Hölle seine Fesseln sprengte. Sie sah den Fall der Götter<sup>19</sup> und den Untergang<sup>20</sup> der Welt. Sie sah den Wolf die Sonne verschlingen, während ein anderer den Mond verschluckte. Sie

sah wie die Sterne fielen und hörte die Erde beben. Sie kündigte die Sprengung der Ketten an, die den Fenriswolf hielten, und die Zerstörung der Grenzen der Erde, wenn die Seeschlange die Meere aufwühlte und an Land kroch.

Das aus den Nägeln der Toten gebaute Schiff Naglfar wird fertig gebaut sein und in See stechen, auch wenn die Götter dies hinauszuzögern versuchen. Aber so viele Tote können nicht rechtzeitig eingesammelt werden und ihre Haare und Nägel wachsen weiter, ohne dass jemand sie schneiden könnte. Der Himmel teilt sich und die Esche Yggdrasil erzittert. Alle Asen ziehen in ihren prächtigen Rüstungen aufs Schlachtfeld. Odin mit seinem Goldhelm stürmt kämpfend in den Rachen des Fenriswolfs; Thor wird die große Schlange töten aber an ihrem Gift sterben; Vidar wird das Maul des Wolfs entzweireißen und jeder Ase und jedes Ungeheuer werden einander töten. Schließlich wird Surt Feuer schleudern und die Welt in Brand setzen.<sup>21</sup>

Was bleibt dann von Himmel und Erde? Was wird aus Göttern? Die Seherin sagt voraus, dass die Bilder der Götter, der Erde und der ehemaligen Menschen wie eine Sinnestäuschung verfliegen werden, gleich der, die Thor erlitt, als er sich besiegt glaubte. Die Illusion einer Welt wird sich auflösen und mit ihr die zu dieser Welt gehörigen Götter. Dann werden die verborgenen Menschen den Morgentau als Speise haben.

Die Erde wird grün und herrlich sein; sie wird ohne Saat Früchte tragen und es wird Luftpaläste geben. Alle werden sich versammeln und sich unterhalten und sich ihrer alten Weisheit erinnern und reden von den Geschehnissen, die einstmals gewesen sind, von der Schlange, die die Erde umringt und dem Fenriswolf. Auch werden sie im Gras die Goldtafeln finden, mit denen die Asen an ihren Tischen spielten. Die Menschheit wird bereit sein, zu lernen und deswegen beginnt sie zwischen den Göttern zu wandeln. Aber jetzt gibt es nichts mehr hinzuzufügen, weil sich diese Dinge noch nicht ereignet haben.

Damit schließt sich der Zyklus der letzten Wikinger. Von Hakon hörte man die Stimme, als seine lange Schlange zum Meer kroch. Von Hakon hörte man die Sätze, die er an seinen Sohn richtete, während der Nebel seine Schultern wie ein dichter Umhang umschloss. Ein rotes Glühen erhellte den Nebel und das Brausen der Wellen umspülte das Murmeln seiner Worte. So sagte Hakon:

„Lass dich nicht von diesen Fabeln täuschen, mit denen wir das überlieferte Wissen als einfältig darstellen. Vorläufig werden fremde Menschen voranschreiten, unduldsame Menschen, welche die Erinnerung anderer Völker auslöschen. Sie werden hören wollen, wie Yggdrasil verwelkte, nachdem Odin einen seiner Zweige abgeschnitten hatte, um seinen Speer zu fertigen. Sie werden vor Vergnügen mit der Zunge schnal-

zen, weil Odin ein Auge verlor. Sie werden frohlocken, weil unser Himmel mit entsetzlichem Krachen zusammenfällt, was für sie ihre Morgendämmerung prophezeit. So haben wir unsere Sachen erzählt, aber nichts wissen sie... Und Yggdrasil erhebt sich zu neuer Größe und strahlt in der Nacht; der ganze Himmel kreist um die Achse seines Hohen Nordens, während sein Scheitelpunkt sich mit dem Fixstern verbindet und die Sonne blass am gefrorenen Horizont kreist. Und sie werden ihren wichtigsten Tag mit unserem schneebedeckten Baum feiern und auf seiner Spitze wird der Fixstern stehen und in dieser Nacht werden wir ihnen Geschenke übersenden, die in einem goldenen, von Rentieren gezogenen Schlitten vom Himmel herabsinken. In ihren Träumen und Geschichten werden unsere Kobolde, Trolle, Riesen und Zauberringe leben. Unsere Wälder werden sie rufen, und wenn sie ihre Köpfe ganz schnell zur Seite drehen, werden sie gerade noch eine Elfe erblicken. Sie werden den Gesang der Nixen in den murmelnden Bächen hören und sie werden nach dem goldenen Kessel suchen, den die Zwerge am Ende des Regenbogens hinterlassen haben... aber lass uns jetzt gehen! In unseren Schneewehen und Gletschern bricht der Vulkan aus und der Geysir sendet seine Hitze. Pack das Ruder, mein Sohn und Freund! Wir haben bereits die bekannten Fjorde

verlassen. In den Nordlichtern ändern die Götter tanzend ihre Farbe, während wir hier auf den Wellen der tosenden See reiten.“<sup>22</sup>



## X. Amerikanische Mythen

*Universelle Wurzelmythen*

## Popol Vuh (Buch des Quiché Volkes)<sup>1</sup>

### Die verlorene Geschichte

Im sogenannten Popol Vuh wird die Ankunft der ersten Siedler von der anderen Seite des Meeres aufgezeichnet.<sup>2</sup> Hier wird die Geschichte der Dunkelheit und des in den neuen Gebieten vorgefundenen Lebens erzählt. Dies ist das erste Buch, das in alten Zeiten gemalt wurde.<sup>3</sup> Diese großartige Geschichte erzählt, wie der Himmel, die Erde und die Unterwelt gebildet wurden; wie sie durch Auslegen der Messschnur in vier Punkte geteilt wurden. Mit vier Punkten wurden die Quadrate gebildet, die in drei geteilt wurden: das Quadrat des Himmels, das Quadrat der Erde und das Quadrat der Unterwelt.

## Die menschlichen Generationen:

Der Tiermensch, der Mensch aus Lehm, der Mensch aus Holz und der Mensch aus Mais

Während die Former arbeiteten, dachten sie, dass mit dem Licht ein Wesen erscheinen müsse, welches sie anrufen würde und es deshalb in der Lage sein sollte, zu sprechen und zu benennen. Und es müsste essen, trinken und atmen. Für dieses zukünftige Wesen schufen sie eine geeignete Welt aus Land, Wasser, Luft, Pflanzen und Tieren. Nach Vollendung dieser Schöpfung sagten sie zu den Tieren: „Sprecht und lobt uns!“ Aber es war den Tieren nicht möglich zu sprechen. Stattdessen begann ein jedes Tier auf seine eigene Weise zu kreischen und der Schöpfer und der Former sagten zueinander: „Es ist uns nicht gelungen, dass die Tiere sprechen und unsere Namen anrufen. Das ist nicht gut. Euer Fleisch wird vertilgt werden.“ Und so dienten sich die Tiere gegenseitig als Nahrung.

Bei der Morgenröte sagten sie, dass sie sich beeilen und es erneut versuchen sollten. Aus Lehm machten sie den Menschen, aber dieser konnte weder seinen Kopf noch seine Glieder bewegen. Zwar sprach er, aber er hatte keine Vernunft. Zuerst wurde er hart, aber als er dann im Wasser nass wurde, konnte er nicht mehr aufrecht stehen. Daraufhin zerstörten sie ihre Arbeit und besprachen sich im Rat.

Sie beschlossen einen Menschen aus Holz zu machen und gingen ans Werk. So entstanden die Puppen-Menschen, die sprechen und über den Boden kriechen konnten. Diese Puppen hatten Kinder, ebenfalls Holz-Puppen. Ohne Blut waren ihre Hände und Füße trocken. Angesichts des Versagens dieser Puppen schickten die Former einen großen Regen. Sie verursachten eine Flut, die aus den Tiefen des Himmels herunterstürzte. Und alle Wesen lehnten sich gegen die Holz-Menschen auf. Die Tiere groß und klein, die Steine, die Schalen, die Krüge, die Schüsseln, alle erhoben sich und fingen an zu schreien: „Ihr habt uns verbrannt und jetzt werden wir euch verbrennen. Ihr habt uns geschlagen und jetzt werden wir euch schlagen!“ Ohne zu wissen wohin sie gehen sollten, kletterten die Holz-Menschen auf die Häuser, aber sie wurden von den Dächern gestoßen. Sie versteckten sich in Höhlen, aber diese schlossen sich und zerdrückten sie. Und so wurden sie vernichtet. Einige sagen, dass ihre Nachkommen in den Affen der Urwälder weiterlebten. Diese Wesen ähneln dem Menschen, aber in Wirklichkeit sind sie die Nachfolger jener Puppen.

Die Former besprachen sich und beschlossen, gesunde Nahrung und Getränke ins Innere des Menschen zu legen. So bildeten sie sein Fleisch aus weißem und gelbem Mais, bereiteten Flüssigkeiten für sein Blut vor und machten ihn stark und kräftig. Da

sie wie Menschen aussahen, wurden sie schließlich zu Menschen. Sie waren schön, gut und mit Intelligenz ausgestattet. Sie sahen sich um, und sogleich erweiterte sich ihre Sicht, bis sie alles sehen konnten, was in der Welt war. Sogleich dankten sie dem Schöpfer und dem Former. Sie sagten:

Wir sprechen, denken, fühlen und wir kennen, was nah und fern ist, wir sehen das Große und das Kleine im Himmel und auf der Erde.

Aber dem Schöpfer und dem Former gefiel nicht, was sie von ihren Geschöpfen hörten. „Es ist nicht gut, was unsere Werke sagen. Sind sie mehr als nur Geschöpfe und vielleicht Götter, wie wir selber?“ – sagten die ersten Väter. Daraufhin trafen sie sich im Rat, um sich über die Zukunft ihrer Geschöpfe zu besprechen. Sie befürchteten, dass sie sich nicht vermehren, dass sie sich nicht fortpflanzen, wenn die Zeit der aufgehenden Sonne anbricht. Immer und immer wieder besprachen die Götter all dies, bis sie entschieden, den Menschen Träume einzuflößen und ihre Augen zu verschleiern, so dass sie nur sehen konnten, was in ihrer Nähe war. So wurde das Wissen über den Ursprung des Quiché-Volkes unterdrückt. Der Schöpfer und der Former erschufen die Frauen und als die Männer aus ihren Träumen erwachten, füllten sich ihre Herzen mit Freude wegen ihrer Gattinnen.<sup>4</sup>

## Die Vernichtung des falschen Siebenpapageis durch den Meistermagier und den Kleinen Zauberer<sup>5</sup>

Als die Sonne noch nicht über der Oberfläche der Erde aufgegangen war, gab es bereits einen, genannt Sieben-Papagei\*, der sich mit seiner Macht und seinen Tugenden brüstete. Sieben-Papagei erzählte die Geschichte derer, die in den Wasserfluten umkamen und auch von einer dunklen, harzigen Substanz, die aus den Himmeln gefallen war.<sup>6</sup>

Für eine lange Zeit mussten die Menschen durch unbekannte Orte ziehen, auf der Flucht vor der Kälte und auf der Suche nach Nahrung.<sup>7</sup> Sie benutzten das Feuer, aber wenn es ausging, mussten sie es durch Aneinanderreiben von Hölzern neu erschaffen. Am Anfang trafen sie auf das Meer und inmitten einer unermesslichen Kälte gingen sie auf ihm, bis sie andere Länder erreichten. Weder Sonne noch Mond waren sichtbar. Die Stämme trennten sich und im Laufe der Zeit, wenn eine Gruppe eine andere traf, konnten sie einander nicht mehr verstehen. Es war die Zeit, in der sie die Wärme spendende Sonne suchten, ebenso wie die Wälder und die Tiere. Es gab keine

---

\* In der spanischen Version von Asturias (ebd.) heißt dieses Wesen „Principal Guacamayo“, was in einigen deutschen Ausgaben das Popol Vuh mit Siebenpapagei oder Sieben-Papagei übersetzt wird (Anm. d. Ü.).

Häuser und als Kleidung dienten nur die Felle einiger Raubtiere. Aber als die ersten Siedler in den Ländern voller Urwälder, Flüsse und Vulkane ankamen, wollte Siebenpapagei sie glauben machen, dass er die Sonne und der Reichtum war, und dass die Menschen ihm Gehorsam schulden.

Zwei Götter, zwei Erzeugte, die sich Meistermagier und Kleiner Zauberer nannten, entdeckten Siebenpapagei, als er auf einen Baum geklettert war, um von seinen Früchten zu essen. Ohne gesehen zu werden näherte sich der Meistermagier dem Baum bis auf eine angemessene Entfernung. Er zielte mit seinem Blasrohr auf den Siebenpapagei und in einem günstigen Moment schoss er ihm einen Pfeil in die Kinnlade. Der Unglückliche schrie aus voller Kehle und fiel zu Boden. Der Meistermagier eilte zu ihm, um ihn zu töten, aber als er ankam, wurde er von ihm gepackt und heftig geschüttelt, bis Siebenpapagei ihm einen Arm ausreißen konnte und damit flüchtete. Zuhause angekommen hängte Siebenpapagei den Arm übers Feuer, damit der Besitzer ihn suchen würde. Inzwischen gingen die beiden Erzeugten jedoch zu ihrem Großvater, dem Großen Eber der Morgenröte, und ihrer Großmutter, dem Großen Tapir der Morgenröte, und heckten mit ihnen eine List aus. Verwandelt in zwei Kinder, begleiteten die beiden Erzeugten ihre Großeltern zum Haus des Siebenpapageis. Als Siebenpapagei sie kommen sah, war er durch die

Schmerzen in seinem Kiefer so erschöpft, dass er sich an die Fremden wandte und fragte, ob sie ihn heilen können. Sie antworteten, dass sie Experten in dieser Kunst seien, und machten sich an die Behandlung des blutverschmierten Gesichts des Siebenpapageis. Während er stöhnte, banden die Besucher seinen Kopf, seinen Hals, seine Arme und Beine fest. Dann begannen sie ihn zu häuten. Sie häuteten ihn vollständig und entfernten seine Edelsteine und seine glänzenden Metalle, mit denen er so sehr prahlte. So starb Siebenpapagei durch die Hände des Meistermagiers und des Kleinen Zauberers, als sie den Arm zurückholten, der schließlich wieder perfekt dem Körper seines Besitzers angesetzt wurde. Die beiden Erzeugten handelten so, um das Böse in der Welt zu beenden, so wie es ihnen von den Himmelsgeistern aufgetragen wurde. Dann gingen die Erzeugten rasch daran, die Aufgabe zu erfüllen, welche ihnen von den Mächten des Himmels, von den Worten des Himmels, aufgetragen wurde, die da sind: Der Riesige Meister (Blitz), die Spur des Blitzes und der Glanz des Blitzes. Diese großen Kräfte des Himmels haben ihnen auch aufgetragen, die beiden Nachkommen des Siebenpapageis zu zerstören: Einen Sohn namens Weiser Kaiman und den anderen namens Erdriese. Diese beiden zerstörten das Leben und wurden von den Erzeugten getötet. Zahlreich waren

also ihre Werke, aber noch mussten sie dem Bösen in ihrem Gebiet Einhalt gebieten, weil es überall verbreitet und mit allen Dingen vermischt war.

## Das Ballspiel in der Hölle: Abstieg, Tod, Auferstehung und Aufstieg des Meistermagiers und des Kleinen Zauberers

Das Reich Xibalba ist eine unterirdische Welt, in der sich all die Übel befinden, unter denen die Menschheit leidet. Aus ihm entspringen die Krankheiten, der Groll und die Bruderkriege. Zu diesem Ort gelangen nur diejenigen, die Böses getan haben, auch wenn vor dem Abstieg des Meistermagiers und des Kleinen Zauberers nach Xibalba alle Menschen, und nicht nur die Bösen, dorthin geführt wurden. Aber es gab eine Zeit, in der die Eltern des Meistermagiers und des Kleinen Zauberers, die Eins-Jäger und Sieben-Jäger\* genannt wurden, noch auf der Oberfläche der Welt wandelten. Wenn sie ihre Lederschilder, ihre Halsringe, ihre Handschuhe, ihre Kronen, ihre Helme und ihren Ball nahmen, waren Jene aus Xibalba sehr beleidigt. Und wenn sie mit dem Ball spielten und dabei die Erde erbeben ließen, wurde ganz Xibalba vor Zorn ergriffen. Bis eines Tages Jene-von-unten ihre Boten

\* In der spanischen Version von Asturias (ebd.) heißen diese beiden Supremo Maestro Mago (Oberster Meistermagier) und Principal Maestro Mago (Prinzipaler Meistermagier). In einigen deutschen Übersetzungen werden sie als Eins-Jäger bzw. Sieben-Jäger bezeichnet (Anm. d. Ü.).

mit dem Vorschlag aussandten, den Streit in einem Ballspiel auszutragen. Aber Jene aus Xibalba betrogen sie und opferten sie. Und diese Beleidigung des Himmels blieb ungesühnt. Nun freuten sich der Meistermagier und der Kleine Zauberer, weil der Himmel sie anwies über den Köpfen Jener aus Xibalba mit dem Ball zu spielen. Die Erzeugten fegten das Spielfeld, auf dass sie schließlich mit dem Ballspiel beginnen konnten. Dann sprachen Jene-von-unten: „Sind jene, die über unseren Köpfen spielen und die Erde erzittern lassen, nicht die Kinder des Eins-Jägers und des Sieben-Jägers? Sind sie nicht die Kinder jener, die wir geopfert haben?“ So sprachen sie und kamen überein, die Störenfriede zu sich rufen zu lassen. Sie schickten ihre Boten zu den Erzeugten, mit der Anweisung, dass sie vor ihnen erscheinen sollten. „Sie müssen hierherkommen, weil wir Ball mit ihnen spielen wollen. In sieben Tagen werden wir spielen.“ Beim Empfang der Nachricht erinnerten sich der Meistermagier und der Kleine Zauberer daran, wie Jene aus Xibalba Eins-Jäger und Sieben-Jäger verraten hatten. Und so nahmen sie die Herausforderung an und stiegen hinab in die Unterwelt. Sie gingen den steilen Hang hinab, vorbei an den verzauberten Flüssen und engen Schluchten. Sie kamen an die verdammte Kreuzung und weiter zu dem Ort, wo Jene aus Xibalba waren. Die Herren hatten Holzpuppen an ihre Stelle gelegt, so dass niemand

ihr wahres Gesicht sehen konnte (auch hielten sie ihre Namen geheim, um eine größere Wirkung zu erzeugen). Aber die Besucher wussten dies und sprachen:

Sei begrüßt, Eins-Tod. Sei begrüßt, Sieben-Tod\*.  
Sei begrüßt, Ausbreiter der Lähmung. Sei begrüßt, Blutsammler. Sei begrüßt, der des Eiters.  
Sei begrüßt, der der Gelbsucht. Sei begrüßt, Knochenstab. Sei begrüßt, Schädelstab. Sei begrüßt, Blutfalke. Sei begrüßt, Blutzahn. Sei begrüßt, Blutklaue.

Sie enthüllten eines jeden Antlitz, indem sie jeden bei seinem Namen nannten und keinen einzigen vergaßen und somit verloren die Verheimlichungen der Herren von Xibalba ihre Wirkung. Murrend luden die Herren sie ein, auf einer Bank Platz zu nehmen, aber sie weigerten sich, weil es ein glühender Stein war. Und so boten Jene aus Xibalba ihnen Zimmer im Haus der Finsternis an und gaben ihnen Kienspäne, so dass sie leuchten konnten, und Tabak, so dass sie rauchen konnten. Nach dieser Nacht wurden sie aufgesucht, um Ball zu spielen und die Erzeugten besiegten Jene aus Xibalba. Um sich auszuruhen, wiesen die Herren

---

\* In der spanischen Version von Asturias (ebd.) heißen diese beiden Supremo Muerto (Oberster Toter) und Principal Muerto (Prinzipaler Toter). In einigen deutschen Übersetzungen werden sie als Eins-Tod bzw. Sieben-Tod bezeichnet (Anm. d. Ü.).

sie ins Obsidianhaus, das voller Krieger war, aber sie verließen es unverletzt und bereit für ein neues Ballspiel, welches sie wiederum gewannen. Sie wurden mit einer Erholung im Haus der unbeschreiblichen Kälte belohnt, in dem noch dichter Hagel als Ehrung hinzukam. Von da gingen sie zum Jaguarhaus, in welchem selbst die wilden Tiere erschrocken flohen. Und so gingen sie weiter ins Feuerhaus und dann ins Haus der Fledermäuse, um neuerlich Ball zu spielen und das Spiel mit der Niederlage von Xibalba zu beenden. Dann ordneten die Herren an, einen glühenden Stein zu errichten, einem Grill gleich, und forderten die Erzeugten auf ihren Mut zu beweisen, indem sie sich auf ihn werfen. Diese leisteten der Aufforderung Folge und schmorten und verbrannten, bis nur noch ihre weißen Knochen übrigblieben. Und dann riefen Jene aus Xibalba: „Wir haben sie besiegt!“. Sogleich zermahlten sie die Knochen und machten sich auf, sie im Fluss zu verstreuen. Aber am nächsten Tag kehrten die beiden Erzeugten in der Form von zwei sehr armen Menschen zurück und tanzten vor den Toren von Xibalba. Vor die Herren gebracht, zeigten die Bettler viele bemerkenswerte Wunder. Sie setzten etwas in Brand, was sich dann wiederherstellte, sie zerstörten eine Sache, welche sich dann wieder zusammensetzte. Begeistert von diesem Zauber, baten die Herren: „Tötet jemanden und belebt ihn dann wieder.“ Und das taten sie. Dann forderten sie: „Jetzt zerstückelt

euch gegenseitig und setzt dann eure Teile wieder zusammen.“ Und das taten sie. Als sie diese Wunder sahen, baten Eins-Tod und Sieben-Tod: „Opfert uns und belebt uns dann wieder.“ Und auf diese Weise opferten der Meistermagier und der Kleine Zauberer Eins-Tod und Sieben-Tod, aber sie belebten sie nicht wieder. Groß war die Verwirrung unter Jenen aus Xibalba beim Anblick ihrer obersten Herren mit aufgeschnittener Brust und ohne ihre Herzen. Als die Erzeugten die Herren zu zweit aufschnitten, flohen ihre Anhänger, aber alle von ihnen wurden gefangen genommen und ebenfalls zu zweit aufgeschnitten. Alle ihre Kinder wurden zu einer Schlucht geführt und mit allen wurde der Abgrund gefüllt. Dort verblieben die leblosen Körper von Jenen aus Xibalba. Durch diese großen Wunder, durch die Metamorphose der beiden Erzeugten, wurden Jene aus Xibalba besiegt.

Die Erzeugten gaben ihre wahren Namen bekannt und verkündeten, dass ihre Eltern, Eins-Jäger und Sieben-Jäger, gerächt waren. Die Erzeugten versiegelten die Hölle und sprachen:

Die Herrlichkeit von Xibalba existiert nicht mehr, aber trotzdem lassen wir euch die Herrschaft über das Böse. Ihr sollt über jene des Krieges, der Traurigkeit und des Elends herrschen. Aber ihr sollt nicht mehr der Kinder der Mor-

gendämmerung habhaft werden, noch werdet ihr überraschend die Menschen ergreifen, wie es geschah, als Xibalba noch die Welt beherrschte.

Dann wandten sie sich an ihre Eltern, die in früheren Zeiten in Xibalba geopfert wurden: „Wir haben eure Qualen und euren Tod gerächt“. Sodann stiegen sie in Licht gehüllt in die Höhe des Himmels auf und zu Sonne und Mond verwandelt erleuchteten sie das Antlitz der Erde und vertrieben die Finsternis, die bis dahin geherrscht hatte.

## Anmerkungen

### I. Sumerisch-Akkadische Mythen

1. Für die Nacherzählung des Gilgamesch-Mythos haben wir die zwölf assyrischen Tafeln berücksichtigt, die eine Zusammenstellung von früheren akkadischen Tafeln sind, die – wie jüngste Entdeckungen zeigen – ihrerseits aus den sumerischen abgeleitet wurden. Wir haben uns dabei auf das ursprüngliche Material von R. Campbell Thompson, *The Epic of Gilgamesh* (Oxford, University Press, 1930) und auf das von G. Contenau, *L'Épopée de Gilgamesh* (L'Artisan du livre, Paris, 1939) gestützt. Wir berufen uns auch auf die Arbeiten von Speiser, Bauer, Kramer, Heidel, Langdom, Schott sowie Ungnad. Und schließlich haben wir *El Cantar de Gilgamesch*, G. Blanco, Ed. Galerna, Buenos Aires. 1978, zu Rate gezogen.
2. Man geht davon aus, dass die Gilgamesch-Dichtung gegen Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. auf der Grundlage von viel früheren Überlieferungen verfasst wurde. Aufgrund der Entwicklung der Keramik-Technik stimmen wir mit dieser Hypothese überein. Tatsächlich war in Uruk zur Zeit der Niederschrift die erste Töpferscheibe der Geschichte bereits erfunden worden (etwa 3500 v. Chr.). Das Instrument bestand aus einem keramischen Rad mit einem Durchmesser von 90 und einer Dicke von 12 Zentimetern, das mit der linken Hand gedreht wurde, während der Topf mit der rechten Hand bearbeitet wurde. Das Gewicht der Schwungscheibe war ausreichend, um es für einige Minuten weiterdrehen zu lassen, um so die Arbeit mit beiden freien Händen zu vervollständigen.

Ebenfalls in Mesopotamien wurde später die mit dem Fuß angetriebene Töpferscheibe erfunden. In dem Gedicht jedoch erschafft die Göttin Aruru den Mann aus Lehm mit nichts weiter als ihren befeuchteten Händen. Dieses Detail ist wichtig, da man von dieser beschriebenen Technik ableiten kann, dass der zeitliche Rahmen des Mythos vor der Verwendung der Töpferscheibe liegt. Beim Vergleich des sumerischen Mythos von der Erschaffung des Menschen mit dem ägyptischen Mythos sehen wir zum Beispiel, dass im letzteren Fall der Gott Chnum den Körper aus Ton mit einer Töpferscheibe formt (einem Instrument, das erst in der dynastischen Epoche in der Nil-Region auftaucht). Das sumerische Gedicht spielt auf die Schaffung des Helden Enkidu als „Doppelgänger“ – einem Abbild von Gilgamesch – an, nachdem die Göttin Aruru „sich in ihrem Inneren sammelte“. Möglicherweise bezieht sich diese Anspielung auf die Herstellungstechnik von menschlichen Keramikfiguren anhand von Formen („in ihrem Inneren“) auf der Grundlage eines schon vorher hergestellten Originals. Die Tatsache, dass Enkidu mit Haaren bedeckt geboren wird, („Der Held kam mit einem von Haaren bedeckten Körper zur Welt – Haare, die so dick wie die Gerste auf den Feldern waren“), könnte auf die sichtbare Anwesenheit von formstabilisierenden Materialien hinweisen, die dem Ton hinzugefügt wurden, um die Plastizität zu reduzieren (Getreiderinde, Stroh, usw.). Diese wurden dem Ton beigemischt, um Rissbildung zu vermeiden, so wie es noch heute in einigen Gebieten zur Herstellung von Lehmziegeln verwendet wird. Die beschriebene Verfahrensweise entspricht einem Stadium, das der Töpferei und dem Einsatz der Töpferscheibe vorangeht. Die Geschichte wäre somit älter als die Obed-Zeit und viel älter als

das Auftauchen des Mythos von Marduk, in dem Marduk den Menschen aus seinem eigenen Blut und Knochen erschaffen will, obwohl er später entscheidet, dies mit dem Blut seines Feindes Kingu zu tun. In diesem Fall befinden wir uns bereits in der Gegenwart von Engobe- oder Keramikglasurtechnik, zu der es zahlreiche babylonische Funde aus jener Zeit gibt. Im British Museum wird sogar eine Tafel aufbewahrt, auf der eine Glasur-Formel auf der Grundlage von Blei und Kupfer des babylonischen Meisters Liballit erwähnt wird, der möglicherweise ein Zeitgenosse der Niederschrift des Mythos von Marduk war. Man könnte dagegen einwenden, dass es sowohl in der hebräischen Genesis wie auch im Popol Vuh der Quiché keinen Verweis auf die Töpferscheibe gibt, auch wenn es diese zum Zeitpunkt der jeweiligen Niederschriften bereits gab. In der Genesis erschafft Gott Adam aus Lehm und später dann Eva aus seiner Rippe (wie im Fall von Marduk, aus Blut und Knochen), und bringt Adam zum Leben, indem er ihm seinen Atem einhaucht. Es gibt keinen Hinweis auf die Töpferscheibe, aber das „Einhauchen“ ist aufschlussreich, da die Technik des Zuführens von Luft in einen Ofen zeitlich vor der Verwendung der Töpferscheibe liegt. Diese Technik wurde später durch Blasebälge perfektioniert, welche höhere Brenntemperaturen als 800 Grad Celsius ermöglichten – eine Temperatur, die aufgrund des Brennwertes des Holzes, je nach dem der Region entsprechenden Harzgehalt, nicht überschritten werden konnte. Man beachte auch, dass die Erfindung des Ofens mit aufsteigendem Abzug eine Erhöhung der Brenntemperaturen auf manchmal um 1000 Grad Celsius erlaubte, wobei die Luftzuführung aber das Resultat einer späteren Technik ist. Im Mythos der Quiché wird erzählt, dass die Götter

den ersten Menschen aus Lehm machten. Mit der Zeit verformte sich aber dieser erste Mensch (was der präkeramischen Etappe mit getrocknetem Lehm entspricht). Dann machten die Götter den Menschen aus Holz, was ihnen aber auch nicht gelang und auch diese Version wurde zerstört. Schließlich gelang es ihnen, den Menschen aus Mais zu formen. All das deutet darauf hin, dass der Ursprung des Mythos in die Phase der jungsteinzeitlichen Werkzeuge eingeordnet werden kann (Stein, Knochen und Holz) – das heißt, vor der keramischen Revolution. Andererseits war in Amerika weder das Rad noch die Töpferscheibe bekannt, so dass es keinen Hinweis auf dieses Instrument gibt. Es stimmt, dass die drei klassischen Übersetzungen des Popul Vuh (Arciniegas\*, Recinos und Chavez) Beschreibungen von Keramikinstrumenten und -töpfen enthalten, die zeitgleich mit dem Mythos von der Erschaffung des Menschen auftreten, der Mythos ist aber anscheinend älter als es die Milieudarstellung des Textes widerspiegelt. Zusammenfassend ist der sumerische Mythos das älteste Beispiel eines Mythos der Erschaffung des Menschen durch einen Töpfer-Gott. Dennoch könnte man hinsichtlich der Datierung des Alters einiger Keramiken auf der Grundlage der Brenntemperaturen Einwände erheben. Glücklicherweise haben sich, beginnend mit Wedgwoods Arbeit über die etruskischen Vasen, viele Probleme dieser Art gelöst. Das von diesem Forscher entworfene Pyrometer erlaubte – trotz seiner nicht perfekten Skala – die Bestimmung der Wärmemenge, die von einer bestimmten Tonart absorbiert wird.

---

\* Hier hat sich aus unserer Sicht ein Fehler eingeschlichen. Der Autor bezieht sich höchstwahrscheinlich auf Asturias und nicht Arciniegas Übersetzung. Siehe Anmerkung 1 zu Kapitel X. Amerikanische Mythen. (Anm. d. Ü.).

Durch die Kenntnis der Zusammensetzung des Tons und der Erhitzung einer Replik in kontrolliertem Brand konnte gemäß den Parametern auf der Anzeige der Schrumpfungsgrad des Tons bestimmt werden. Das angewendete Kriterium lautete: je größer die Wärme, desto größer die Schrumpfung, die auch nach Abkühlen des Körpers bestehen bleibt. Eine andere Methode bestand darin, ein Teststück so lange einer steigenden Temperatur auszusetzen, bis die Schrumpfung einsetzt, um sich dann die Temperatur zu merken, bei der dies geschieht. Heute ist die Genauigkeit der pyrometrischen Analysen schon so weit fortgeschritten, dass man die Temperaturen bis auf ein Zehntelgrad bestimmen kann.

3. „Die Fragmente *Der Tod des Gilgamesch* und *Der Abstieg zur Unterwelt* stammen von sumerischen Tafeln, die in Nippur gefunden wurden und die auf die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. datiert wurden. Sie passen nicht zur aktuellen Struktur der Dichtung, obwohl sich das zweite Fragment in wörtlicher Übersetzung in der 12. Assyrischen Tontafel findet, der neuesten Version.“ *Cantar de Gilgamesch* (Op. cit. S. 95). In der Übersetzung von A. Schott lautet der Text, der sich auf das Gespräch zwischen Enkidu und Gilgamesch bezieht, folgendermaßen: „ ‚Sieh, mein Leib, den herzlich du umarmtest, Frisst Ungeziefere wie ein altes Kleid. Ja, meinen Leib, den fröhlich du berührtest, Packt die Verwesung an, füllt Erdenstaub!‘ (...) ‚Sahst einen du, der Feuertodes starb?‘ – ‚Ich sah ihn wohl, er lag stiller Nacht, auf seiner Schlafstatt, reines Wasser trinkend!‘ – ‚Sahst einen du, der fiel im Schlachtgetümmel?‘ – ‚Ich sah ihn wohl, die teuren Eltern hielten sein Haupt, es neigt‘ sich ihm die Gattin zu!‘ – ‚Sahst einen du, des Leichnam in die Steppe

man warf? – ‚Weh mir – auch diesen sah ich wohl: Ganz ruhlos ist sein Schatten in der Erde! – ‚Sahst einen du, des Geist ohn‘ Pflege ist?‘ – ‚Ich sah ihn wohl: Den Speiserest im Topfe, den Brocken auf der Straße muss er essen...‘ “ *Das Land Sumer*, H. Schmökel, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1955, S. 157.

4. Die Vision eines edelsteingeschmückten Paradieses wird häufig mit der Weisheit assoziiert und manchmal auch mit dem ewigen Leben. Letzteres hat seine Wächter, oft in Form von Schlangen. In einem von Apollodorus erwähnten kretischen Mythos besitzen die Schlangen das Kraut der Unsterblichkeit. Im Gilgamesch-Mythos stiehlt die Schlange die Pflanze des Lebens, die der Held schon gefunden hatte. Diese Themen fanden unterschiedliche Deutungen, die vom äußersten Spiritualismus bis hin zum plumpsten Positivismus reichen. Betrachten wir ein Beispiel: „Das himmlische Paradies genießt man in einer schizophrenen Trance, die entweder durch Askese, durch eine Drüsenstörung oder durch den Gebrauch halluzinogener Drogen herbeigeführt wird. Es lässt sich nicht immer beurteilen, auf welche dieser Ursachen die mystischen Visionen von Ezechiel, «Henoch», Jakob Böhme, Thomas Traherne und William Blake zurückzuführen waren. Doch im Mythos sind juwelengeschmückte Gärten der Wonne in der Regel mit dem Genuss eines den Sterblichen verbotenen Ambrosia verbunden, und das deutet auf eine halluzinogene Droge hin, die einem kleinen Kreis von Eingeweihten vorbehalten ist und die diesen das Gefühl göttlicher Herrlichkeit und Weisheit verleiht. Mit der Erwähnung von Kreuzdorn im Gilgamesch-Epos soll allerdings etwas verschleiert werden; denn Kreuzdorn wurde in alten Zeiten von

den Mystikern nicht als ein Mittel zur Erleuchtung verwendet, sondern als vorbereitendes Abführungsmittel (...). Alle Gärten der Wonne wurden ursprünglich von Göttinnen beherrscht; als sich der Wechsel vom Matriarchat zum Patriarchat vollzog, wurden sie von männlichen Gottheiten usurpiert (...). Das edelsteingeschmückte sumerische Paradies, das Gilgamesch betrat, befand sich im Besitz von Siduri, der Göttin der Weisheit, die den Sonnengott Schamasch zu seinem Hüter machte; in späteren Fassungen des Epos ist Siduri von Schamasch zu einer bloßen «Schankwirtin» degradiert worden, die in einer nahegelegenen Schenke bedient. (Hebräische Mythologie: *Über die Schöpfungsgeschichte und andere Mythen aus dem Alten Testament*, Robert von Ranke-Graves und Raphael Patai, Übersetzung Silvia Höfer, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1986, S. 99f.). Was die Beziehung zwischen Unsterblichkeit, Schlangen und dem Akt des Diebstahls angeht, so beobachtet Wilkins in seiner *Hindu Mythology*, wie Garuda ein bisschen Amrita (Ambrosia) für die Nagas oder Schlangen-Gottheiten vom Mond mitbrachte, als Preis, um seine Mutter aus der Sklaverei freizukaufen. Indra versuchte Garuda davon zu überzeugen, ihm das Amrita zu geben, damit die Nagas nicht unsterblich würden. Aber Garuda hielt an seinem Vorhaben fest und überreichte den Entführern die Substanz in einem Gefäß. Aber während die Nagas sich badeten, stahl sie Indra. Die Nagas, im Glauben, dass sich das Ambrosia auf das Kusa-Gras (*Poa Cynosuroides*) ergossen hatte, leckten die Pflanze ab. Die scharfen Dornen der Pflanze schlitzen ihre Zungen auf, und deshalb haben die Schlangen eine gespaltene Zunge.

5. Aus dem Fragment *Der Tod des Gilgamesch*

## II. Assyrisch-Babylonische Mythen

1. Die in Babylon auf der Grundlage von sumerischem Material verfasste Dichtung wurde später in der königlichen Bibliothek von Assurbanipal gefunden (7. Jahrhundert v. Chr.).
2. Die elf Ungeheuer und ihr Anführer Kingu sind die zwölf Tierkreiszeichen des Zodiaks, die von Marduk wie Statuen (Standbilder) im Himmel platziert werden.
3. Verweis auf Tafel 1 der *Enuma Elisch* (dt. Als Oben), Verse 147-157. *Poema Babilónico de la Creación*, E. L. Peinado und M. G. Cordero (Ed. Nacional, Madrid, 1981, S. 98).
4. Tafel 3, Verse 134-138. Tafel 4, Verse 1-32.
5. Die mit Tiamat und Kingu assoziierte Pflanze kann eine im Wasser lebende Art mit giftigen Eigenschaften gewesen sein, die in geringer Dosis heilend wirkte (Kingu's „Blut“ als Lebensspender). Solche scheinbar widersprüchlichen Ideen sind keine Seltenheit. So lesen wir in *Pausanias* 8. Buch, 17, 6ff, dass das Wasser der Styx verderbliche Eigenschaften hatte und Eisen, Metall und Keramik zerstörte. Umgekehrt besaßen diese Gewässer auch die Qualitäten eines „Lebenselixiers“, wie im Fall der Unverwundbarkeit, die Achilles durch das Eintauchen in das Wasser erlangt. Erinnern wir uns an Hesiod: „Also weihten zum Schwure die Götter das unvergängliche, uralte Wasser der Styx, das durch felsige Gründe dahinfließt.“ *Theogonie*, Vers 805.

6. Der Tierkreis.
7. Die Sonne.
8. Der Stern Sirius.
9. Der Planet Jupiter.
10. Tafel 5, Verse 14-22.
11. Bab-El, was „Tür Gottes“ bedeutet.
12. Tafel 6, Verse 5-10. Die Igigi und die Anunnaki, Wesenheiten des Himmels bzw. der Tiefen der Unterwelt.
13. Tafel 6, Verse. 11-16.
14. Tafel 6, Verse 29-37. Kingus Opfer erlaubt es, sein Blut zu gewinnen. So sind die Götter von Schuld befreit und das Leben kann an die Menschheit übertragen werden. Der Satz „Dieses Werk war unbegreiflich“ enthüllt möglicherweise die Ratlosigkeit des babylonischen Dichters oder den Mangel an Indizien angesichts dieser unbefriedigenden Erklärung, die möglicherweise im Kontext der Sumerer – von denen dieser Mythos abgeleitet wurde – einst mehr Sinn machte (in der deutschen Übersetzung des *Enuma Elish* wird dieser Satz mit „dieses Werk ist nicht zum Verstehen geeignet“ übersetzt; Anm. d. Ü.). Nach der chaldäischen Tradition waren Marduk und Aruru die Eltern des Menschen. In der Gilgamesch-Dichtung ist es diese Göttin, die den Menschen und später den Doppelgänger des Königs, Enkidu erschafft, indem sie ihre Hände befeuchtet und ihn aus Lehm formt. Eine weitere Version (vom Priester Berossos übermit-

telt) weist darauf hin, dass die Menschheit aus mit dem Blut eines Gottes vermischem Lehm modelliert wurde.

15. Es handelt sich um die abgestumpfte Stufenpyramide (Zikkurat), an deren höchstem Punkt sich stets ein kleiner Tempel befand, der auch als Ort für astronomische Beobachtungen genutzt wurde. Die Esağila-Anlage enthielt andere Türme, Häuser und Befestigungsmauern. Die Treppen wurden häufig durch Rampen ersetzt. In den unterirdischen Räumen der Pyramide befanden sich Grabkammern und rituelle Räume, in denen Marduk für die Neujahrsfeierlichkeiten (Akitu-Fest) „ruhte“ oder „starb“. Danach wurde er aus dem „Berg des Todes“ gerettet, und nach komplexen Zeremonien wurden die Geschehnisse des Neuen Jahres bestimmt. Natürlich hatte der Mythos von Tod und Auferstehung schon lange zuvor in Sumer Form angenommen. Diesbezüglich erklärt Schmökel: „Wir wissen heute, dass die Problematik um Leben, Tod und Auferstehung, ausgedrückt im Inanna-Dumuzi-Mysterium, eine Kernfrage der altsumerischen Religion war. (...) Man darf sich fragen, ob die dunklen Schilderungen des Jenseits im Gilgameschepos nicht als Reaktion auf eine Übersteigerung dieser Hoffnung gewertet werden muss. Wer sich dem Glauben an Inanna als die Spenderin des Lebens und an ihren Geliebten Dumuzi, der jährlich zur Herbstzeit unter den Wehklagen der Menschen in die Unterwelt hinabstieg, aber von ihnen umjubelt im Frühling wiedererstand, ganz hingab, der mochte an solcher Wiederkehr Anteil haben und selbst zu einem Glied des ewigen „Stirb und Werde“ erhoben werden. (...) Und wir haben gesehen, dass mindestens zur Zeit der 1. Dynastie von Ur der Glaube an den zum

Dumuzi gewordene König die seltsamsten Auswirkungen gehabt hat: Ganze Gruppen von Menschen nahmen im Grab des gestorbenen Herrschers oder der verbliebenen Hohepriesterin den Giftbecher, um so ihren Gott zu begleiten und dann ebenso mit ihm wiederzukehren. Lassen wir im Einzelfall den Grad der Freiwilligkeit dahingestellt – dass diese Männer und Frauen ohne *sichtbaren* Zwang ihrem Leben ein Ende setzten, scheint festzustehen“. *Das Land Sumer*, H. Schmökel (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1955, S. 147, 157f).

16. Tafel 6, Verse 95-98. Das scheint sich auf die Sintflut zu beziehen.
17. Tafel 6, Verse 120-123. „Schwarzköpfige“ ist eine Bezeichnung für den Menschen. Andererseits enthüllt die Reduzierung der vielen Götternamen auf Marduk den monotheistischen Aspekt der babylonischen Religion, nachdem sich ihre lokale Gottheit in ganz Ober- und Untermesopotamien, Kleinasien und dem östlichen Mittelmeerraum verbreitete. Die Assyrer werden in gleicher Art und Weise mit Assur verfahren.
18. Tafel 7, Verse 161–162. Das bezieht sich auf die letzten Worte des *Enuma Elisch*.

### III. Ägyptische Mythen

1. Die Form, die wir dieser Schöpfungsgeschichte gegeben haben, entspricht der Mythologie von Memphis und der Basaltinschrift, die der Pharao Schabaka etwa 700 v. Chr. eingravieren ließ. Diese Inschrift wiederum war eine Abschrift eines Papyrus wesentlich älteren Datums. Atum war der Hauptgott in der Zeit des Alten Reiches, der gelegentlich mit Ra, der Sonnenscheibe, in Verbindung gebracht wurde. Aber bereits im Neuen Reich besetzte Ra die zentrale Position auf Kosten Atums und anderer Götter. Die Quelle, auf die wir uns beziehen, zeigt Ptah als Schöpfer alles Existierenden. In der ägyptischen Mythologie gibt es immer wieder Schwierigkeiten, den Verwandlungsprozess eines göttlichen Wesens zu verfolgen. Sehr oft beginnt ein in einer Ära noch völlig unbekannter Gott damit, die ersten vorsichtigen Schritte auf dem geschichtlichen Schauplatz nachfolgender Epochen zu machen. Später nimmt diese Gestalt Form an, sogar bis zu dem Punkt, wo sie droht, alles religiöse oder mythische Leben für einen längeren Zeitraum zu absorbieren. Ägypten ist mit seiner langen Kulturgeschichte reich an solchen Beispielen. Nach Angaben der *Aegyptiaca* (erwähnt durch Flavius Josephus) begann die erste Dynastie um 3000 v. Chr. (Thinitenzeit). Bis zur Zeit der persischen, griechischen und römischen Herrschaft blieb Ägypten aktiv und damit offen für Umwandlungen. Auch während der ptolemäischen Ära fuhr die ägyptische Mythologie damit fort, neue Formen hervorzubringen, die in jener Epoche die hellenistische Welt beeinflussten, so wie sie die Anfänge der griechischen Kultur zu früheren Zeiten geprägt hatte. Wir sprechen also von rund dreitausend Jahren kontinuierlicher Entwicklung, und es ist klar, dass das

Auftauchen und die Umwandlung von Mythen über einen so langen Zeitraum weitgehende Verwirrung hervorrufen. Auf diese Weise kann eine bestimmte Gottheit im Laufe eines Jahrtausends oder länger unterschiedliche – und manchmal sogar gegensätzliche – Merkmale haben.

2. Das Noch-nicht-Geborene und das Bereits-Gestorbene existieren in Ptahs Gegenwart gleichzeitig.
3. Eine Legende erwähnt ausdrücklich Byblos. Phönizien war eine Region in Vorderasien an der Westküste von Syrien, die sich vom Libanon bis an das Mittelmeer und südlich bis zum Berg Karmel ausdehnte. Die wichtigsten Städte waren Byblos, Beirut, Sidon, Tyros und Akkon. Während der Zeit der römischen Herrschaft wurde das Gebiet von Koilesyrien (oder Phönizien des Libanon) hinzugefügt und die frühere Nation wurde als Maritimes Phönizien bezeichnet. Wir haben in unserer Geschichte „Phönizien« verwendet, um dieselbe sprachliche Wurzel „Phoenix“ – der sagenumwobene Vogel, der im Feuer gestorben und aus seiner eigenen Asche wiedergeboren wurde – hervorzuheben. Auf jeden Fall sollten wir nicht übersehen, dass „Phönizien“ aus dem Griechischen „Phoenikia“ stammt, was „Land der Palmen“ bedeutet, und dass die Einwohner dieses Ortes sich selbst „Kanaaniter“ und nicht „Phönizier“ genannt haben.
4. Dies ist eine Anspielung auf die Haltbarmachung einer Mumie, wie es von Herodot beschrieben wurde (*Historien*, Buch 2, 86ff).

5. Einige haben versucht das Wort „Pyramide“ aus dem griechischen Begriff „Weizen-Kuchen“ herzuleiten, weil die Ägypter und Griechen bestimmte Arten von Gebäck in dieser Form zubereiteten (die möglicherweise von anderen herstammten, die bei theophagischen Praktiken verwendet wurden). Andere halten dagegen, dass sie nur kunstvoll verzierte Nahrungsmittel waren. Pyramide, aus dem Griechischen Pyramis, hat die gleiche Wurzel wie pira, pyra und wie Feuer, pyr. „Pira“ (span. Scheiterhaufen; Anm. d. Ü.) wurde für den Scheiterhaufen verwendet, auf denen die Körper der Verstorbenen oder rituelle Opfer verbrannt wurden. In der altägyptischen Sprache kennen wir das exakte Wort nicht, das sich auf eine Pyramide im geometrischen Sinne bezieht. Auf jeden Fall könnte der griechische Name für diesen Körper und die ersten mathematischen Studien darüber gut aus der ägyptischen Lehre abgeleitet werden, so wie Platon im *Timaios* festhält, in dem er sich mit den frühesten wissenschaftlichen Erkenntnissen seines Volkes befasst und sie einem ägyptischen Ursprung zuschreibt. Diese Überlegungen haben uns ein Wortspiel erlaubt, in dem besagte „Pyramide“ am Ende mit dem Töpferofen gleichgesetzt wird. Währenddessen erzählt Herodot (Ebd., 2, 100, 101) eine Geschichte über die Motivation für den Bau der Pyramiden und setzt sie mit dem Osiris-Thema in Verbindung. Berücksichtigen wir darüber hinaus das Alter des Mythos, welcher der urtümlichen Keramik-Kultur eigen ist (in der die Entstehung des Menschen auf den Töpfer-Gott zurückgeht), ist es in diesem speziellen Fall vertretbar, den kommentierten Abschnitt so zu gestalten. Wie im Fall der mesopotamischen Pyramiden (Zikkurats) führen sie uns zur Idee, dass diese Konstruktionen nicht nur Tempel und astronomische Beobachtungs-

orte waren, sondern auch „heilige Berge“, in denen Marduk begraben wurde und von wo er später wieder auferstand. Für die Stufenpyramiden und bedeckten oder halbbedeckten Pyramiden von Mexiko und Zentralamerika (z.B. Xochicalco, Chichen Itza, Cholula, Teotihuacan), haben wir keine Anhaltspunkte, die belegen, dass sie als Grabstätten fungierten oder Funktionen jenseits von kultischen Bauten und astronomischen Observatorien erfüllten. Was die historische Entwicklung der ägyptischen Pyramiden angeht, entstanden sie aus den Mastabas, die von der dritten Dynastie an bereits mit dem Kult des Sonnengottes in Heliopolis verbunden waren.

6. Nach dem, was zum Beispiel im *Papyrus Ani* festgestellt werden kann (Brit. Mus. N. 10'470, Blätter 3 und 4).
7. Die hohe weiße Krone Oberägyptens und die flache rote Krone Unterägyptens stellten sowohl die Herkunft des Pharaos dar, als auch seine Macht über diese Regionen. Gelegentlich wurden beide Kronen kombiniert, um die Doppelkrone zu bilden. In der Zeit des Neuen Reiches kam die blaue Kriegskrone in Gebrauch. Oft wurde die Uräusschlange, die heilige Kobra, um sie herum gelegt, welche die Macht über beide Länder repräsentierte, oder auch Straußenfedern in Verbindung mit der hohen Krone. Im Falle von Osiris nimmt die Krone wie bei einer Tiara einen priesterlichen Charakter an, wie es bei der päpstlichen Kopfbedeckung geschieht (bei der jedoch die dreistufige Krone beobachtet werden kann). In diesem Fall leitet sich die päpstliche Tiara von der Mitra der Bischöfe ab, ihr Stil ist aber vielmehr ägyptisch.

8. Die Geißel und der Krummstab oder Hirtenstab erscheinen häufig gekreuzt über der Brust der Pharaonen. In den Darstellungen des Osiris dienen sie einer priesterlichen Funktion, in der gleichen Weise wie der Krummstab der christlichen Bischöfe.
9. Ka war nicht der Geist, sondern das Vehikel, welches die mumifizierte Leiche besucht. Er hatte einige physische Eigenschaften und man stelle ihn sich als „Doppelkörper“ vor. Als solches taucht er in den unterschiedlichen Epochen der Totenbücher auf. Wenn man den Ka des Pharaos darstellte, so wurden zwei sich an den Händen haltende identische Figuren gemalt oder gemeißelt.
10. Das aus gleichen Armen gebildete Kreuz war das chaldäisch-babylonische Symbol des Anu. Das Anchkreuz oder Henkelkreuz war ein Tau mit einem Kreis und einem Griff, ein Symbol des Triumphes über den Tod sowie das Attribut der Sachmet. Dieses Kreuz wurde später von den koptischen Christen übernommen.
11. Ba war der Geist, der nicht dem materiellen Wandel unterworfen war. Es wurde in der Regel als Vogel mit menschlichem Antlitz dargestellt.
12. Amenti war die Hölle, das Totenreich.
13. Chnum, oft mit einem menschlichen Körper und einem Widderkopf dargestellt, war die wichtigste Gottheit der Triade von Elephantine in Oberägypten. Diese Gottheit schuf die Menschenkörper aus Lehm und gab ihnen auf seiner Töpferscheibe ihre Gestalt. Wenn diese Scheibe sich dreht, wirkte sie als Glücks-

rad und formte das Schicksal jeder Person von Geburt an. Indem Beltz E. Naville zitiert (aus *The Temple of Deir el-Bahri*, 2, Tafeln 47-52), legt er Chnum während der Erschaffung einer wichtigen Königin folgende Worte in den Mund: „Ich will dich mit dem Leibe einer Göttin beschenken, vollkommen wie der aller Götter. Du wirst von mir Glück und Heil sowie die Kronen beider Länder erhalten und du sollst einstmals als Königin über Ober- und Unterägypten an der Spitze aller Lebewesen stehen.“ W. Beltz, *Los Mitos Egipcios* (Die Ägyptischen Mythen), Losada, S. 97 und 98. Buenos Aires, 1986.

14. Thot, Gott von Hermopolis. Dargestellt mit einem menschlichen Körper und Ibiskopf. Er war der Schöpfer der Kultur. Darüber hinaus übernahm er die Aufgabe, die Seelen nach Amenti zu führen. Seine Äquivalenz mit dem griechischen Hermes gab Anlass zu der Hermes-Thot- Gestalt. Später, etwa im dritten Jahrhundert n. Chr., erzeugten die Neuplatoniker und andere gnostische Sekten das *Corpus Hermeticum* (Pimander, Der Schlüssel, Asklepios, Tabula Smaragdina, usw.), die sie einem legendären Hermes Trismegistos (dem „dreimal Großen“) zuschrieben, dem Schöpfer der Wissenschaft, der Kunst und der Gesetze.
15. Die Sykomore war eine Art Feigenbaum mit lang haltbarem Holz, das für die Herstellung der Sarkophage verwendet wurde. Es wird hier auch auf den Djed Baum angespielt, aus dessen totem Stamm Triebe sprießen und der die Auferstehung des Osiris darstellte.

16. „Himmelsgöttin des Westens“ ist der Name, den die Muttergöttin Hathor in Totenanrufungen annimmt. Sie wurde in der westlichen Region von Libyen angesiedelt, wo sich das Totenreich befand.
17. Anubis, mit dem Körper eines Menschen und dem Kopf eines Schakals, war der Ankläger im Totengericht. Zeitweise war er als der „Einbalsamierer“ oder „Hüter der Gräber“ bekannt. Man schrieb Anubis zu, an der Einbalsamierung von Osiris mitgeholfen zu haben. Er erschien auch als „Der auf seinem Berg ist“, das heißt, als der Verantwortliche für die Grabespyramide.
18. Die Amulette (Uschebtis oder „Jene, die antworten“) waren Tonfiguren, die den Gräbern beigelegt wurden, um die Toten in das Land der Amenti zu begleiten, wo sie menschliche Größe und Eigenschaften annehmen und die anstrengendsten Arbeiten anstelle der Verstorbenen übernehmen würden.
19. Horus, mit seinen Eltern Osiris und Isis, bildete einen Teil der Trinität von Abydos. Er wurde mit einem Falkenkopf und einer Sonnenscheibe auf seiner Stirn dargestellt, insbesondere in seinem Aspekt als aufgehende Sonne.
20. Er war ein Lokalgott von Koptos, Panopolis und bestimmten Wüstenregionen. Man stellte ihn wie Priapos mit einem erigierten Phallus dar. Er war ein Fruchtbarkeitsgott am Hofstaat des Seth. Man nannte ihn „Stier seiner Mutter“, er war Sohn und Gatte einer Gottheit, die den Osten regierte. Es mag schon eine Vermischung mit Seth gegeben haben, da einige Legenden Seth als einen schwarzen Stier zeigen, der

Osiris ermordet. Andererseits kann dieser sehr alte Min eng mit dem legendären Minos von Kreta verwandt sein, der auch als ein Stier dargestellt wird.

21. Apophis war eine ungeheuerliche Schlange, die der Sonnenbarke auflauerte. Im Laufe der Zeit wurde sie mit Seth in seinem dämonischen Aspekt identifiziert. In einem der Totenbücher werden Anrufungen gemacht, damit die Barke, auf der sich der Verstorbene befindet, nicht Opfer dieser Schlange wird.
22. Der Verlust des Kopfes bedeutet bei den Göttern nicht ihren Tod, sondern einen Austausch ihrer Eigenschaften. Ihrerseits können viele Gottheiten leicht dadurch identifiziert werden, dass sie auf ihrem Kopf das Totem ihres Volkes oder des Ortes, aus dem sie stammen, tragen.
23. Es schien uns wichtig, die Geschichte Echnatons mit einem Untertitel zu versehen, der einen Bezug zum „Antimythos“ herstellt. In Wirklichkeit handelt es sich um einen anderen Wurzelmythos: dem des einzigen Gottes, welcher als Denksystem in starken Konflikt mit den überbevölkerten Pantheons gerät. Auch wenn es bereits monotheistische Ansätze in Mesopotamien gab, geschieht es in Ägypten und mit Echnaton (1364-1347 v. Chr.), dass diese besondere religiöse Form an Kraft gewinnt. Echnatons Reformen dauerten jedoch nur so lange wie seine Regierungszeit. Gemäß Beltz verstanden sich die Priesterkasten, die der Priesterschaft des Amon von Theben einen Ehrenprimat einräumten, oft auch als Hort und Hüter der nationalen Traditionen. Ihr erfolgreicher Widerstand gegen Echnatons Reformen hatte nicht nur einen religiösen, sondern auch einen

nationalen Aspekt. Nachdem sie die Reformen dieses Ketzerkönigs rückgängig gemacht hatten, waren ihr Einfluss und ihre Macht stärker denn je. „Die Tempel wurden zur stärksten Wirtschaftsmacht im Lande. Die Könige der 20. Dynastie waren Marionetten in der Hand der thebanischen Hohepriester, deren Amt schon lange erblich war.“ (Tokarew). Im Gegensatz zum Christentum und Islam, die im Bündnis mit den neuen politischen Kräften voranschritten, kehrte die ägyptische Religion zu eingesessenen Formen zurück. Wenn sich Echnatons politische und religiöse Reformen weiterentwickelt hätten, wäre wahrscheinlich viel früher eine universelle Religion entstanden als diejenigen, die man heute kennt. In jedem Fall, auch wenn die Spuren der Ketzerei offiziell gelöscht wurden, reichte ihr Einfluss über Ägypten hinaus.

24. Heliopolis.
25. Es gibt zahlreiche Übersetzungen der Hymne an Aton. Von unserer Seite aus haben wir uns auf verschiedene Übersetzungen gestützt, Fragmente modifiziert und dem Ganzen einen einheitlichen Stil verliehen.

#### IV. Hebräische Mythen

1. Genesis 2:9 und 2:16–17.\*
2. Basierend auf *Das verlorene Paradies*, 5. Buch, John Milton.
3. Genesis 3:4–5.
4. In dieser Geschichte möchte die Schlange, dass die Menschen sich Wissen aneignen, verhindert aber, dass sie die Unsterblichkeit erlangen. Ganz nach den Grundzügen des Gilgamesch-Mythos „Er, der alles wusste“, aber zum Sterben nach Uruk zurückkehrte.
5. Genesis 3:22–24.
6. Verkündung des mosaischen Gesetzes.
7. Genesis 22:1–14.
8. „Und Gott sprach zu Abraham: Deine Frau Sarai sollst du nicht mehr Sarai nennen, sondern Sara soll ihr Name sein. Und ich werde sie segnen, und auch von ihr gebe ich dir einen Sohn. Und ich werde sie segnen, und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker. Da fiel Abraham auf sein Angesicht

---

\* Wir haben hier und im Weiteren den zitierten spanischen Originaltext zur Übersetzung verwendet, der sich näher an der ursprünglichen Version von Genesis 2 ansiedelt als die gebräuchlichen deutschsprachigen Übersetzungen. Wir verwenden in unserer deutschen Übersetzung für den ursprünglichen Namen JHWH den Namen Jahwe bzw. Gott Jahwe, während die Elberfelder Bibel Jehova und die Lutherbibel sowie die Zürcher Bibel Gott der HERR verwenden. Im Übrigen haben wir uns bei den Zitaten aus der Bibel auf die Elberfelder Bibel, die Zürcher Bibel und die Lutherbibel gestützt. (Anm. d. Ü.)

und lachte und sprach in seinem Herzen: Sollte einem Hundertjährigen ein Kind geboren werden, und sollte Sara, eine Neunzigjährige, etwa gebären?“ Genesis, 17:15–18.

9. „Da sprach er: Wahrlich, übers Jahr werde ich wieder zu dir kommen, siehe, dann hat Sara, deine Frau, einen Sohn. Und Sara horchte hinter seinem Rücken am Eingang des Zelts. Abraham und Sara aber waren alt und hochbetagt. Sara ging es nicht mehr, wie es den Frauen zu gehen pflegt. So lachte Sara bei sich und sprach: Nachdem ich alt bin, soll ich noch Liebeslust empfinden, und auch mein Herr ist alt! Da sprach Jahwe zu Abraham: Warum hat Sara denn gelacht und gesagt: „Sollte ich wirklich noch gebären, da ich doch schon alt bin?“ Ist denn irgendetwas unmöglich für Gott? Übers Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen. Dann hat Sara einen Sohn. Da Sara leugnete und sprach: Ich habe nicht gelacht. Denn sie fürchtete sich. Er aber sprach: Doch, du hast gelacht. Genesis, 18:10–16.
10. Das Thema des Abraham wurde dramatisch von Kierkegaard in *Furcht und Zittern* behandelt. In einem der möglichen Szenarien zum Thema des Brandopfers schreibt er: „Es war früher Morgen. Abraham stand zeitig auf. Er umarmte Sara, die Braut seines Alters, und Sara küsste Isaak, welcher die Schande von ihr genommen, ihr Stolz, ihre Hoffnung für alle Geschlechter. Sie ritten schweigend den Weg entlang. Abrahams Blick haftete am Boden bis zum vierten Tage, da hob er seine Augen auf und erblickte in weiter Ferne den Berg Moriija. Er schlug seinen Blick wieder zu Boden. Schweigend legte er das Holz zurecht und band Isaak. Schweigend zog er das Messer. Da sah er den Widder,

welchen Gott ausersehen hatte. Diesen opferte er und zog wieder heim. Von dem Tage an wurde Abraham alt; er konnte nicht vergessen, dass Gott dies von ihm gefordert hatte. Isaak wuchs heran wie vorher. Abrahams Auge war dunkel geworden; er sah keine Freude mehr.“ *Furcht und Zittern*, Stimmung, II, S.3 (aus S. Kierkegaards Hauptschriften, Verlag von Andreas Deichert, Erlangen, 1882). Anstatt die Schuld als einen Beweggrund des Daseins zu betonen, haben wir unsererseits bestimmte erlösende Aspekte des Mythos hervorgehoben, in denen göttlicher Spott dem Lachen der Ungläubigkeit entgegengestellt wird.

11. Dies ist das Thema von Jakob, aber auch Mose kämpft mit Gott. So wird uns gesagt: „Und es geschah auf dem Weg, im Nachtlager, da trat Jehova ihm entgegen und wollte ihn töten.“ Exodus, 4:24.
12. Israel, das bedeutet „Der mit Gott streitet“ oder „Gott streitet“.
13. Penuel, das bedeutet „das Antlitz Gottes“.
14. „Arabische Lexikographen erklären, dass jemand, der aufgrund einer Verletzung an der über der Hüftpfanne liegenden Sehne lahmt, auf den Zehenspitzen geht. Eine solche Verschiebung der Hüfte kommt bei Ringkämpfern häufig vor und wurde zum ersten Mal von Harpokrates\* beschrieben. Eine Verschiebung des Femurkopfes bewirkt eine Verlängerung des Beins sowie eine Verkürzung der Hüftsehnen und verursacht Muskelkrämpfe. Das zwingt zu einem

---

\* Hier scheint es sich um einen Fehler im Original von Graves und Patai zu handeln, es sollte hier vermutlich Hippokrates heißen. (Anm. d. Ü.)

rollenden, stolzierenden Gang mit ständig erhobenen Fersen, wie ihn Homer dem Gott Hephaistos zuschreibt. Unter den Arabern findet sich eine Vorstellung, wonach Kontakt mit dem Dschinn einen schlaffen, unkoordiniert wirkenden Gang verursacht. Hierbei handelt es sich vielleicht um eine Erinnerung an den Hinketanz, den Gläubige vollführen, welche sich von göttlichen Wesen besessen fühlten, wie etwa die Propheten des Baal auf dem Berg Karmel (I *Könige* XVIII. 26). Bet Choglah nahe Jericho mag aus diesem Grund so genannt worden sein, denn *hajala* bedeutet auf Arabisch so viel wie ‚humpeln‘ oder ‚hüpfen‘, und sowohl Hieronymus als auch Eusebius nennen Bet Choglah, ‚den Ort des Ringtanzes‘. Die Bewohner von Tyrus führten solche Hinketänze zu Ehren des Herkules Melkarth auf. Es ist daher möglich, dass der Peniel-Mythos ursprünglich die Erklärung für eine Hinkezeremonie liefert, die an Jakobs triumphalen Einzug in Kanaan nach seinem Ringkampf mit einem Rivalen erinnerte.“ (*Hebräische Mythologie. Über die Schöpfungsgeschichte und andere Mythen aus dem Alten Testament*, Robert von Ranke-Graves und Raphael Patai, Übersetzung Sylvia Höfer, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1986, S. 288, Fußnote 7).

15. Das Thema des göttlichen Hinkens ist in der universellen Mythologie weit verbreitet. Vom hinkenden Hephaistos, der vom Olympus geworfen wird, bis zum Terena-Volk und anderen indigenen Völkern, wie diejenigen von der Insel Vancouver. Die Ute aus Whiterocks in Utah praktizieren „hinkende Tänze“, und dies kann auch in einem talmudischen Text gelesen werden, der sich auf den hinkenden Tanz bezieht, der um das zweite Jahrhundert n. Chr., mit

dem Ziel, Regen herbeizuführen, gefeiert wurde. Die Idee des göttlichen Hinkens erscheint auch im alten China. Der Begründer der Yin-Dynastie, T'ang, der gegen die Trockenheit kämpfte, und Yu der Große, Begründer der Chang-Dynastie, waren beide halbseitig gelähmt und hinkten. Kommentare zu diesem Detail können in Frazer, *Der Goldene Zweig* (4, Bd. 7) und C. Lévi-Strauss (*Mythologica* II. Vom Honig zur Asche. Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt am Main, 1976, S. 507-512) gelesen werden. Bezüglich der schwankenden oder hinkenden Tänze mit dem Ziel, Niederschläge herbeizuführen, glauben wir, dass die Offizianten oder der Offiziant des Rituals die Beschwerden derer simulieren, die beim Nahen eines Gewittersturms über arthritische Schmerzen klagen. In solchen Fällen wird versucht, den Himmel zu „überlisten“. Gemäß dieser Logik hinkt man, weil es regnen wird, und somit muss das auch eintreten. Im Fall von Jakobs Kampf und seinem anschließenden Hinken glauben wir, dass dies zwar mit einem Ritus zu tun haben könnte, aber dass dieser nicht auf das Thema der Niederschläge bezogen war, sondern auf die Statusänderung des Hauptdarstellers, was durch seinen Namenswechsel zu nichts Geringerem als Israel bestätigt wird. Erinnern wir uns auch daran, dass Mose aus seinem Kampf mit Jahwe nicht hinkend hervorgeht, aber seine sofortige Beschneidung erfolgt, und all dies geschieht – dem Gebote Gottes folgend – auf dem Rückweg nach Ägypten, um sein Volk aus der Gefangenschaft des Pharaos zu befreien. Daher kann die Geschichte von Jahwes „Versuch“, Mose zu „töten“, auch eine Zeremonie der Statusänderung widerspiegeln.

16. Hier müssen wir ein paar Absätze aus der erstaunlichen Studie von Freud über Mose und den Monotheismus wiedergeben. Obwohl seine Überlegungen nicht ganz durch geschichtliche Gewissheit untermauert werden, sind einige Aspekte es doch wert, berücksichtigt zu werden. Natürlich werden wir hier nicht die psychoanalytischen Themen der These reproduzieren. Die erwähnte Arbeit mit dem Titel *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (Allert de Lange, Amsterdam, 1939) versucht im ersten Kapitel zu beweisen, dass Mose ein Ägypter war und zitiert dazu ein Dokument von Sargon von Akkad (Gründer von Babylon, 2800 v. Chr.), in dem die Legende von der Rettung aus den Gewässern auftaucht, die damals in der gesamten Kulturwelt Mesopotamiens im Umlauf war und somit den Semiten bekannt war, die in Babylon oder wie Abraham in Ur von Chaldäa geboren waren. Der Text lautet: „Sargon, der mächtige König, König von Agade bin ich. Meine Mutter war eine Vestalin, meinen Vater kannte ich nicht, während der Bruder meines Vaters das Gebirge bewohnte. In meiner Stadt Azupirani, welche am Ufer des Euphrats gelegen ist, wurde mit mir schwanger die Mutter, die Vestalin. Im Verborgenen gebar sie mich. Sie legte mich in ein Gefäß von Schilfrohr, verschloss mit Erdpech meine Türe und ließ mich nieder in den Strom, welcher mich nicht ertränkte. Der Strom führte mich zu Akki, dem Wasserschöpfer. Akki, der Wasserschöpfer, in der Güte seines Herzens hob er mich heraus. Akki, der Wasserschöpfer, als seinen eigenen Sohn zog er mich auf...“, usw. Weiter unten (Kapitel 3, S. 106 ff), sagt Freud: „...die Atonreligion wurde abgeschafft, die Residenz des als Frevler gebrandmarkten Pharao zerstört und geplündert. Um 1350 v. Chr. erlosch die 18te Dynastie; nach einer Zeit der Anarchie stellte der

Feldherr Haremhab, der bis 1315 regierte, die Ordnung wieder her. Die Reform Ikhnatons schien eine zum Vergessenwerden bestimmte Episode. Soweit, was historisch festgestellt ist, und nun setzt unsere hypothetische Fortsetzung ein. Unter den Personen, die Ikhnaton nahestanden, befand sich ein Mann, der vielleicht Thothmes hieß, wie damals viele andere, – es kommt auf den Namen nicht viel an, nur dass sein zweiter Bestandteil -mose sein musste. Er war in hoher Stellung, überzeugter Anhänger der Atonreligion, aber im Gegensatz zum grüblerischen König energisch und leidenschaftlich. Für diesen Mann bedeuteten der Ausgang Ikhnatons und die Abschaffung seiner Religion das Ende all seiner Erwartungen. (...) In der Not der Enttäuschung und Vereinsamung wandte er sich diesen Fremden zu, suchte bei ihnen die Entschädigung für seine Verluste. Er wählte sie zu seinem Volke, versuchte seine Ideale an ihnen zu realisieren. Nachdem er, begleitet von seinen Gefolgsleuten, mit ihnen Ägypten verlassen hatte, heiligte er sie durch das Zeichen der Beschneidung, gab ihnen Gesetze, führte sie in die Lehren der Atonreligion ein, die die Ägypter eben abgeworfen hatten.“ Soweit, Freud. Was die Beschneidung betrifft, so wissen wir, dass diese schon vor Mose eingeführt wurde und ihre Anwendung bei verschiedenen Völkern, einschließlich den Ägyptern, historisch belegt werden kann, ohne sie ausschließlich auf die Bewohner des Nils zurückzuführen. Dass Mose vielleicht Ägypter war, scheint uns nicht von besonderer Bedeutung. Der springende Punkt ist, dass der kulturelle Einfluss Ägyptens in diesem Teil des jüdischen Volkes, der sich im Land der Pharaonen niedergelassen hatte, spürbar wurde. Die von Echnaton ausgelösten Ereignisse fanden nahe der Zeit des Exodus statt und die von Mose

vertretenen religiösen Thesen stimmten ebenfalls mit denen des ägyptischen Reformers überein. Bezüglich Freuds historischem Interesse müssen wir daran erinnern, dass bis 1934 zahlreiche Hypothesen über die ägyptische Herkunft Mose im Umlauf waren, unter anderem jene von James Breasted und Eduard Meyer, die unser Autor oft zitiert und sie so verbreitet. Freud war seit seinem *Totem und Tabu*, 1913, sicherlich nicht gleichgültig gegenüber dem Thema des religiösen Fundaments. Wenn in *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* die Schlussfolgerung gezogen wird, dass Mose von einer Gruppe seiner Gefolgsleute ermordet wurde, können die Vorgeschichten des Falles und insbesondere die Vater-Sohn-Beziehung nicht ignoriert werden, zumindest nicht innerhalb der psychoanalytischen Logik oder der von J. G. Frazer vertretenen anthropologischen Tradition, der sich Freud so verpflichtet fühlte. Jener behauptete, dass der Mord von Anführern eine offensichtliche oder versteckte, aber existente Tendenz in zahlreichen Gesellschaften war. Da die Oberhäupter dies wissen oder ahnen, müssen die Leute sie beschützen und sich vor ihnen schützen („He must not only be guarded, he must also be guarded against“).

17. Exodus 3:2–16. Siehe auch Exodus 6:2–3.
18. Exodus 12:37–38.
19. Gemäß Eusebius und Iulius Africanus ließ Ameno-phis einen Kanal bauen, der im Nil bei Koptos unterhalb Theben beginnt und bei Kosseir ins Rote Meer mündet. Dieser Kanal wurde während des Feldzugs des Kambyses geschlossen. Auch Aristoteles erwähnt, dass entweder Ramses II. oder Sesostris einen Kanal

durch den Isthmus eröffneten. Die Arbeiten wurden unterbrochen und später durch Necho fortgesetzt, bis sie schließlich von Dareios vollendet wurden. Der Kanal begann in Patumos am Roten Meer und endete bei Bubastis im Nil. Die Ptolemäer verbesserten ihn, und Strabo beschreibt, wie er ihn in Betrieb gesehen hat. Er wurde von den Römern bis ca. 150 Jahre nach der arabischen Eroberung erhalten. Offenbar wurde der Kanal geschlossen und dann von Omar wiederhergestellt. Er blieb bis 765 schiffbar, bis zu dem Zeitpunkt, an dem al-Mansur beschloss, ihn unbrauchbar zu machen, um zu verhindern, dass Mohamed ben Abdallah Nahrungsmittel von seinen aufständischen Gefährten erhielt. Für weitere Informationen über die Geschichte der ägyptischen Kanäle siehe *Rompimiento del Istmo de Suez (Der Durchbruch des Isthmus von Suez)* von Cipriano S. Montesinos. Hinsichtlich des Durchzugs der Israeliten durch einen trockenen Teil des Roten Meeres deutet alles darauf hin, dass in einem mit dem Nil verbundenen Abschnitt tatsächlich ein Schleusensystem existierte oder dass vielleicht – da historische Daten dazu fehlen – der Aushub zweier trockener Sektoren in Gang war, die später durch Wasser verbunden wurden. Wenn dies der Fall war, hätten provisorische Dammwände ermöglicht, die Arbeit am Kanal zu vollenden. Wahrscheinlich sind die schweren ägyptischen Truppen über eine dieser Wände gezogen, wodurch ein massiver Einsturz verursacht wurde. Wenn diese Erklärung wenig glaubwürdig erscheint, sollten wir uns an das Projekt der indirekten Trasse für den Suezkanal erinnern, wie es Stephenson, Negrelli und Paulin Talabot beschrieben haben. Der als Linant-Bey bekannte Plan sah 24 Schleusen vor, um das Rote Meer mit dem Nil zu verbinden. Andererseits gab es bei der offiziellen

Eröffnung des Suez-Kanals am 17. November 1869 zahlreiche Abschnitte, die knapp 22 Meter breit und 8,5 - 9 Meter tief waren. Wir sprechen also nicht von einem Kanal mit riesigen Strecken oder sehr hohen Schleusen.

20. „Da kamen sie nach Mara; aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken, denn es war bitter. Darum nennt man den Ort Mara.“ Exodus 15:23.
21. „Und das Haus Israel nannte es Manna. Und es war weiß wie Koriandersamen und schmeckte wie Honigkuchen.“ Exodus 16:32. „Manna“ bedeutet hier „Was ist das?“ und bezieht sich auf die Überraschung der Israeliten, als sie die ihnen von Moses dargebrachten Samen aßen.
22. Exodus 19:18–21.
23. Exodus 20:18.
24. Deuteronomium 34:4–7.
25. Deuteronomium 34:10-12.

## V. Chinesische Mythen

1. Die Lehre des Tao ist viel früher als Laotse oder Konfuzius (beide lebten im sechsten Jahrhundert v. Chr.). Ansätze dieser Ideen findet man im Ursprung der Huang Ho Kultur. Andererseits findet man im I Ging, dem Buch der Wandlungen (möglicherweise vor dem zehnten Jahrhundert v. Chr.) jene Elemente, die später zu wichtigen Vorläufern für die Entwicklung des Konfuzianismus und Taoismus werden. Das I Ging wurde dem legendären Fu Xi zugeschrieben, zuweilen auch Wen, dem Vorgänger der Zhou-Dynastie, oder auch einer Reihe von Autoren und Schreibern – sicher ist, dass es großen Einfluss auf die Bildung zahlreicher Denkschulen hatte und auch zur Entstehung einer Reihe von Wahrsage-Techniken und anderen Aberglauben, die noch bis heute weiterbestehen, führte.
2. Verweis auf das Tao Te King.
3. Anspielung auf Kapitel 11 des *Tao Te King*, Lao Tse. Andromeda, Buenos Aires, 1976 (im spanischen Original; Anm. d. Ü.). In der chinesisch-englischen Übersetzung von Lin Yutang (auf deren Grundlage die spanische von A. Whitelow entsteht) lesen wir: „Dreißig Speichen vereinigen sich und umgeben die Nabe; aus ihrem Nicht-Sein entspringt die Nützlichkeit des Rades.“(?) *Sabiduría China*, S.35, Nueva, Buenos Aires, 1945
4. Die Tiefe wird im Taoismus als „das unendlich Kleine“ betrachtet und die Tiefe der Tiefe als „das unendlich Kleinste des unendlich Kleinen“.

5. In dieser freien Übersetzung bedeutet die Rückkehr zum Schlaf das Zusammenziehen oder Einfrieren aller Dinge nach der ersten Ausdehnung. Gemäß dem Taoismus setzt sich die Ausdehnung des Wirbels fort, aber das Zusammenziehen, das die universelle Welle ausgleicht, beginnt in jedem Ding.
6. Yin wurde als passive Kraft interpretiert, als Ergänzung zu Yang. Aber Yang erscheint als eine Kraft, die zeitlich nach dem Yin auftritt. Dies hat zu einer Reihe von anthropologischen Diskussionen geführt, bei denen Yin mit dem Weiblichen und Yang mit dem Männlichen assoziiert wurden und in denen behauptet wurde, dass das frühere Auftreten jener Kraft historisch und nicht konzeptionell sei. Daraus hat man die Schlussfolgerung abgeleitet, dass es sich um das Primat des Weiblichen in der matriarchalischen Epoche handle, welches dann durch das Patriarchat verdrängt wurde, wobei Yang seine Aktivität durchgesetzt hat, wie es zum Beispiel beim Drachenkaiser (Yang) und der Kaiserin Feng (Yin) ersichtlich ist.
7. Dies ist eine Anspielung auf die Mythen des Jenseits. Im unten aufgeführten Fragment werden verschiedene Volksglauben über das Jenseits widergespiegelt, wenn auch aus verschiedenen Epochen. Dies ist zum Beispiel der Fall der Acht Unsterblichen, die erst im 13. Jahrhundert n. Chr. erscheinen (während der Yuan-Dynastie), neben Figuren, die überall vom 11. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. gefürchtet oder verehrt wurden (in der klassischen Periode der Zhou-Dynastie). Auf jeden Fall ist es eine verdienstvolle Arbeit, die auch einige rituelle Normen aufzeigt: „Weißt du, was sie dir antun werden?“ fragte Cheng-Kuang und sah ihn aufmerksam an. „Sie werden dich lebendig häu-

ten, sie werden deine Nägel, deine Zähne und deine Augen ausreißen, sie werden dein Fleisch abstreifen und es den Geiern vorwerfen. Danach werden die Hunde an deinen Knochen nagen. Und während der 105 Tage der Yin Sonnenwende werden deine Angehörigen nicht in der Lage sein, dein Grab zu besuchen, um dir zum Fest des Todes Opfer darbringen zu können. Die jungen Männer deines Dorfes werden ihre Drachen in den Himmel steigen lassen, bemalt mit den Legenden der acht Unsterblichen Weisen, und sie werden ihre Glocken und Laternen daran hängen. Millionen von Laternen werden an diesem Tag in China angezündet, aber keine wird für dich leuchten (...). Und ebenso wenig werden sie Schwefel oder die Blätter des Beifußes in der Mitte des Innenhofes verbrennen, um die Dämonen zu vertreiben. Ching, der große Dämon, der das Verzeichnis von Leben und Tod führt, wird bereits deinen Namen auf die Tür der Hölle geschrieben haben, auf den Großen Ozean, auf dem Weg zu den Gelben Brunnen, wo die Toten leben. (...). Sung-Ti, die höllische Majestät, die im Palast der Schwarzen Seile lebt; und der Herr der Fünf Sinne, der furchtbare Yen-Lo; und der unerbittliche Ping-Tang, Herr der Höllen; sie alle werden dich, einer nach dem anderen, durch ihre Folterkammern führen in einem unendlichen Kreislauf der Qualen. Du wirst weder in das Paradies Kwang Sung gehen, wo die Königinmutter des Westens inmitten ihrer Pfirsichbäume wandelt, noch wirst du jemals wieder die Sonne sehen, den Vater Yang, den schönen Goldenen Raben, wie er den Himmel in seinem Flammenwagen durchquert.“ Siehe *La Flor del Tao*, A. Quiroga (Cárcamo, Madrid, 1982, S. 13ff., aus der zweisprachigen Ausgabe).

8. *I Ging: Da Dschuan – Die große Abhandlung*. In der spanischen Originalausgabe siehe *Disertación de Tà Chuan*, übersetzt von A. Martínez (Quindío, Colombia, Ed. Tao, 1974).
9. *Tao Te King*, Op. cit., 71.

## VI. Indische Mythen

1. Die mystische Literatur Indiens ist zweifellos die umfangreichste in der Welt. Darüber hinaus ist sie reich an äußerst interessanten wissenschaftlichen, philosophischen und künstlerischen Konzeptionen. Es gab viele Versuche, diese enorme Produktion auf einfache Weise zu organisieren. Einem Grundschema folgend können wir sagen, dass auf die (insgesamt vier) Veden exegetische Werke wie die *Brahmanas*, *Aranyakas* und *Upanishaden* folgten. Das älteste Substrat der Veden kann auf das fünfzehnte Jahrhundert v. Chr. datiert werden, die *Brahmanas* auf das sechste Jahrhundert v. Chr. und viele der *Aranyakas*, die im Allgemeinen neueren Datums sind, sind in ihrem Entwurf praktisch zeitgenössisch mit den *Brahmanas*. Die *Upanishaden* sind die jüngsten Schriften und nehmen den Namen „*Vedanta*“ an, weil sie den vedischen Zyklus schließen. Der vedische Zyklus wurde in der Sprache der als „Indoeuropäer“ oder „Indoarier“ bekannten Invasoren Indiens verfasst. Diese Sprache veränderte sich im Laufe der Zeit bis zur Unkenntlichkeit, bis sie schließlich als klassische Ausdrucksform systematisiert wurde, die wir als Sanskrit kennen. Nicht mehr für weltliche Zwecke genutzt, hat es heute im Osten eine ähnliche Stellung wie das Altgriechische in der abendländischen Welt. Gemäß Max Müller entstanden die Veden zwischen 1200 und 800 v. Chr., die *Brahmanas* von 800 bis 600 v. Chr. und der Rest von 600 bis 200 v. Chr. Wir halten jedoch fest, dass es in diesen Texten nichts gibt, das darauf hindeutet, wann sie geschrieben wurden und es ist klar, dass sie über viele Jahrhunderte vor ihrer Niederschrift nur mündlich überliefert wurden. Für die moderne

Hindu-Mythologie können wir die beiden großen Epen, *Ramayana* und *Mahabharata*, die *Puranas* (achtzehn traditionelle Geschichten) und die *Tantras* (es gibt fünf wichtigste) erwähnen. In diesem ersten Abschnitt, den wir „Feuer, Sturm und überschwängliche Begeisterung“ genannt haben, beschränkten wir uns darauf, eine freie und gekürzte Version von einigen Hymnen, die den drei wichtigsten Gottheiten der *Rigveda* gewidmet sind, vorzustellen. Autoren wie Yaska, möglicherweise eine der ältesten Autoritäten in Sachen Kommentierung der Veden, sind der Ansicht, dass Agni, Indra und Surya (die Sonne) die grundlegende Triade dieser bemerkenswerten literarischen Schöpfung, die uns beschäftigt, darstellen. Uns scheint jedoch, dass die mit dieser Triade gemachte Verdrängung des Soma eine wichtige Änderung in der mythischen Perspektive *späterer* Autoren hinsichtlich des ursprünglichen vedischen Zeitalters widerspiegelt.

2. Das Feuer als Gestalt von Agni. Verschiedene Arten von Feuer werden in Agni unterschieden: das der Erde (Brandfeuer, häusliches Herdfeuer und Opferfeuer), das der Luft (Blitz und Funke) und das des Himmels (Sonne). Agni wird häufig „Verschlinger von Holz“ oder „Verschlinger von Fett“ genannt, letzterer bezogen auf das Opferfett, das über ihn vergossen wird. Er wird durch Aneinanderreiben der beiden heiligen Stäbe geboren und hat weder Füße, Hände noch Kopf. Dafür besitzt er zahlreiche Flammenzungen und -haare. Seine Stimme ist ein Knistern. Mehr als 200 Hymnen der *Rigveda* sind ihm gewidmet und er wurde auch von dem Zweig der Arier verehrt, die sich im Iran ansiedelten. Dort erlangte er große Bedeutung in der Zarathustra vorangehenden Religion und blieb

auch in der Zeit nach dem Reformen erhalten und lebt in der heutigen Religion der Parsen fort. Mit der islamischen Eroberung verblieb im Iran die reduzierte Zahl von ca. 30'000, während die übrigen nach Bombay auswanderten, wo sie heute den größten Anteil an dieser Religion darstellen. Anscheinend wurden viele von Agnis Eigenschaften von Indra absorbiert, in seinem Opfercharakter blieb er aber weiterhin mit den meisten der Hindu-Gottheiten verbunden.

3. Der Sturm als Gestalt von Indra. Streng genommen ist Indras Bild der Blitz, aber hier erscheint er als Gebieter der Gewässer, nachdem er diese bei seinem Sieg über Vritra, dem weiblichen Dämon, der die Gewässer gefangen gehalten hatte, befreite. Vritra kann ein Gott der einheimischen Völker gewesen sein, gegen den die Arier während ihrer Invasion Indiens durch den Punjab gekämpft haben. Obwohl die Bewohner, die in den Süden vertrieben wurden, möglicherweise bereits Wasser in Richtung ihrer Felder kanalisiert und eine fortschrittlichere Zivilisationsstufe als diejenige der Fremden besaßen, fehlten ihnen Waffen aus Eisen, wie sie die einfallenden Horden besaßen. In der Rigveda werden die ursprünglichen Bewohner „Dasyu“ genannt, was sicherlich auf die dravidischen Völker verweist. Indra wurde auch als Gott gesehen, der gegen die Trockenheit kämpft und das wohltuende Wasser des Himmels befreit. Rund 250 Hymnen der Rigveda sind diesem Gott gewidmet (ein Viertel der gesamten Rigveda), was seine damalige Bedeutung unterstreicht. Später verlor er an Kraft und viele seiner Eigenschaften wurden von anderen Göttern absorbiert.

4. Lobpreisung der Erscheinung des berausenden Gottes Soma. Dieses Getränk entspricht dem Haoma der Arier, die in den Iran eingedrungen sind. Bis zum heutigen Tage sind die Eigenschaften der Soma produzierenden Pflanze Gegenstand vieler Diskussionen. Es scheint möglich, dass im Laufe der Zeit das Getränk aus verschiedenen Pflanzen gewonnen wurde, was zu der Verwirrung rund um dieses Thema beigetragen hat. Nach W. Wilkins in seiner *Hindu Mythology* ist die in Frage kommende Pflanze die *Asclepias acida Roxburgh*. Sie wächst in den Hügeln des Punjab, am Bolan-Pass, in der Umgebung von Pune usw. Aber in dem Zeitraum, in dem der *Vishnu Purana* geschrieben wurde, waren Rauschmittel bereits streng verboten, weshalb Soma als solcher nicht gepriesen wurde. In jedem Fall wird er im Text lose mit dem Mond in Verbindung gebracht, und damit geht die Spur praktisch vollständig verloren. Anderen Autoren zufolge ist die Pflanze nichts anderes als eine Variation von Zygophyllaceae. Es könnte sich auch um die Samen der als Steppenraute (*Peganum harmala*) bekannten Pflanze handeln, die von den Mesopotamiern als rituelles Räucherwerk verbrannt wurden. Und es gab auch jene, die im Soma ein fermentiertes Getränk sahen, ähnlich dem Bier, das von den Indoeuropäern getrunken wurde. Aber die interessanteste Theorie stammt von A. Hofmann. Dieser Gelehrte (der Entdecker des LSD) versichert, dass es sich bei Soma um einen Pilz handelt: den Fliegenpilz (*Amanita muscaria*). Ihm zufolge wurde das seit mehr als 2'000 Jahren bestehende ethnobotanische Rätsel 1968 gelöst. In *Pflanzen der Götter* (in Zusammenarbeit mit R. Evans Schultes, Hallwag, 1980) behauptet Hofmann, dass *Amanita* dank eines Schreibens eines in Sibirien gefangenen schwedischen

Oberst seit 1730 als Halluzinogen bekannt ist. Dieser Oberst berichtete, dass die dortigen Schamanen den Pilz trockneten, ihm Rentiermilch hinzufügten und einnahmen. Sie zeigten dabei die gleichen Symptome wie die Ureinwohner vom Oberen See und anderen Teilen Nord- und Zentralamerikas, die ähnliche Praktiken pflegten. Später wurde im Labor bestätigt, dass der aktive Wirkstoff nicht wie gedacht Muscarin, sondern Ibotensäure war. Diese Säure wurde isoliert und schließlich gewann der Biochemiker Takamoto daraus das Alkaloid Muscimol. Durch diese Untersuchung wurde bekannt, dass die gesamte Transformation während des Trocknungsprozesses der Pilze geschieht, wobei sich die Säure in Muscimol verwandelt. Der vorhin erwähnte schwedische Oberst lieferte eine weitere wichtige Beobachtung. Offenbar wurde in bestimmten sibirischen Stämmen der Urin von Schamanen, die zuvor den Pilz zu sich genommen hatten, von anderen getrunken und erzeugte ähnliche Wirkungen, wie sie der sich in Trance befindende Schamane zeigte. Die Autoren von *Pflanzen der Götter* erwähnen, dass dies deshalb möglich war, weil die psychoaktiven Wirkstoffe ohne Umwandlung oder zumindest in Form von immer noch aktiven Metaboliten in den Urin gelangten, was bei halluzinogenen Bestandteilen der Pflanzen nicht häufig vorkommt. Andererseits wird in den Veden erwähnt, dass der Urin eines Teilnehmers der Soma-Zeremonie in speziellen Behältern gesammelt wurde, was uns erlaubt, erstaunliche Beziehungen herzustellen. Gegenwärtig ist in Indien die Urintherapie auf der Basis der Einnahme des eigenen Urins auf nüchternen Magen bekannt. Dies entspricht nicht genau dem oben beschriebenen Fall, aber dieser Brauch könnte durchaus seine frühesten Wurzeln in der vedischen

Epoche der „Soma-Medizin“ haben. Was *Amanita* betrifft, so wird er in einem romanischen Fresko aus dem späten zwölften Jahrhundert in der Kapelle von Plaincourault als Baum von Eden dargestellt, umschlungen von der berühmten Schlange. Was die Verwendung von giftigen Substanzen in religiösen Zeremonien betrifft, so kannten die Assyrer *Cannabis* schon im ersten Jahrtausend v. Chr. und es wurde natürlich auch in Tibet und Indien für die gleichen Zwecke verwendet. Auf seinen Reisen erzählt Marco Polo den Fall von Al-Hasan ibn-al-Sabbah, bekannt als der „alte Mann vom Berge“, der *Haschisch* benutzte, wovon der Name „Haschaschin“ oder „Assassin“ abstammt, was später zur Bezeichnung für Mörder wurde. Laut der Erzählung unterwarf Al-Hasan eine Gruppe von Jugendlichen mit Hilfe des Giftes und schickte sie dann gegen seine Feinde aus. Sicherlich hat der Gebrauch verschiedener Weihrauchsorten seinen Ursprung in der Einatmung des Rauches der zu rituellen Zwecken verbrannten halluzinogenen Pflanzen. Die Beobachtung ihrer toxischen Wirkungen führte möglicherweise dazu, dass diese Pflanzen im Laufe der Zeit durch Harze ersetzt wurden, die noch heute bei den Praktiken vieler Religionen zum Einsatz kommen, wie zum Beispiel Weihrauch, Myrrhe und Styrax sowie aromatische Hölzer wie Sandelholz. Eine ähnliche Spur kann bezüglich des Ursprungs bestimmter Duftstoffe, die im Laufe der Zeit verschwunden sind, zurückverfolgt werden. Bezüglich des Umfangs der Nutzung können wir sagen, dass von der riesigen Anzahl Erdpflanzen nur etwa 150 wegen ihrer halluzinogenen Eigenschaften verwendet wurden. Davon waren etwa 20 in der östlichen Hemisphäre und 130 in der westlichen Hemisphäre bekannt, hauptsächlich in Mittel- und Nordamerika. In

den Ursprüngen der Weltreligionen können ein paar Merkmale beobachtet werden, die das Vorhandensein von halluzinogenen Substanzen nahelegen. Angesichts der zahlreichen Hinweise in der Rigveda (etwa 120 Hymnen) erscheint uns Soma als der dritt wichtigste Gott des vedischen Indiens. Aber wir können nicht ignorieren, dass in verschiedenen Zeiten und Orten zahlreiche religiöse Manifestationen mit der Wirkung von toxischen Substanzen in Verbindung standen. Über die Anomalien der Wahrnehmung und Vorstellung siehe *Beiträge zum Denken* (Psychologie des Bildes, 2. Veränderungen des Vorstellungsraumes bei veränderten Bewusstseinszuständen). (Originaltitel *Contribuciones al pensamiento, Psicología de la imagen - 2. Variaciones del espacio de representación en los estados alterados de conciencia*. Planeta, Buenos Aires, 1990).

5. *Rigveda* I, 1, 2. Adaption basierend auf der Übersetzung von F. Villar Liébana, Ed. Nacional, Madrid, 1975.
6. ebd. I, 31, 2.
7. ebd. I, 36, 14ff.
8. ebd. I, 60, 3.
9. ebd. I, 78, 2. Es ist möglich, dass der historische Buddha aus einem Zweig dieser Gautama Familie abstammt. In der Rigveda werden die Rahūganas als Angehörige dieser Gruppe erwähnt (I, 78, 5).
10. ebd. II. 4, 5ff.

11. ebd. I, 32, 1ff.
12. ebd. III, 48, 1ff.
13. ebd. IX, 1, 5ff.
14. ebd. IX, 45, 3ff.
15. ebd. IX, 48, 3ff.1
16. ebd. IX, 50, 1.
17. ebd. IX, 57, 1ff.
18. ebd. X, 129, 1ff. Basierend auf der englischen Übersetzung von R. Griffith.
19. Basierend auf der Übersetzung des *Mahabharata* von W. Wilkins, *Mitología Hindú* (Visión, Barcelona, 1980).
20. Ein Verweis auf die Lehre Buddhas (500 v. Chr.). Gemäß dieser Lehre kann der Mensch aus dem Rad der Wiedergeburten befreit werden und das Nirwana erreichen, eine Art Auflösung aus Sicht der Sinnesempfindungsmerkmale, die das Ich bilden. Die buddhistische Lehre (genau genommen eine Philosophie und keine Religion) wurde allmählich zu einem religiösen Glauben umgewandelt, der wiederum eine reichhaltige Mythologie hervorbrachte.
21. „Om“ wird häufig zu Beginn der Gebete und religiösen Zeremonien ausgesprochen. Ursprünglich stellten die Buchstaben, aus denen dieses Wort besteht

(a-u-m), die *Veden* dar. Mit der Zeit wurden damit die drei wichtigsten Gottheiten des puranischen Zyklus bezeichnet, nämlich Brahma, Vishnu und Shiva.

22. Dieses Gebet stammt aus dem *Vishnu Purana*. Bezüglich Brahmas Namen sagt Monier Williams Folgendes: „Nur ein paar Hymnen der Veden scheinen die einfache Vorstellung von der Existenz eines göttlichen und allgegenwärtigen Wesens zu enthalten. Selbst in diesen Hymnen ist die Idee eines in der gesamten Natur gegenwärtigen Gottes ziemlich unklar und unbestimmt. In der Purusha Sutra der Rigveda wird der Eine Geist (the one spirit) Purusha genannt. Im späteren System ist der häufigste Name schon Brahman, neutral (Nominativ Brahma), abgeleitet von *brih* „ausdehnen“ und bezeichnet die allgemeine, sich ausdehnende Essenz oder die allgemein verteilte Substanz des Universums. (...) Brahma ist das Neutrum, das „einfache unendliche Wesen“ – die einzig wirkliche ewige Essenz –, das, wenn es zu einer tatsächlich verkörperten Existenz übergeht, Brahma genannt wird; wenn es sich in der Welt entwickelt, wird es Vishnu genannt, und wenn es sich selbst wieder zu einem einzelnen Wesen auflöst, wird es Shiva genannt; alle anderen unzähligen Götter und Halbgötter sind auch nur Erscheinungsformen des neutralen Brahman, das Ewig ist“. *Indian Wisdom*, M. Williams, S.12. Zitiert von Wilkins, *Hindu Mythology – Vedic and Puranic*, S. 106.
23. Der Titel dieses Abschnitts „Die Formen der Schönheit und des Schreckens“ fasst die widersprüchlichen Gefühle zusammen, die Gottheiten so oft zeigen und was in ihren doppelten Gesichtern der Güte und des Unheils zutage tritt. Der erste dargestellte Fall bezieht

sich auf Krishnas Verwandlung vor dem Helden Arjuna. Der zweite bezieht sich auf die strahlende Parvati, die in der Lage ist, ein Ungeheuer zu zermalmen, sein Blut zu trinken und seine Überreste zu verschlingen, um dann, sanft und schön wie immer, an die Seite ihres geliebten Shiva zurückzukehren. Beeindruckt von diesem durch seine Geliebte hervorgerufenen widersprüchlichen Zustand sollte Baudelaire seine *Hymne an die Schönheit* schreiben, die durchaus jenen ambivalenten Göttern gewidmet sein könnte: „Entstammst du dem schwarzen Schlunde oder schwebst du von den Sternen hinab? Das bezauberte Schicksal folgt dir, wie ein Hund ergeben; Freud und Unheil säst du nach Laune, beherrscht alles und verantwortest nichts (...). Über Leichen schreitest du, Schönheit, lachend, über sie! Entsetzen umschmieg deine Brust wie Juwelen (...). Ob du vom Himmel kommst oder aus der Hölle, gleichviel, oh Schönheit! Riesiges Ungeheuer, unschuldiges, erschreckendes! Ist mir dein Auge, dein Lächeln, dein Fuß die Pforte zum Unendlichen, das ich liebe und doch nimmer gekannt?“

24. Arjuna ist einer der Helden des *Mahabharata* Epos.
25. Bearbeitet aus der *Bhagavad Gita* in der Übersetzung von J. Roviralta Borrell, Elfter Gesang, Diana, Mexico City, 1974. Die *Bhagavad Gita* ist eine Episode des *Mahabharata* und wurde um das dritte Jahrhundert v. Chr. herum geschrieben.

## VII. Persische Mythen

1. Zarathustra oder Zoroaster lebte etwa zwischen 660 und 580 v. Chr. Seine Predigt begann in einem abgelegenen Bezirk im östlichen Iran. Vom religiösen Standpunkt her ist er einer der wichtigsten Figuren, da seine persönliche Existenz ebenso nachprüfbar ist wie z. B. die von Mohammed, was für viele andere Gründer nicht der Fall ist. Auch wenn er Gebrauch von indoiranischen und anderen urtümlichen Elementen macht, initiiert dieser Prophet eine neue universelle Religion, die einen starken Einfluss auf andere hat. Seine Kosmologie und Kosmogonie, seine Apokalyptik und seine Ideen von der Erlösung stellen den Anfang eines religiösen Zyklus dar, der zusammen mit Jesaja, Maleachi und Daniel (in der Bibel) einen riesigen Einfluss in weiten Teilen in Ost und West haben wird. Später breitet sich der in Mithraismus verwandelte Zoroastrismus weiter aus, dieses Mal in Richtung des Römischen Reichs. In starker Konkurrenz mit dem Christentum beeinflusst er es, und selbst als sich diese neue Religion mit der politischen Macht Roms verbündet und sich durchsetzt, gedeihen die Keime des Mithraismus im Schoß des Christentums und finden ihren Ausdruck in ernstzunehmenden Häresien. Das Gleiche wird sich später im Iran abspielen, wo die muslimische Eroberung den Zoroastrismus fast vollständig ausrottet, aber viele seiner Ideen die schiitische Häresie innerhalb des Islams entstehen lassen. Und noch später, im neunzehnten Jahrhundert, wird Ba' und der Bahai-Glaube als eine weitere Transformation der Lehren Zarathustras entstehen. In seinem doktrinären Aspekt wird die Abfassung des *Avesta* oder *Zend-Avesta* Zarathustra zugeschrieben,

aber anscheinend schrieb der Prophet lediglich den *Yasna* (vielleicht nur siebzehn ihrer Hymnen oder *Gathas*). Das *Avesta* setzt sich zusammen aus dem *Yasna* (72 Kapitel parsischer Liturgie), dem *Visparad* (24 Kapitel mit Anrufungen), dem *Vendidad* (weitere 22 Kapitel), den *Yashts* (21 Kapitel mit Anrufungen der Engel, die das eigentliche priesterliche *Avesta* bilden) und dem *Khordeh Avesta* oder *Kleinen Avesta* (Buch der priesterlichen und privaten Andacht). Für unsere Adaptionen des *Avesta* haben wir ausschließlich die *Gathas* und den sogenannten *Vendidad Sade* verwendet. Die *Gathas* wurden in Avestisch, die Sprache des antiken Baktrien, geschrieben, die Originaltexte haben aber schon seit Alexanders Zug durch Persien zahlreiche Wandel erlitten. So haben wir das Material in der Pahlavi Sprache erhalten, mit großen Lücken und sicherlich auch mit Einfügungen jeglicher Art. Was bestimmte Gottheiten oder Geister mit einem gemeinsamen Ursprung in den arischen Zweigen betrifft, die sich zersplitterten und nach Indien und dem Iran ausbreiteten, so sollte man bedenken, dass sie ihren gegensätzlichen Charakter möglicherweise aufgrund der unter den ursprünglichen Stämmen stattgefundenen Kriegen und Streitereien annehmen. So sind Indra und die *Devas* in den hinduistischen *Veden* der Anbetung würdig, nehmen in dem *Avesta* aber einen unheilvollen Charakter an. Das Gleiche geschieht mit dem legendären Yima des *Avesta* (für Anquetil-Duperron, gemäss einem Zitat von Bergúa, „Dschamschid, Oberhaupt von Völkern und Herden“), der in den *Veden* als Yama, Gottheit des Todes, erscheint (Rigveda 1, 38, 5). Haoma (Soma in den *Veden*) und Mithra (der vedische Mitra) behalten jedoch ihre segensreichen Eigenschaften bei.

2. Anspielung auf den Beginn von *Also sprach Zarathustra*. „Als Zarathustra dreißig Jahre alt war, verließ er seine Heimat und den See seiner Heimat und ging in das Gebirge.“ *Also sprach Zarathustra*, F. Nietzsche. Es scheint, dass Nietzsches Interesse am persischen Propheten begann, als er ihn als Jüngling in seinen Träumen sah. In seinem Briefwechsel mit seiner Schwester Elisabeth und Lou Andreas-Salomé sowie in Kommentaren an Peter Gast und E. Rhode beschreibt Nietzsche Zarathustra als jemanden, der in der Lage ist, eine neue Moral zu begründen und somit als einen Vernichter oder Verwandler der altergebrachten Werte.
3. Verweis auf das kosmologische und kosmogonische System Zarathustras, das von persischen Magiern entwickelt wurde.
4. Kine, Seele der Lebewesen und insbesondere vom Vieh. Ahura Mazda, Gottheit des Lichts, auch als Ormusd bekannt.
5. Yasna 44.3. *Avesta*, Adaption basierend auf der Übersetzung von J. Bergúa (Madrid: Ed. Bergúa, 1974). Deutsche Übersetzung unter Zuhilfenahme von *Die Gahta's des Avesta* von Christian Bartolomae, Straßburg, 1905.
6. ebd. 44.4.
7. ebd. 44.5.
8. ebd. 44.6.

9. Basierend auf dem 2. Fargard, 2ff. Adaptation des *Vendidad-Sade*.
10. ebd., 2. Fargard, 2, 7ff.
11. ebd., 19. Fargard, 52.
12. ebd., 10. Fargard, 17.
13. ebd., 18. Fargard, 29 und 31.
14. ebd., 15. Fargard, 5 und 6.
15. Yasna 30.3.
16. ebd. 30.4.
17. ebd. 30.5.
18. ebd. 30.6.
19. ebd. 30.8. Bezieht sich auf das Bündnis zwischen den Daeva-Geistern und Ahriman, dem Gott der Finsternis und des Bösen.
20. ebd. 30.8.
21. ebd. 45.2.
22. ebd. 53.2.
23. ebd. 51.13.
24. ebd. 49.11.
25. ebd. 51.15

## VIII. Griechisch-Römische Mythen

1. Unter diesem Titel haben wir nicht nur eine Reihe von griechischen und römischen Mythen zusammengefasst, sondern auch Mythen aus der kretisch-mykenischen Welt, die natürlich eine gesonderte Behandlung verdienen würden. Man bemerke, dass wir ausschließlich griechische und keinen einzigen römischen Namen für die behandelten Figuren verwenden, da die Söhne des Romulus ihre bekanntesten Mythen aus der griechischen Kultur übernommen haben und nur die Namen und Orte änderten, an denen bestimmte Ereignisse stattfanden. In keiner Weise sagen wir, dass die römische Kultur nie ihre eigenen Mythen und Legenden entwickelt hätte, da die aufeinanderfolgenden Wellen von den in diese Länder eindringenden Völkern mit älteren Siedlern zusammentrafen, welche zweifellos ihre mythischen und religiösen Formen besaßen, die sich mehr oder weniger von den jüngeren Beiträgen unterschieden. Darüber hinaus ist der Einfluss der Griechen auf die römische Kultur nicht der einzige Faktor, der eine Rolle spielt, da zahlreiche „Geschichten“ von den Ägyptern, Phrygern, Hethitern usw. abstammten. Genau genommen haben selbst viele Götter der griechischen Mythologie einen Namen fremden Ursprungs. Andererseits ist das Sammeln (und häufig die Umgestaltung) von Legenden und Mythen aus der Hand der alten Mythographen eine Sache, aber die Rolle, welche Götter, Halbgötter und andere Wesenheiten im persönlichen und kollektiven Kult spielten, ist eine ganz andere Sache. Tatsächlich muss die wahre Bedeutung der Mythen hier gesucht werden, denn sie ist eher mit dem System der Glaubensgewissheiten

verwandt als mit gewöhnlichen dichterischen, künstlerischen und manchmal philosophischen Ausdrucksformen wie im Falle von Platon, dem Schöpfer von „Mythen“ (*Symposium, Phaidon, Phaidros, Republik* usw.), mittels welchen er seine Lehre darlegte. Für unseren Teil haben wir die Texte von Homer, Pindar, Euripides, Sophokles und Aischylos ihrer großen ausdrucksvollen Schönheit wegen verwendet sowie selbstverständlich auch Hesiods *Theogonie* und *Werke und Tage*, die auch ohne den poetischen Flug der Texte der zuvor genannten Autoren echte Sammel- und „Klassifizierungswerke“ darstellen. Historisch gesehen waren die Mythen, die uns beschäftigen, im griechischen Sprachraum vom zehnten Jahrhundert v. Chr. bis etwa zum vierten Jahrhundert n. Chr. im Umlauf. In dieser Hinsicht wären Werke wie die von Hekataios im sechsten Jahrhundert v. Chr. geschriebenen von unschätzbarem Wert gewesen, aber leider sind nur zweifelhafte Fragmente seiner vier Bücher der *Genealogien* erhalten. Dennoch scheint es, dass die Arbeit dieses Autors entscheidenden Einfluss auf Pherekydes hatte, der über die ersten athenischen Mythen schreibt. Sicherlich sind auch die späteren Autoren nicht zu vernachlässigen (und dies trifft auch auf die römischen Schriftsteller zu), aber im Verlauf der Zeit wächst das informative Gewirr derart, dass die Originalquellen mit den jüngsten Schöpfungen leicht verwechselt werden. Die wichtigsten in diesem Kapitel der „Griechisch-römischen Mythen“ erwähnten Wesen sind: Kronos = römischer Saturn; Zeus = Jupiter; Hera = Juno; Rhea = Kybele; Hermes = Merkur; Demeter = Ceres; Persephone = Proserpina; Dionysos = Bacchus und Herakles = Herkules.

2. Adaption von Hesiods *Theogonie*, Verse 154–181 (Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 1999). Hesiod von Askra, erste Hälfte des siebten Jh. v. Chr. (?)
3. Es gibt drei Erinnyen: Tisiphone („zerstörende Vergeltung“), Alekto („abstoßend, feindselig“) und Megaira („nörglerisch“). Nach A. Garibay sind alle drei Verkörperungen der Idee der Wiederherstellung der Ordnung, die durch das Verbrechen zerstört wurde. Sie haben nebst anderen Aufgaben den Auftrag, den Aufstand der Jungen gegen die Alten zu unterdrücken. Sie leben in Erebus und sind älter als Zeus. Für A. Bartra sind sie die Geister der Strafe und Blutrache. Schließlich meint P. Grimal, dass sie aus den Blutstropfen geboren wurden, die die Erde tränkten, als Uranus kastriert wurde. Sie wurden auch als „Eumeniden“ und bei den Römern als „Furien“ bezeichnet.
4. ebd. Verse 460–474.
5. ebd. Verse 470–501.
6. ebd. Verse 686–692.
7. ebd. Verse 693–699.
8. ebd. Verse 717–720.
9. ebd. Verse 730–732.
10. Freie Version von *Die Troerinnen des Euripides*. Ende der letzten Szene in der Adaption von J. P. Sartre (Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH, Übersetzung von Hans Mayer, Reinbek bei Hamburg, Dezem-

ber 1995). Das in Anführungszeichen gesetzte Zitat stammt aus der Rede Poseidons, aber wir haben uns erlaubt, es Prometheus in den Mund zu legen, weil es gut zu seinem Charakter und in den allgemeinen Kontext passt, in dem der Titan seine Geschichte erzählt. In jedem Fall ist die Überraschung, die die Einführung folgender Warnung hervorruft, verständlich: „Führt nur Krieg, ihr blöden Sterblichen, verwüestet nur die Felder und die Städte, schändet nur die Tempel und die Gräber und foltert die Besiegten: Ihr werdet daran verrecken. Alle.“ Sie bricht den ernsten epischen Stil mit einer spöttischen Dissonanz, typisch für die Mitte des 20. Jahrhunderts und sehr nach Sartres Geschmack. Euripides wurde 480 v. Chr. in Salamis geboren und starb 406 v. Chr.

11. Adaption von *Der gefesselte Prometheus*. Aischylos, 2. Episode. Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 1965. Aischylos wurde 525 v. Chr. in Eleusis geboren und starb 456 v. Chr.
12. ebd., 2. Episode, nach dem ersten Chor.
13. „Iapetonide“. Iapetos seinerseits ist der Sohn von Uranos und Gaia und Bruder von Kronos und den anderen Titanen (Okeanos, Koios, Hyperion und Kreios) und Titaniden (Tethys, Rhea, Themis, Mnemosyne, Phoibe, Dione und Theia). Die Titanen und Titaniden gehören zur ersten Generation der Götter (der sogenannten „Titanengötter“). Aus der Linie von Iapetos und Klymene gehen Atlas, Menoitios, Prometheus und Epimetheus hervor, und aus der Linie von Kronos und Rhea gehen Hestia, Demeter, Hera, Hades, Poseidon und Zeus hervor. Prometheus ist also ein „Cousin“ von Zeus. Aber es ist die Nachkom-

menschaft von Kronos (die der sogenannten „Kroniden“), die sich durchsetzt. Epimetheus, der Bruder von Prometheus (und dessen genaues Gegenteil mit seiner Ungeschicklichkeit und seinem Mangel an Einfallsreichtum) akzeptiert als Geschenk Pandora, die von Zeus benutzt wird, um die Menschheit einmal mehr zugrunde zu richten. Aus dem Bund von Epimetheus mit Pandora wird Pyrrha und aus dem von Prometheus mit Klymene wird Deukalion geboren. Diese beiden bilden das Paar, das die Welt nach der Sintflut, die Zeus als neue Strafe ausschickte, wieder besiedelt. Und es ist dem erneuten Eingriff von Prometheus zu verdanken, dass der Mensch sich retten kann. Tatsächlich weist er Deukalion und Pyrrha an, die Arche zu bauen. Später lassen die Überlebenden der Katastrophe die Menschen wiederaufleben, indem sie Steine (über die Schulter) hinter sich werfen, während sie über die Felder gehen. Als Ergebnis dieser „Aussaat“ werden dann Frauen und Männer geboren. In all dem gesagten wird deutlich, dass es in erster Linie die Iapetoniden sind, welche die menschliche Ausbreitung voranbringen.

14. Adaption der *Theogonie*, Verse 535–70 und 615–18.
15. ebd. Verse 521–25.
16. Adaption von *Homerische Hymnen*, 2. An Demeter (Artemis Verlag, München und Zürich, 1989)
17. *Über die Natur*, 1 und 2, Metrodoros von Chios.
18. Adaption von *Homerische Hymnen*, 26. An Dionysos.

## IX. Nordische Mythen

1. Hinsichtlich der Vorgeschichte der nordischen mit den Mythen verbundenen Literatur macht Frédéric Durand die folgende historische Untersuchung: „Im Jahr 1643 entdeckte der isländische Bischof von Skalholt ein Manuskript, das er dem dänischen König Friedrich III. schenkte. Der *Codex Regius* enthielt die Abschrift einer Reihe von sehr alten Gedichten, die von Snorri im frühen dreizehnten Jahrhundert angefertigt wurde und die er mit dem allgemeinen Titel *Edda* versah. Später sollte das Manuskript eines anderen Gelehrten, Saemundur, gefunden werden, das die gleichen Arbeiten enthielt und Aufschluss über die Verwendung des Plurals die *Eddas* geben könnte. Erschaffen in einer vorliterarischen Epoche, scheint der größte Teil dieser Gedichte aus dem siebten und achten Jahrhundert zu stammen, aber bestimmte Philologen datieren die ältesten von ihnen auf das sechste Jahrhundert. Es ist offensichtlich, dass diese Gedichte zu Anfang in Norwegen vorgetragen wurden und auch, dass sie von Generation zu Generation weitergegeben wurden, bis die Siedler sie auf die Insel aus „Feuer und Eis“ brachten und die mittelalterlichen Schreiber sie vor dem Vergessen retteten, indem sie sie auf Pergament niederschrieben. Auch der Rest Skandinaviens beteiligte sich an der Erarbeitung dieses Werks. So kommen in der *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus lateinische Übersetzungen von Gedichten vor, die als proto-eddisch charakterisiert werden können. Das großartige dänische Gedicht *Bjarkemál* aus dem zehnten Jahrhundert, das Olaf vor seinen versammelten Männern in Stiklestad vortragen ließ, unterscheidet sich nur geringfügig von bestimmten Strophen der Edda.“ *Los Vikingos*, F. Durand (Eudeba, Buenos Aires, 1975, S.

108-109). Auf diese Weise konnte glücklicherweise eine Überlieferung gerettet werden, die in der Ära der Völkerwanderungen – zwischen dem dritten und vierten Jahrhundert – begonnen hatte und sich in der gesamten germanischen Welt verbreitete. Diese mythische Literatur blieb jedoch auf die skandinavische Welt beschränkt, aber wenn wir von Gruppen mehr oder weniger epischer nordischer Legenden oder Schriften sprechen, so finden wir sowohl in England als auch Deutschland und anderen Ländern Erzeugnisse. Aber hier beziehen wir uns auf eine Art Literatur, die sich vornehmlich in Island konzentriert, und zwar aufgrund komplexer Situationen, in denen auch der Faktor Geographie von Bedeutung ist. Seit der Entdeckung und Besiedlung Islands durch die Norweger (um 874 n. Chr.) bis zu der ersten Generation isländischer Christen (um 1000 n. Chr.) traten zahlreiche Phänomene in der skandinavischen Welt auf, von denen wir leicht zeigen können, dass sie mit dem „Wikinger-Zyklus“ übereinstimmen. Diese turbulente Epoche der Ausbreitung und des ständigen Konflikts hatte im Vordringen der kontinentalen Mächte und des Christentums ihre Kehrseite. Während dieser Zeit wurden in Schweden, Norwegen und Dänemark Dokumente von unschätzbarem Wert vernichtet oder gingen verloren. In Island hingegen blieb eine enorme Anzahl Werke erhalten, die bis weit in das dreizehnte Jahrhundert reichten. Dies ist der Fall der *Älteren Edda*, aus der wir die Gesänge mit mythologischen Themen entnommen haben und deren epische Themen wir außer Acht ließen. Zum Glück für die Literatur erschien die überragende Figur des Snorri Sturluson (1179-1241), der zahlreiche Sagen verfasste und vor allem mit seinem *Gylfaginning* (*Gylfis Täuschung*) und, bis zu einem gewissen Grad, mit seinem

*Skáldskaparmál* (Rede zur Dichtkunst) die nordische Mythologie rettete. Dank den Isländern kennen wir die *Ältere Edda* in Strophen und die sogenannte *Jüngere Edda* (auch Prosa-Edda oder Snorra-Edda), welche zusammen die zuverlässigsten Quellen der nordischen Mythologie darstellen.

2. *Edda Mayor (Ältere Edda)*, Völuspá, 17-18. Alianza, Madrid, 1986. Deutsch basierend auf Die Weissagung der Seherin (17,18) aus *Die Götterlieder der Älteren Edda*, Philipp Reclam jun. GmbH & Co KG, Stuttgart, 2018.
3. Allgemeine Form zur Bezeichnung der Götter. Wenn man von einer bestimmten Göttin spricht, wird sie Asin genannt.
4. Mit Energie gefüllter Raum. Als das Eis aufhörte zu fließen, füllte sich dieser Platz damit und versank unter seinem Gewicht, aber später, als das Eis und das vulkanische Feuer an einigen Stellen miteinander kämpften, schmolzen die gefrorenen Gletscher und aus Wassertropfen begann sich Ymir zu bilden, der erste Eisriese, und er trägt die vulkanische Hitze sowie etwas von der Energie der Ginnungagap in sich.
5. Der Ort des nördlichen Eises, genau gegenüber von Muspell, der mythischen heißen Region des Südens. Dort lebt ein Riese, der ein Schwert aus Feuer schwingt, mit dem er den Ort verteidigt. Am Ende der Zeit wird er jenen Ort verlassen und die Welt in Brand setzen.
6. Eine Quelle.

7. Die Schlange, die an den Wurzeln nagt.
8. Einer der Asen.
9. Bearbeitet aus *Gylfaginning (El engaño de Gylfi)*, Textos mitológicos de las Eddas. Snorri Sturluson. XV. Miraguano. Madrid, 1987. (*Gylfis Täuschung*, Mythologische Schriften der Eddas. Snorri Sturluson. XV.) Der Verlust eines Auges im Austausch gegen ein höheres Gut erscheint auch in anderen Legenden und Geschichten wie der folgenden, die uns zudem etwas über das kriegerische Verhalten der Wikinger erzählt: „Als sie zur Kammer kamen, in der Armod, seine Frau und seine Tochter schliefen, da stieß Egil die Tür auf und ging zu Armod's Bett. Er zog sein Schwert, mit der anderen Hand packte er Armod beim Bart und riss ihn zum Bettrand. Aber Armod's Frau und seine Tochter sprangen hastig auf und baten Egil, er möge Armod nicht töten. Egil sagt, ihretwegen wolle er das so machen, «er hätte es aber verdient, ihn zu töten». Dann schnitt ihm Egil den Bart beim Kinn ab; anschließend riss er ihm mit dem Finger das Auge heraus, so dass es außen an der Wange hing; dann gingen Egil und seine Gefährten fort.“ *Saga de Egil Skallagrimsson (Die Saga von Egil Skallagrimsson)*, S. 270 und 271. Snorri Sturluson. Miraguano, Madrid, 1988.
10. Basierend auf dem *Nibelungenlied* (im span. Original aus La Canción de los Nibelungos. C.Mettra. S. 29. F. C. E. Mexico, 1986).
11. Das Wesen der Vergangenheit. Man muss sich die Nornen vorstellen, wie sie in ihre Tafeln ritzen, das heißt, wie sie ihre magischen Runen prägen, mit

denen sie das Schicksal der Menschen bestimmen. Von daher handelt es sich nicht um „Spinnerinnen“ im Stile der römischen Parzen oder der griechischen Moiren.

12. Das Wesen der Gegenwart.
13. Das Wesen der Zukunft.
14. Adaption aus *Gylfaginning*, ebd. XV. und XVI.
15. Die Wohnstätte der Helden. Die Walküren wählen die Tapferen, die sterben, aber sie entscheiden auch über den Ausgang der Schlachten. Diese Kriegerinnen erinnern ein wenig an die Amazonen, aber ihre Handlungsweise ist eher indirekt. Es gibt eine historische Fährte, nach der die Frauen der primitiven Germanen an den Kämpfen „teilnahmen“ und sie manchmal entscheidend beeinflussten. Möglicherweise trugen diese Bräuche später zum Entstehen des Mythos der Walküren der Wikinger bei. In seiner *Germania* (im spanischen Original zitiert aus *De las Costumbres, Sitio y Pueblos de la Germania* – Von den Sitten, vom Ort und den Völkern Germaniens) erzählt uns Tacitus (55-120 n. Chr.): „Und zu Beginn der Schlacht haben sie ihre Liebsten in der Nähe, so dass sie das Geheul der Frauen und die Schreie der Kinder hören können: diese sind die heiligsten Zeugen ihrer Taten und spenden ihnen am meisten Lob und erheben sie. Zu ihren Müttern und zu ihren Frauen kommen sie mit ihren Wunden, und diese scheuen sich nicht, die Wunden zu zählen und zu versorgen und inmitten der Schlacht bringen sie ihren Männern Erfrischungen und ermutigen sie. Es wird berichtet, dass Schlachtreihen, die bereits wichen und wankten,

von den Frauen wieder zum Stehen gebracht worden seien durch ihr beharrliches Bitten und dadurch, dass sie ihnen mit ihren Körpern den Weg versperrten und auf die unmittelbar bevorstehende Gefangenschaft hinwiesen. Denn dieses Schicksal fürchten die Germanen namens ihrer Frauen über alle Maße, so dass diejenigen Stämme besonders wirkungsvoll verpflichtet werden, denen man unter den Geiseln auch adelige Mädchen abverlangt. Die Germanen glauben sogar, dass den Frauen etwas Heiliges und Seherisches innewohnt, und deshalb weisen sie weder ihre Ratschläge ab, noch vernachlässigen sie ihre Weissagungen." Enthalten in *Las Historias de Cayo Cornelio Tácito* (Die Geschichten des Gajus Cornelius Tacitus), S.335 und 336. Sucesores de Hernando. Madrid, 1913)

16. Bezogen auf das berauschende Getränk (Bier) und die Essgewohnheiten der primitiven Germanen sagt Tacitus (ebd. S. 346): „Als Getränk haben die Germanen eine Flüssigkeit aus Gerste und Weizen, die anscheinend eine gewisse Ähnlichkeit mit Wein hat. Jene, die an den Ufern des Rheins leben, kaufen letzteren. Ihre Speisen sind einfach: wildes Obst, frisches Wildbret oder Sauermilch. Ohne Tafelgeschirr, Sorgfalt und Gewürze vertreiben sie den Hunger. Dem Durst gegenüber haben sie kein vergleichbares Maß. Würde man ihnen so viel zu trinken geben, wie sie begehren, könnte man sie viel leichter durch Wein als durch Waffengewalt besiegen.“ In der Edda wird Met als Getränk der Götter erwähnt, das nicht mit Bier verwechselt werden darf, auch wenn sie manchmal sinnbildlich gleichgesetzt werden.

17. Seit Wagner wird „Ragnarök“ mit „Götterdämmerung“ übersetzt. Eine korrektere Übersetzung wäre jedoch „Schicksal der Götter“, die wir als Titel dieser Szene benutzt haben.
18. Adaption aus *La Alucinación de Gylfi*, Snorri Sturluson, 51, in der Übersetzung von J. L. Borges. Alianza, Buenos Aires, 1984 (Gylfis Täuschung, 51).
19. *Völuspa*, 58. Op. cit.
20. 45. Op. cit.
21. *Gylfis Täuschung*, 51. Op. cit.
22. Diese letzte Rede von Hakon erinnert ein wenig an Snorris Beschreibung in der *Ynglingasaga*, nach der Schlacht von Fyrisvellir (in der Hakon schwer verletzt wurde). „(...) Dann ließ er sein Schiff mit Toten und Waffen beladen, brachte es aufs Meer, ließ das Ruder zum Meer hin ausrichten, die Segel setzen und einen Scheiterhaufen aus trockenem Holz auf dem Deck entfachen. Vom Ufer blies der Wind. Hakon war dem Tode nahe oder bereits tot, als man ihn auf den Scheiterhaufen legte. Das flammende Schiff verschwand am Horizont. Dies blieb für lange Zeit im Gedächtnis.“ Die Worte, die wir Hakon in den Mund legen, spiegeln die Bitterkeit einer Welt wider, die im Sterben liegt. Hakon ist kein zum Christentum konvertierter Wikinger, ganz im Gegenteil. Er gibt uns vielmehr zu verstehen, dass die Niederlage gegen die anrückende Religion (die der „fremden Menschen“) in Wirklichkeit nur eine Unterbrechung ist, während zahlreiche nordische Bilder und Mythen in den Sieger eindringen.

## X. Amerikanische Mythen

1. Es gibt zahlreiche amerikanische Mythen, einschließlich hervorragender Erzeugnisse wie es die *Chilam Balam-Bücher*, das große literarische Denkmal der yukatekischen Maya-Kultur, belegen. Für unseren Teil haben wir uns mit dem Buch der Quiché von Guatemala beschäftigt, das unter verschiedenen Titeln übersetzt wurde. *Popul Vuh: las antiguas historias del quiché* (dt. Popol Vuh: die alten Erzählungen der Quiché) von A. Recinos (F.C.E., Mexico. Uns liegt die 6. Ausgabe von 1970 vor, obwohl das Buch 1947 geschrieben wurde); *Popol Vuh o Libro del Consejo de los Indios Quichés* (dt. Popol Vuh oder das Buch des Rates der Quiché Indianer) von M. Asturias und J.M. Gonzalez aus Mendoza (Losada, Buenos Aires. Uns liegt die 2. Ausgabe von 1969 vor, obwohl das Buch 1927 geschrieben wurde); *Pop Wuj. Poema Mito-histórico Kí-ché* (dt. Pop Wuj. Dicht-Mythos Kí-ché) von Adrian I. Chávez (Centro Editorial Vile, Quetzaltenango, Guatemala. Uns liegt die 1. Ausgabe von 1981 vor, obwohl das Buch 1979 geschrieben wurde). Die Übersetzung von Recinos basiert auf dem nicht betitelten Manuskript *Arte de las Tres Lenguas* (dt. Die Kunst der drei Sprachen), das zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Bruder Francisco Ximénez zusammengestellt wurde. Das Originaldokument ging in die Brasseur-Sammlung über und gelangte später in die Hände von A. Pinart, der es wiederum an E. Ayer weiterverkaufte und von dort gelangte es in die Newberry Bibliothek, wo es von Recinos abgelenket wurde. Arciniegas\* Arbeit wurde auf der Grund-

---

\* Hier hat sich aus unserer Sicht ein Fehler eingeschlichen – der Autor bezieht sich höchstwahrscheinlich auf Asturias Arbeit und nicht auf Arciniegas Arbeit. (Anm. d. Ü.)

lage der französischen Version von G. Raynaud mit dem Titel *Les dieux, les héros, et les hommes de l'ancien Guatemala d'après le Livre du Conseil* ins Spanische übersetzt (dt. Die Götter, Helden und Menschen des alten Guatemala, nach dem Buch des Rates). Raynaud benutzte das Manuskript von Ximénez. Und schließlich basierte auch die Übersetzung von Chávez auf dem Manuskript von Ximénez, wenn auch unter Berücksichtigung beider vom Mönch angelegten Textspalten. Ximénez fertigte in der ersten Spalte eine hispanisierte Übertragung in Quiché an und in der zweiten Spalte die Übersetzung ins Spanische. Chávez aktualisierte die ursprüngliche Quiché-Übertragung von Ximénez und verwendete dieses Material als Grundlage seiner spanischen Übersetzung. Im Jahr 1927 wurde eine auf dem französischen Text von Brasseur basierende Übersetzung von Villacorta und Rodas in Guatemala veröffentlicht, aber das Buch stand uns nicht zur Verfügung. Das Gleiche gilt für eine weitere Brasseur-Übersetzung von J. Arriola, die 1972 in Guatemala veröffentlicht wurde. In allen Fällen diente das Manuskript von Ximénez als Quelle. Zwischen 1701 und 1703 erhielt dieser im königlichen Patronat von Santo Tomás (dem heutigen Chichicastenango) ein in Quiché verfasstes, aber in lateinischer Schrift geschriebenes Manuskript. Das Dokument datierte ungefähr aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Leider ging das Original verloren, Ximénez war jedoch so umsichtig, dass er eine, wenn auch leicht veränderte, Kopie anfertigte.

2. Chávez glaubt, dass sich dieser Satz auf die Überquerung der neuen Siedler aus Asien nach Nordamerika bezieht, was somit aus dem Westen bedeutet.

3. Chávez hält fest, dass die „Gemälde“ echte Bücher oder zusammengelegte und gebundene Tafeln waren und nicht nur einzelne Gravuren auf Felsen, Knochen oder Holz. Zur Begründung seiner Sicht zitiert er *La relación de las cosas de Yucatán* (dt. Der Bericht über die Dinge von Yucatan) von Bruder Diego de Landa, in dem dieser Autor sagt: „Wir fanden bei ihnen eine große Zahl von Büchern mit diesen Buchstaben, und weil sie nichts enthielten, was von Aberglauben und Täuschungen des Teufels frei wäre, verbrannten wir sie alle, was die Indios zutiefst bedauerten und beklagten.“
4. Anpassung der Übersetzung von Recinos (*Popol Vuh: die alten Erzählungen der Quiché*).
5. Von hier bis zum Ende des Textes stützt sich unsere Adaption auf die Übersetzung von Arciniegas.\*
6. Laut Chávez handelt es sich um eine Art von Öl infolge einer kosmischen Katastrophe. Aber vielleicht könnte es das Ergebnis der Ausstoßung von brennendem Erdöl beim Bruch irgendeiner Schicht bei einem Vulkanausbruch sein.
7. Verweis auf eine lange „absteigende“ Wanderung aus sehr kalten Regionen hin zu dauerhaft besiedelten Orten.

---

\* Asturias. Siehe Fußnote zu Anmerkung 1 zu den amerikanischen Mythen. (Anm. d. Ü.)

*Amerikanische Mythen*



## Notizen zur Psychologie Silo

Die „Notizen zur Psychologie“ präsentieren einen neuen Vorstoß, den menschlichen Geist zu verstehen. Sie wenden sich an ein vielfältiges Publikum.

Für die an persönlicher Weiterentwicklung interessierte Leserschaft stellt das Werk einen vertrauenswürdigen Begleiter und eine „innere Landkarte“ auf dem Weg einer tiefgehenden spirituellen Reise dar. Eine Reise, die mit dem Verständnis von sich selbst und den Wurzeln des geistigen Leidens beginnt, anschließend verschiedene Techniken zur inneren Entwicklung vermittelt und schließlich den Zugang zu höchst inspirierten geistigen Zuständen eröffnet.

Für die an Psychologie und Existenzphilosophie interessierte Leserschaft stellen diese „Notizen“ eine phänomenologische Psychologie von beachtenswerter Strenge und Tiefe dar, welche vielversprechende Einblicke in Schlüsselregionen des menschlichen Geistes eröffnet. Es sind jene Regionen, welche bei der Befreiung des menschlichen Bewusstseins von Nihilismus, Widerspruch und Gewalt eine entscheidende Rolle spielen

392 Seiten, 18.5x11.5 cm

ISBN: 978-3-9524725-1-4

Der Tag des  
geflügelten Löwen



SILO

Edition Pangea

Notizen zur  
Psychologie

Psychologie I, II, III und IV



SILO

Edition Pangea

Die Erde  
menschlich machen



SILO

Edition Pangea

## Silos Botschaft

**Silo**

Die von Silo im Juli 2002 bekannt gegebene Botschaft besteht aus drei Teilen: dem Buch, der Erfahrung und dem Weg.

Das Buch ist seit geraumer Zeit als „Der Innere Blick“ bekannt.

Die Erfahrung wird durch acht Zeremonien vermittelt.

Der Weg ist eine Zusammenstellung von Reflexionen und Empfehlungen.

150 Seiten, 15x10 cm

ISBN: 978-3-9524725-0-7



## Der Tag des geflügelten

**Löwen**

**Silo**

Der Tag des geflügelten Löwen ist eine Sammlung von Kurzgeschichten, Erzählungen und fantastischen Geschichten.

Die Erzählungen reichen von der bewegenden Geschichte eines afrikanischen Führers bis hin zur unterhaltsamen Aktivität eines Übermenschen, der seine geistigen und gymnastischen Fähigkeiten dazu nutzt, das Gravitationsgesetz außer Kraft zu setzen.

Silo überrascht uns in dieser Facette als Autor fantastischer Literatur aufs Neue. Tatsächlich handelt es sich aber nicht um Fantasien, die uns in Traumwelten entführen sollen, sondern um Geschichten, die uns subtil zu den wichtigen Dingen des Lebens hinführen.

Silos Geschichten inspirieren, unterhalten und provozieren die Gedanken in neue Richtungen.

145 Seiten, 18.5x11.5 cm

ISBN: 978-3-907127-04-9

**Die Erde menschlich  
machen  
Silo**

Das vorliegende Werk besteht aus drei in zwischen Prosa und Gedicht verfassten Schriften:

*Der Innere Blick* handelt von der Überwindung des geistigen Leidens, indem man die eigenen Handlungen auf die gesellschaftliche Welt richtet, auf die Welt der anderen Menschen. Es beschreibt sinnbildlich den inneren Weg aus der Sinnlosigkeit heraus bis zur reichen Fülle eines erweckten und bewussten Lebens.

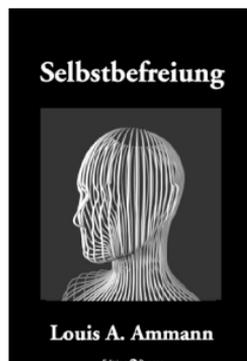
*Die Innere Landschaft* handelt vom Sinn des Lebens im Zusammenhang mit dem Kampf gegen den Nihilismus im Inneren des Menschen und im gesellschaftlichen Leben und ruft dazu auf, dieses Leben in Handlung und Kampf zu verwandeln, um die Erde menschlich zu machen.

*Die Menschliche Landschaft* versucht, der Handlung in der Welt eine Grundlage zu geben, indem Bedeutungen und Interpretationen der scheinbar endgültig anerkannten Wertvorstellungen und Institutionen neu ausgerichtet werden: Die Erziehung, die Geschichte, die Ideologien, die Gewalt, das Gesetz, der Staat und die Religion.

Es handelt sich um drei in eine Abfolge gestellte Momente, die von der tiefsten Innerlichkeit ausgehen und bis zur äußeren und menschlichen Landschaft hinreichen. Es handelt sich um einen Weg, um eine stetige Verlagerung des Standpunktes, der im Intimsten und Persönlichsten seinen Anfang nimmt und in einer Öffnung zur zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Welt endet.

216 Seiten 18.5x11.5 cm.

ISBN 978-3-907127-09-4



## Vorschlag zur Versöhnung

**Dario Ergas Benmayor**  
**José Rivadeneyra Orihuela**  
**Madeleine John Pozzi-Escot**

Die Autoren des Buches legen in dieser kurzen Schrift dar, dass die Ursache für Leiden und Gewalt im Verlust eines transzendenten Lebenssinns liegt. Dieser Sinn ist nichts Äußerliches, sondern er befindet sich im Innersten jedes Menschen. Ein für die globale Welt veraltetes Werte- und Glaubenssystem verhindert, dass der menschliche Blick zu jener Tiefe des Bewusstseins gelangt.

Dieses überholte Glaubenssystem fördert Leiden, Gewalt, Ressentiment und Schuld und es rechtfertigt sie. Außerdem betrachtet es den Menschen als natürliches Wesen, welches unfähig ist, seine geistige Struktur sowie die gesellschaftliche Struktur, in der es lebt, zu verändern. Um diesen Kern nihilistischer Glaubensvorstellungen zu ändern, bedarf es einer Erfahrung, welche eine neue Spiritualität wachruft. Um die Annäherung an eine solche Erfahrung zu erleichtern, schlagen die Autoren diesen Weg der Versöhnung vor.

76 Seiten, 18.5x11.5 cm  
ISBN: 978-3-907127-00-1

## Selbstbefreiung

**Luis A. Ammann**

Die Methode der Selbstbefreiung ist ein konkreter Vorschlag an all jene, die sich selbst wirklich kennenlernen möchten. Sie ermöglicht, die grundlegenden Motivationen des eigenen Verhaltens zu verstehen und zu verändern. Die Methode erlaubt auch, Licht auf die dunklen Regionen der Vergangenheit zu werfen, diese zu verarbeiten und in der Zukunft eine neue Richtung einzuschlagen.

Dieses Werkzeug zur persönlichen Entwicklung ermöglicht allen, die es ernsthaft üben und anwenden, das Leiden mehr und mehr zu überwinden und sich von festgefahrenen Verhaltensweisen und Bedingtheiten zu befreien. Die Methode der Selbstbefreiung ist keine Therapie und sie isoliert den Menschen nicht von seiner Umgebung. Ihr Wert besteht vielmehr darin, die Handlungsweise des einzelnen Menschen in seinem sozialen Umfeld zu verbessern und zu entfalten.

Das Selbstbefreiungssystem stellt eine konkrete Anwendung der psychologischen Lehre des argentinischen Denkers Silo dar.

376 Seiten, 18.5x11.5 cm  
ISBN: 978-3-9524725-6-9

